von Halder
N. 4874.

Sechs und neunzigster Brief.

Machinationen der Priester.

Es ist unstreitig das merkwürdigste in der Leidensgeschichte Jesu, was dieselbe zur einzigen in ihrer Art macht, daß einerlei Entschluß von zweyerlei Personen gefaßt, von zweyerlei Personen ausgeführt und vollendet wurde, ohne daß der eine Theil es wuste, daß der andre eben diesen Entschluß eher gefaßt hatte und dessen Ausführung dirigirte.

Jesus hatte seine Hinrichtung längst schon in seinen Plan verflochten. Er hatte selbst den Entschluß dazu gefast, ehe die Priester daran dachten. Er hatte diesen Entschluß in seinen Feinden, den jüdischen Priestern, nach und nach aufgeregt und durch die eklatante Geschichte mit Lazarus zur

Reife gebracht. — Da es nun zur Ausführung kam, so sannen die Priester ihres Theils auf Mittel, wie sie auf der einen Seite eine rechtliche Klage finden und beim Prokurator ein Todesurtheil bewirken und — auf der andern Seite das Volk von Jesu abwendig machen und seine Verhaftnehmung ohne Aufruhr bewerkstelligen möchten. Und Jesus, ohne daß die Priester es wusten, unterstüzte nicht nur ihr Vorhaben, sondern dirigirte die Erreichung beider Zwecke so, daß alle Mittel, welche die Priester wählten, vergeblich wurden und daß beides — Grund zur Klage und Verhaftnehmung ohne Aufruhr — auf eine Art möglich wurde, welche die Priester weder erfunden noch erwartet hatten.

Dieser merkwürdige Umstand, lieben Brüder, welcher die Freywilligkeit der Leiden Jesu und folglich die seltene Grösse seiner Seele so sichtbar macht, verdient es hoffentlich, daß ich euch bei jedem Schritte der Geschichte daran erinre.

Schon hatten die Priester von Jesu selbst den Grund zur Klage erhalten, indem er sich vom Volke zum Könige ausrufen ließ. Und mehr sollten sie nicht über ihn erlangen. Dieß sollte das einzige seyn, welches sie in den Stand sezte, den Prokurator zu Bestätigung eines Todesurtheils zu bewegen. Nun schien freylich diese erfolglose Ausrufung den Priestern selbst noch nicht hinreichend: (ohngeachtet Jesus wohl wuste, was er thun und

wie er mit Pilatus reden wollte, um sie hinreichend zu machen): sondern sie glaubten noch mehrere Klagpunkte gegen ihn aufsuchen zu müssen, wenn sie ihren Zweck bei dem römischen Richter erreichen wollten. Allein Jesus wuste alle ihre Versuche zu vereiteln und sie am Ende zu zwingen, sich mit jenem allein zu begnügen.

Eben so hatte Jesus theils in Jericho durch Verziehung des Zollbedienten, theils beim Einzuge, durch die Verkündigungen von dem bevorstehenden Untergange des Tempels, der Stadt und des Landes, theils durch sein Betragen in dem Tempel, wodurch er so wohl das Interesse als den Aberglauben eines zahlreichen Pöbels angrif, theils auch durch seine Reden und Handlungen, mit denen er die ganze Ausrufungsgeschichte für ein Spiel erklärte, das die kindische Phantasie des Messiasträumenden Pöbels erzeugt hatte — bereits die Herzen des Volks so herabgestimt, daß er nun weiter nichts nöthig hatte, als sich ihnen in Ketten und Banden zu zeigen, um diese Herzen vollends ganz von sich abwendig zu machen und, durch eine so erschütternde Vernichtung ihrer von ihm gehabten Meßiaserwartungen, sie ganz auf die Seite der Priester zu ziehen und sie dahin zu bringen, daß sie selbst seinen Tod fodern musten. — Und auch das wusten die Priester nicht. Auch diese Mittel, die Jesus bereits angewandt hatte, kanten sie so wenig als die, welche er noch anwen-

den wollte. Sie blieben immer ängstlich und fürchteten sich vor dem Volk. Und sie machten alle mögliche Versuche, sich von dieser Furcht zu befreien, und das Volk gegen Jesum zu erbittern, um, ohne eigne Gefahr, eine Verhaftnehmung wagen zu können. Aber alle ihre Sorgen waren eben so wie ihre Versuche vergeblich. Alles was sie thaten gelang nicht. Und was ihnen gelang, war Jesu eigner Gang, war seine eigne Veranstaltung.

Lasset mich euch, lieben Brüder, die verschiednen Versuche der Priester kürzlich vorlegen, um euch von dem, was ich gesagt habe, zu überzeugen.

Den ersten berichten Matthäus, Kap. 21. Markus, Kap. 11. und Lukas, Kap. 20.

Nach der Austreibung der Käufer und Verkäufer und der den Priestern ertheilten Abfertigung, ließ Jesus sie stehn Matth. 21, 17 und ging, als der Abend herbeikam, nach Bethanien, das ein paar Stunden von Jerusalem lag, — wo er von nun an allemal die Nächte zubrachte, Luk. 21, 37. 38. weil er sich in der Stadt nicht mehr sicher glaubte, und — weil er ohnfehlbar da eine Höle hatte, in welcher er, vor aller Welt verborgen, mit seinen Vertrauten beisammen seyn und seine wenigen Stunden zu gemeinschaftlichen Ueberlegungen und Veranstaltungen benuzen konte.

Den

Den Morgen darauf v. 10 (nach unserer Zeitvergleichung, am Montage nach Palmsontag) kam er wieder zur Stadt und begab sich in den Tempel, wo er, ohne die entfernteste Spur einer angenommenen Königswürde, als Lehrer auftrat und die Alvaterlehre oder, wie es seine Biographen nennen, das Evangelium verkündigte. Luk. 20.

Hier trafen ihn Abgeordnete des Hohenraths an, Matth. 21, 21. Mark. 11, 27. und stellten ihn öffentlich zur Rede: — „aus was „für Macht thust du das?„ d. h. sie foderten ihn auf, sich zu erklären, wer ihn berechtiget habe, das Amt eines öffentlichen Lehrers sich anzumassen, und dasselbe an einem Orte zu verwalten, der nur vom Synedrio gestattet werden konte.

Es war also im Grunde eben so viel, als wenn heutzutage ein fremder Mensch eigenmächtig eine Kanzel oder einen öffentlichen Lehrstuhl betreten wollte, ohne von der Gemeine oder der Obrigkeit, nach vorhergegangner Prüfung, die Erlaubniß oder das Recht dazu erhalten zu haben. Und der hohe Rath war jezt so berechtiget, Jesum darüber zur Rede zu stellen, als es heutzutage eine Obrigkeit in einem ähnlichen Falle seyn würde.

Zwar hatte Jesus seither schon sich dieß angemaßt. Er hatte in den Synagogen gelehrt.

Er hatte selbst in Jerusalem einigemal sich hören lassen. Und er war auch schon zu anderer Zeit darüber, obwohl fruchtlos, zur Rede gestellt worden. Allein dießmal schien der Fall etwas ernsthafter zu seyn. — Er hatte den Tag vorher sich als Meßias gezeigt. Das Volk hatte ihn dafür erkant. Er schien also bereits eine Autorität zu haben, welcher die Autorität des Synedriums nachstehen muste.

Aber eben dadurch ward ihm die vorgelegte Frage desto verfänglicher. Und wenn er zu andrer Zeit, wo die Erwartung des Volks weniger gespant war, die Richter mit einer dreisten Antwort abfertigen konte, so hatte er dießmal die größte Behutsamkeit nöthig, um auf der einen Seite sich vor dem Volke keine Blösse zu geben, welche die Priester in den Stand gesezt haben würde, ohne Gefahr, seine Verhaftnehmung zu wagen, die doch seinem Plane nach an diesem Tage durchaus nicht geschehen durfte, und auf der andern Seite nicht den Schein zu geben, daß er sich der rechtmäßigen Obrigkeit widersezt und rebellisch gehandelt hätte.

Die Verlegenheit also war nicht gering. Denn das Volk schwankte ohnehin schon mehr, als die Priester es wusten. Und der geringste Umstand würde sein Schiksal früher entschieden haben, als es seinen Absichten und denen mit sei-

seinen Vertrauten genommenen Verabredungen gemäß war.

Doch — für diesen Weisen gab es keine Verlegenheit. Sein durchdringender Verstand entdekte immer augenbliklich die Gefahren, die ihn bedrohten. Und die ausserordentliche Gegenwart seines Geistes sezte ihn in den Stand, jeder Gefahr zu entweichen und den glüklichsten Ausweg zu erwählen.

Hier war nichts weiter zu thun, als seine Gegner in eine gegenseitige Verlegenheit zu sezen und sie zu zwingen eine Frage selbst aufzugeben, die er jezt nicht beantworten konte.

„Ihr legt mir eine Frage vor, sprach Jesus, „die ich allerdings euch zu beantworten schuldig „bin. Und ich weigre mich keineswegs, dieß „zu thun. Nur muß ich euch vorher eine Frage „vorlegen, die ihr mir eben so wohl zu beantworten schuldig seyd. Und wenn ich dieß von euch „erhalte, so bin ich bereit auch euer Begehren zu „erfüllen.„

Priester. Wie? Dir eine Antwort schuldig? Was könte das für eine Frage seyn?

Jesus. Wundert euch nicht. Ich denke, der, welcher über etwas zur Rede gestellt wird, muß etwas gethan haben, was ihn einer Ver-

antwortung schuldig macht d. h. was nicht er und jeder andre zu thun berechtiget ist.

Priester. Allerdings. Und du wirst doch nicht zweifeln, daß die Anmassung des öffentlichen Lehramts im Tempel Gottes nicht jedermans Ding ist: daß dazu ganz besondre Befugnisse gehören: und daß der, welcher sich dieß unterfängt, dem hohen Rath verantwortlich ist? Oder hat sich das, was du hier thust, jemahls ein Mensch eigenmächtig unterfangen dürfen?

Jesus. Ich dächte.

Priester. (stuzig) Wie? Wer war der Freche, der aus eigner Macht dieß wagen durfte?

Jesus. (mit starker Stimme) Johannes!

Priester. (Stehen bestürzt da, und wissen nicht was sie sagen sollen).

Jesus. Hat nicht Johannes öffentlich — in der Wüste — am Hofe — im Tempel gelehrt? Hat er nicht öffentlich die Nation zum Glauben an einen kommenden grössern Gesandten Gottes verpflichtet? Hat er nicht öffentlich eine neue Gemeine errichtet und ihre Mitglieder durch eine Taufe eingeweiht?

Priester. (betreten — sehen einander an).

Jesus.

Jesus. Und nun könt ihr selbst sehen, zu welcher Gegenfrage ich jezt berechtigt bin. — Die Taufe Johannes war sie vom Himmel oder war sie von Menschen? Sprecht. — Hatte Johannes göttlichen Beruf, oder war er ein Betrüger, der das Volk hinterging und ihm Lügen predigte? — Seht das ist meine Frage. Wenn ihr mir diese gründlich beantwortet, so werde ich erkennen, daß ihr einsichtsvolle Richter und fähig seyd, die Beweise zu beurtheilen, die ich euch sodann auch von meinem Beruf zum Lehramt vorlegen werde. Könt ihr mir aber diese Frage nicht beantworten, so muß ich glauben, daß ich mit Johannes ein gleiches Recht habe, und daß ich, ohne weitere Rechenschaft euch zu geben, eben das unternehmen darf, was dem Johannes ohne Widerrede gestattet worden ist — zumal da es mir ein leichtes seyn würde, euch zu überführen, daß Johannes durch seine Taufe eigentlich alle seine Schüler verpflichtet hat, mir Gehör zu geben und mich für den grössern Lehrer zu erkennen, den er ihnen verkündigte.

Hier, lieben Brüder, stunden die Abgeordneten des hohen Raths und wusten kein Wort weiter aufzubringen. „Sagen wir, dachten sie „bei sich selbst, Johannes habe einen rechtmäßigen Beruf gehabt zu lehren und zu taufen, so „fragt er uns, warum wir seine Lehren nicht auch „angenommen und befolgt haben. Sagen wir „aber

„aber, Johannes sey ein Betrüger gewesen, so „werden wir auf der Stelle gesteinigt: denn der „Pöbel glaubt noch diese Stunde an den Johan„nes und hält ihn für einen wirklichen Propheten: „ob ihn gleich Herodes hat köpfen lassen.„

Priester. Diese Frage können wir dir jezt nicht beantworten. Wir getrauen uns über das Lehramt Johannes nicht zu entscheiden.

Jesus. Nun dann — gesteht ihr mir öffentlich zu, daß ihr auch über das meinige nicht urtheilen könt. Und so werde ich mich eurer Prüfung keineswegs unterwerfen, da ihr euch selbst jezt für unwissende Richter erklärt.

Sieben und neunzigster Brief.

Oeffentliche Angriffe auf die Priesterschaft.

Nach der Abfertigung, lieben Brüder, die ihr im vorigen Briefe gelesen habt, fieng Jesus an gegen die Priesterschaft zu reden und sogar die angesehenste Parthei unter ihnen, die pharisäische Sekte, welche der Pöbel für Heilige vom ersten Range hielt, öffentlich anzugreifen.

Zwar hatte er manche Aeusserungen dieser Art sonst schon gethan, aber — in Galiläa, d. h. in einem Lande, wo diese Priester nicht das Ansehen der höchsten Obrigkeit hatten, wie in Judäa und besonders in Jerusalem: wo also der Pöbel weniger daraus machte, und wo auch der Vorwurf wegfiel, daß er die Obrigkeit angegriffen und sich eines rebellischen Betragens schuldig gemacht habe.

Hier aber, in Jerusalem — im Tempel selbst — wo eine zahllose Menge Menschen diesen Priestern anhingen und wo ihre Autorität unmittelbar von den Römern geschützt werden muste, hier war

es immer etwas sonderbares, laut gegen sie sprechen. Und es ist in die Augen fallend, daß Jesus jezt ganz besondre Absichten dabei haben muste. — Und hört nur, wie stark er spricht.

Er wandte sich nach Luk. 20, 9. an das Volk (aber immer noch im Tempel und im Beiseyn der Priester) und hub also an.

Was dünkt euch, ihr Leute? — Ein Vater hatte zween Söhne. Dem einen sagte er, er solle in den Weinberg gehn und arbeiten. Der Sohn wollte nicht. Hernach aber besann er sich anders und gieng noch und volzog des Vaters Geheis. Dem andern gab er eben diesen Befehl. Und dieser nahm ihn willig an und versprach zu gehn. Aber er gieng nicht. Sagt, welcher von beiden hat den Willen seines Vaters gethan? Welcher war der folgsame Sohn?

Der erste, war es.

Und nun blikte Jesus umher und faßte einen Haufen bei einander stehender Priester ins Auge und sprach mit nachdrüklichem Ton: Warlich, ich sage euch, Zöllner und Huren werden eher ins Reich Gottes kommen, als ihr. Denn Johannes kam zu euch mit dem rechten Wege, und ihr folgtet ihm nicht. Zöllner hingegen und Huren folgten ihm. Und euch konte selbst das beschämende Beispiel nicht rühren, daß ihr euch eines

bes-

bessern hernach besonnen und seine Belehrungen angenommen hättet. Matth. 21, 28. ff.

Ich habe wohl nicht erst nöthig, lieben Brüder, euch diese Ausdrücke zu entfalten und euch die Bitterkeit fühlbar zu machen, die in der Vergleichung der Priester und besonders der Pharisäer (welche sein Blik kentlich genug gemacht haben mag) mit Zöllnern und Huren lag. Ich will also nur von dem rechten Wege euch etwas sagen, dessen hier Jesus gedenkt. Im griechischen steht, Weg der Gerechtigkeit: und ihr habt zu bemerken, daß Weg, in der damahligen Sprache, so viel war als moralische Belehrung. So heißt schon in den Psalmen der Weg Gottes, so viel als die Belehrungen Gottes durch die Vernunft, oder, was man sonst Religion nennt, nehmlich diejenigen Wahrheiten, welche den Menschen, geglaubt und befolgt, weise, tugendhaft und glüklich machen. Der Zusaz „der Gerechtigkeit„ steht, nach morgenländischer Art zu reden, statt des Beiworts. Folglich heist Weg der Gerechtigkeit so viel als der rechte Weg d. i. die ächte Wahrheit, die reine unverfälschte Lehre, welche die Wege zur Glükseligkeit mit Unfehlbarkeit uns finden läßt. —

Da Jesus merkte, daß seine Vergleichung gewirkt hatte, (und das konte er in den Gesichtern derer, die sie vorzüglich traf, sehr leicht gewahr wer-

werden) sezte er noch eine andre hinzu, welche Matthäus am volständigsten hat.

Ein Hausvater hatte einen Weinberg angerottet und mit einem tüchtigen Zaune versehen. Auch hatte er eine Kelter angelegt und auf der Spize des Berges ein Haus gebaut. Alle diese schönen Anlagen verpachtete er und verreiste. (Lukas sezt hinzu: auf ziemlich lange Zeit). Als nun die Zeit kam, wo die Pachter ihren Pacht an Früchten abliefern sollten, schikte er seine Beamten an die Pachter, um den Fruchtpacht in Empfang nehmen zu lassen. (Markus und Lukas nennen nur einen Beamten: welches auf den Sinn und Zwek des Gleichnisses weiter keinen Einfluß hat). Die Pachter aber machten sich über die Beamten her und wiedersezten sich. Den einen zerprügelten sie. Einen andern schlugen sie gar tod. Einen dritten steinigten sie zum Gute hinaus. Darauf schikte der Herr andre Beamte, denen es eben so ergieng. Und ohngeachtet er zum drittenmale welche abschikte, so wurden sie nichts desto weniger gemishandelt und fortgeschikt. Da wuste der Herr nicht mehr, was er thun sollte. Endlich aber besann er sich auf seinen einzigen Sohn den er hatte, und der ihm sehr lieb war, und beschloß, den abzuschiken. Vor dem, dachte er, werden sie doch sich scheuen. Allein die Pachter, als sie den Sohn erblikten, sprachen unter einander: das ist ja der Erbe des Guts: komt, den

wollen

wollen wir umbringen. Das ist der Erbe. Der Herr ist nicht da. Haben wir also den auch aus dem Wege, so ist das Gut unser. Und siehe, sie nahmen ihn, und ermordeten ihn, und warfen ihn zum Gute hinaus.

Was meint ihr, fuhr Jesus fort, (indem er sich zum Volk wandte, aber mit merklichen Seitenbliken auf die Priester) was der Herr mit diesen Pachtern machen wird, wenn er wiederkommen sollte?

Ohnfehlbar, sprachen sie, wird er diese Bösewichter als Bösewichter behandeln — und wird das Gut an andre verpachten, welche ihm den Pacht richtig und ordentlich abliefern.

Und nun verstärkte Jesus seinen Blik auf die Priester Luk. 20, 17. und sprach: versteht ihrs, wie wahr und treffend man jezt jene Worte des Propheten anwenden kan: „Der Stein, den „die Bauleute verworfen haben, ist der Grund- „stein des ganzen Gebäudes worden: das hat „Gott gethan: und es ist räthselhaft in euren „Augen.„ Darum sage ich euch nun: das Reich Gottes wird von euch genommen und einem Volke gegeben werden, das seine Früchte bringt. Und wer an den Stein stößt, wird sich verwunden: auf wen er aber fällt, der wird

von ihm zerquetscht werden. Matth. 21, 43. 44.

Mich deucht, lieben Brüder, der Sinn dieser Gleichnißrede Jesus liegt am Tage. Und nur die fanden ihn nicht, welche solche Gleichnisse Wort für Wort anwenden zu müssen glaubten. Wer die Natur der Gleichnißreden versteht, dem ist bekant, daß man sie blos im algemeinen anwenden und dem Hauptzweke des Redenden anpassen muß, ohne bei jedem Theile und Zuge des Bildes besonders zu fragen, was es bedeute.

Und Jesus giebt ja die Moral der Fabel selbst an, ob er sie gleich in ein neues Bild einkleidet, das in den Worten des Psalmisten enthalten ist. Sie ist diese: Gott hat euch alle mögliche Gelegenheiten gegeben, aufgeklärt zu werden. Er hat unter eurer Nation schon manchen Weisen geboren werden lassen, der das Licht der Vernunft aufstekte und den Aberglauben zu verdrängen suchte. Aber ihr habt gerade diese Weisen verachtet und oft auf das greulichste gemißhandelt, weil Priestereigennuz und Priesterherrschsucht den Aberglauben nicht sinken lassen wollten. Jezt hat die Vorsehung durch mich den lezten Versuch gemacht. Und ihr — macht bereits Anstalt, auch mich, der ich ganz für eure Aufklärung und Bildung lebte, euren schändlichen Absichten aufzuopfern.

Wohl.

Wohl. Vollendet nur das Werk der Bosheit. Ihr werdet an euch den Rath Gottes vernichten. Aber der Mann, den ihr verstosset, wird für die Menschheit nicht vernichtet, sondern das Haupt einer Gemeine werden, die an eurer Statt als ein neues Volk Gottes aufblühen und als die neue Stadt Stadt Gottes sich ewig erhalten wird. Wehe aber euch! Ihr werdet euch selbst strafen, indem ihr diesen euren Retter von euch stosset. Und eure Kinder werden durch diesen Undank vollends ganz zu Grunde gerichtet werden.

Mit den lezten Worten dieser Moral habe ich euch die Ausdrüke gedolmetscht: wer an den Stein stößt ꝛc. Nehmlich Jesus bezeichnet mit diesem Bilde die Juden, und zwar diejenigen, die sich an seine Vernunftreligion stiessen, weil sie ihren Aberglauben und Meßiasträume nicht begünstigte, mit denen, die sich an den verworfnen Stein gestossen hatten: die folgende Generation aber, welche zur Zeit der Zerstöhrung Jerusalems lebte (darunter auch noch manche waren των ωδε εςηκοτων) mit denen, auf welche der Stein herabfiel. Das Bild selbst ist freylich etwas dunkel. Man muß aber nur erst das Bild sich deutlich vorstellen. — Es stellt Bauleute dar, welche ein Gebäude ihrer Glükseligkeit aufführen wollen. Diese finden einen Stein, den sie verachten. Die

Vorsehung aber macht hernach diesen Stein (die Lehre Jesu) zum Grundsteine des ganzen Gebäudes der menschlichen Glükseligkeit. Der Stein liegt nun da und wird zu verschiednen Zeiten von den Bauleuten verschieden behandelt. Die ersten stiessen ihn mit den Füssen von sich und verwundeten sich, d. h. die damaligen Juden die Jesum verwarfen straften sich selbst und verursachten sich den größten Verlust. Die folgenden liessen ihn unter den neuen Materialien wie einen gemeinen Stein liegen, dachten gar nicht mehr an ihn, baueten fort, und als sie bald fertig waren, stürzte dieser Stein herab auf die Bauenden und schlug sie tod, d. h. die nachherigen Juden, welches meist die Kinder der jezigen waren, vergassen alle Belehrungen und Warnungen Jesu, wandelten in ihrem verkehrten Sinne fort, liessen sich von ihrem rebellischen Geiste leiten und — siehe da, der verachtete Stein rächte sich an ihnen: — Die Verkündigungen Jesu kamen in Erfüllung und — das Wehe, das er über ihnen ausgerufen hatte, zerschmetterte sie: — Land, Stadt und Tempel wurden zerstört u. s. w.

Daß diese Gleichnißreden eigentlich auf die Priester gerichtet waren, habe ich euch schon oben gesagt, und der Blik, dessen Lukas gedenkt (20, 17. εμβλεψας) zeigts deutlich genug. Daß aber auch die Priester die

die bittern Wahrheiten empfanden, die ihnen Jesus hier sagte, — daß sie seine Blike verstunden, sagt eben dieser Lukas besonders: v. 19. „und die Priester und Schriftgelehr„ten wollten in dem Augenblike (εν αυ„τη τη ωρα) ihn in Verhaft nehmen: aber „sie scheuten sich noch vor dem Volke: „denn sie hatten wohl gemerkt, daß diese „Gleichnißrede auf sie gemünzt war.„

Acht und neunzigster Brief.

Neuer Versuch der Priester.

Da die Priester mit Gewalt nichts ausrichten konten, weil der Haufe des Volks, das Jesu anhieng, ihnen immer fort zu groß schien, so beschlossen sie nun, den so oft gefaßten Vorsaz, ihn de facto aufheben zu lassen, aufzugeben und eine förmliche peinliche Klage beim römischen Prokurator einzuleiten. Und da eine solche Klage Beschwerden enthalten muste, welche nach römischem Rechte eine Lebensstrafe erheischten, so suchten sie nun solche Beschwerden ausfündig zu machen.

Den ersten Versuch berichten Matthäus 22, 16 ff. Lukas 20, 20 ff. und Markus 12, 13 ff.

Hierauf, heist es, gieng die Parthei der Pharisäer zusammen und berathschlagten sich mit einander, wie sie Jesum durch Reden fangen wollten. Matth. 22, 15.

Hier sehet ihr also, lieben Brüder, wer die eifrigsten Feinde Jesu im hohen Rathe waren.

Gerade die, welche bei der Nation im größten Ansehn stunden und für die Grundpfeiler der Kirche gehalten wurden: gerade die rechtgläubigsten Lehrer des Volks, die am strengsten auf den alten Glauben hielten: die Orthodoxen, welche mit lodernden Eifer jedes Jota im Gesez vertheidigten und von den hergebrachten Sazungen der Väter in keiner Sylbe abweichen wollten und abweichen liessen: gerade die, welche mit der grösten Strenge den Gottesdienst abwarteten: welche sich überall mit der Miene der Religion und der Andacht zeigten: welche keine Betstunde versäumten: gerade diese für die frömsten und heiligsten gehaltenen Menschen, welche als die Wächter Zions die Religion in Schuz genommen zu haben schienen und alles um sich her verschrien und verketzerten, waren die erbittertsten Feinde — des Vernunftlehrers, Jesu. Bemerket das, lieben Leser, und vergesset nicht jenes tous comme chez nous — welches in der Geschichte der Menschheit so lehrreich zu seyn pflegt. —

Und was brauchten diese frommen Zeloten für Werkzeuge? Sie schikten ihre Zöglinge, ihre Schüler, v. 16. welche sich ihres Unterrichts bedienten, und vieleicht von Beneficien lebten, deren Administration sie sich in die Hände gespielt hatten: welche sich an ihre Grundsätze gewöhnt hatten oder wenigstens sich von ihnen als Spione brauchen liessen Luk. 20, 20. und welche die

Miene der Ehrlichkeit und Gewissenhaftigkeit anzunehmen verstunden: solche schikten sie, damit Jesus den Falstrik desto weniger entdeken und das Volk, von dieser frommen Miene getäuscht, desto aufmerksamer werden sollte.

Und was war die Absicht? Lukas giebt sie bestimt an: — um Jesum zu Aeuserungen zu verleiten, welche ihn zur peinlichen Klage reif machen sollten: εις το παραδουναι αυτον τη αρχη και τη εξουσια του ηγεμονος: um ihn der Jurisdiktion des Landpflegers übergeben zu können. Also wars Absicht, ihn zum Verbrecher zu machen, der die Hinrichtung verdiente. — Die Theologen! Die Stützen der Religion!

Das Mittel — war listig genug ausgedacht. Sie reden Jesum, indem er von einer Menge lehrbegierigen Volks umgeben war, mit tiefen Vorbeugungen und allen möglichen Zeichen der Ehrerbietigkeit an — wie wenn sie unter den lehrbegierigsten Schülern Jesu wären und, im Namen aller, eine recht wichtige Frage thun wollten, welche das Heil ihrer Seele und die Ruhe ihres Herzens entscheiden müste.

„Meister (dieß war der ehrenvolle Titel eines öffentlichen Lehrers, welchen sie ihm absichtlich gaben, damit er nicht glauben möchte, daß sie von der Parthei waren, welche seine Berechtigung zum Lehr-

Lehramte bezweifelt:) wir sind von dir überzeugt, daß du, (αληθεις) ein rechtschafner und wahrheitsliebender Mann bist — der die Wahrheit freymüthig sagt, und sich vor keinem Menschen scheut — der jeden belehrt, der mit wisbegierigen Herzen Unterricht sucht — der sich nicht darum kümmert, εις πρωσοπον ου βλεπεις, ob andre anders denken, ob die Andersdenkenden mächtige oder ohnmächtige Menschen sind, ob sie die Wahrheit verdrüßt oder ob sie sie gern haben. Auch sind wir versichert, daß du den Weg Gottes recht lehrest: daß du die ächte, reine Wahrheit besizest und die Religion unverfälscht vorträgst. Wir wenden uns daher an dich, um über eine Gewissensfrage uns belehren zu lassen, welche für viele tausende unter uns von der äuserſten Wichtigkeit ist und uns seither schon manche Unruhe gemacht hat.„

Sagt, wem hätte ein so ehrenvolles Geständniß nicht berücken sollen? Was für ein scharfer Blik ins menschliche Herz, welche Erfahrungen und, ich möchte hinzusetzen, welch eine physiognomische Kentniß gehörte dazu, in diesem Tone, in dieser Mine den Schurken zu entdecken?

„Du weist, fuhren sie fort, daß wir das Unglük haben, unter heidnischer Botmässigkeit zu stehn. Du fühlst, wir trauen es deinem vortreflichen Herzen und deiner unbegränzten Liebe zur

Nation zu, wie hart es ist, als das heilige Volk, als das Eigenthum Gottes, sich von Abgöttern beherrscht und gedrükt zu sehn: wie Gottentehrend es ist, daß ein ihm geweihtes Volk, das er sich selbst erkohr, das von ihm selbst seine Geseze und Rechte hat, zu denen bei Strafe des Fluchs kein Mensch etwas dazu noch davon thun darf, gleichwohl heidnische Geseze annehmen, und den Verehrern der todten Gözen Dienste leisten und Abgaben entrichten muß, welche es Gott allein schuldig ist. Wir wünschten daher schon lange einmal deine Gedanken darüber zu vernehmen, was von dieser unserer Lage zu halten sey. Und wir bitten dich jezt auf das ehrerbietigste, laß uns, wegen unsers unbegränzten Vertrauens zur Volkommenheit deiner Einsichten, nicht erröthen. Sage uns, was dünkt dir? Ists recht, daß wir dem Kayser Zinse geben? Sollen wir die Abgaben an die Gözendiener entrichten oder sollen wir sie nicht entrichten?

Hier ward eine algemeine Stille. Jeder horchte auf, was Jesus auf diese verfängliche Frage antworten würde. Und schon frohlokten seine Feinde, indeß seine Freunde für ihn zitterten.

Und in der That, lieben Brüder, die Lage, in die sich Jesus hier versezt sahe, war bedenklich. Leute, die mitten aus dem Volk hervortraten, die weder durch Kleidung noch durch sonst etwas unter

dem gemeinen Haufen sich auszeichneten und sich als Parteigänger der Priester kentlich machten, würden jeden andern besorgt gemacht haben. Denn es war doch möglich, daß es Leute aus dem Volke waren, die im Ernste Beruhigung ihres irrenden Gewissens bei ihm suchten. Und doch konte er auch die nakte Wahrheit nicht sagen, wenn er nicht dem Judenpöbel oder der römischen Obrigkeit in die Hände fallen wollte.

Sagte er gerade heraus: Ja, ihr seyds schuldig: der Kayser ist euer rechtmässiger Herr: ihr seyd nichts bessers als alle übrigen Völker des Erdbodens: eure Meinung, daß ihr ein eigenthümliches Volk, ein Heiligthum Gottes seyd, ist leere Einbildung u. s. w. so fiel alles Volk von ihm ab: seine eifrigsten Anhänger verliessen ihn: und die Priester konten noch denselben Tag ihn greifen lassen, ohne das geringste fürchten zu dürfen: ja er war geradezu in Gefahr, auf der Stelle gesteinigt zu werden. So fest hieng der Jude an seiner Idee von Theokratie. So unausrotlich war bis jezt das Vorurtheil, daß die Juden die Lieblinge der Gottheit wären, welche sich jedes fremden Zepters zu schämen hätten. Und dieß Vorurtheil war gerade jezt desto reger und wirksamer, je mehr die Phantasie des Volks seit kurzen mit der Hofnung des Messias angeschwängert war, der Israel erlösen und von heidnischer Botmässigkeit frey machen sollte.

Sagte

Sagte Jesus, Nein, ihr seyd nichts schuldig: es ist schändlich, daß das heilige Volk den Götzendienern Abgaben entrichtet; so war die Gefahr noch augenscheinlicher: so verwandelte sich das scheinbare Recht seiner Gegner (das sie durch seine Ausrufung zum Könige in den Händen hatten) in ein wahres: so ward er ein wirklicher Rebell, ein Majestätsverbrecher, ein Aufwiegler, der dem Volke rieth, dem Landesherrn Dienst und Gaben zu weigern.

Wahrhaftig, lieben Brüder, nur Priester konten solche Falstricke erfinden, so arglistig berücken. — Aber auch nur Jesus konte solche List ergründen und solchen Gefahren entgehen.

Was that der Weise, der alles so schnell und mit solcher Gegenwart des Geistes durchschaute? Die Rechtmässigkeit der römischen Herrschaft durfte er, um des Pöbels willen, nicht geradezu behaupten: er erwidert also die Frage mit einer Frage und zwingt die Boshaften, diese Herrschaft selbst anzuerkennen und ihm seine Antwort gefahrlos zu machen. Höret, mit welcher Klugheit er sich herauswand.

Als die algemeine Stille und Erwartung begann, sahe er dem Fragenden eine lange Weile ins Gesicht: mit einem Blik und einer Stellung, welche das bestätigten, was sie nur aus Heuche-

lei

lei gesagt hatten, daß er kein Ansehn der Person achte und auch Spione des hohen Raths nicht fürchte: — „Ihr Heuchler!„

Und siehe, da horchte alles auf, und die frömmelnden Andächtigen stunden wie betäubt. Ihre Wangen entfärbten sich. Scham, Verlegenheit, Wuth glühte in ihrem mit Röthe bedekten Gesicht. Ihr Heuchler? meint ihr, daß eure Lobsprüche mich täuschen? Meint ihr, daß ich eure List nicht merke, euren Ton nicht kenne? Matth. 22, 19.

Da wandte sich auf einmal das Herz des Volks, und die Priester hatten ihr Spiel schon verloren. Denn auch der Eingenommene kan sich nicht enthalten, sich zu freuen, wenn einem Heuchler die Maske so schnell abgerissen und er dem Hohngelächter preis gegeben wird: weil es ihn für den Verdruß entschädigt sieht, den er darüber empfindet, daß er mit getäuscht worden war.

Jesus sprach: „Zeigt mir doch ein Stük „Geld, mit welchem ihr eure Abgaben bisher an „die Römer entrichtet habt?„

Wie verlegen waren jezt die Elenden. Sie suchten: bedachten sich; und — endlich reichen sie ihm eins.

„Wie?

„Wie? was sehe ich? was ist das für Ge„präge? wessen ist dieß Bild? wen benamt die „Umschrift?„ v. 20.

Schüchtern und betreten sprach der eine: Es ist des Kaysers Bild.

Bemerket, lieben Brüder, daß nun schon die Antwort auf jene verfängliche Frage gegeben war. Jede Art der Zuschauer dieses Auftritts verstand sie nach ihrer Weise. Nehmlich es gab hier zwey Klassen von Menschen: dumme und aufgeklärte.

Was dachten die Dummen, der Pöbel der Juden? — Natürlich den Gegensaz zwischen Zinsemünze und dem Sekel des Heiligthums. — Also enthielt die Frage Jesu, nach ihren Begriffen von diesem Gegensaz, folgendes: „Sagt mir doch, „was ihr eigentlich dem Kayser gebt? Ists denn „etwa eben dasselbe heilige Geld welches ihr, nach „euren Grundsätzen, Gott allein schuldig zu seyn „glaubt, und womit ihr die Abgaben an den Tem„pel entrichtet?„

Nein Herr, von heiligen Dingen fodert unser Kayser nichts. Er vergreift sich weder an unsern Personen, noch am Tempel, noch am Sekel des Heiligthums. Die Römer haben ihre eigene Münze, welche sie ins Land bringen, und welche ihre Bedienten und Soldaten hier ausgeben.

„Wer-

„Werben sie also nicht? Nehmen sie kein „Opfervieh? Verlangen sie nichts vom Gotteska„sten? Entziehen sie Gott von seinem Eigenthum „gar nichts?„

Nein, Herr, gar nichts. Sie fodern blos etwas von dem unheiligen Gelde zurük, was sie im Lande verzehren.

Das, lieben Brüder, waren die Gedanken der Juden, die Jesus jezt aufregte, indem er beim Ueberreichen der Zinsemünze mit einer bedeutenden Mine fragte: „Nun? Wessen ist dieß Bild und die Ueberschrift?„ — Und war nun wohl eine bündigere Antwort zu erdenken als die, welche Jesus darauf ertheilte: so gebt dem Kayser, was des Kaysers ist, und Gott was Gottes ist?

Und eben so befriedigend war der Bescheid Jesu für seine etwas aufgeklärte Schüler, welche bereits aus seinem Unterrichte begriffen hatten, daß es dummer Aberglaube sey, einen Unterschied zwischen heiligen und profanen Menschen und zwischen heiligen und unheiligen Gelde zu machen: und welche das wohl fühlten, daß der Gedanke, wir bezahlen den Kayser mit seinem eignen Gelde und entziehn darum Gott den Sekel des Heiligthums nicht, nur einen abergläubischen Juden, aber keinen vernünftigen Menschen beruhigen konte. — Diese dachten also einen weit edlern Gegensaz, als Jesus fragte, was das für ein Ge-

präge

präge sey? Sie dachten das Gepräge, das Bild — der Gottheit im moralischen Menschen, — den vernünftigen Geist und — das von Natur zur Liebe gestimte Herz. Sie sezten in ihren Gedanken den Diensten und Abgaben, welche der Landesherr fodert, den Gebrauch der Vernunft und die Aeuserungen der Menschenliebe entgegen. Sie verstunden den Wink Jesu, der durch die Frage, was dieß Gepräge bedeute, sie erinnern wollte, daß das, was der Kayser fodre, mit dem, was Gott von den Menschen fodere, sehr wohl bestehn könne: daß die Pflichten des Staats den Pflichten der Religion nie Eintrag thäten und thun könten.

Wer kan sich entbrechen, lieben Brüder, die Weisheit Jesu zu bewundern, die in allen seinen Reden, wo es die Klugheit erfoderte, vorsichtig zu seyn, sich so auszudrüken wuste, daß sein wahrer Sinn, für die, so ihn fassen konten, immer klar am Tage lag, und — daß für den rohen Haufen dennoch auch ein Sinn sich zeigte, welcher der Wahrheit gemäß war, oder der ihr wenigstens keinen Eintrag that: und daß beide sich beruhigt fanden, beide befriedigt wurden, beide sich genöthigt sahen, das treffende, bündige, wahre, unerwartete und beruhigende seiner Antworten zu erkennen und sich darüber zu erfreuen.

Möchten wir doch immer diese Vorsicht Jesu nachahmen können. Möchten wir von ihm die

die wichtige Regel lernen: daß man nicht jede Wahrheit, die man weiß, nakend und ohne alle Einkleidung heraussagen müsse: daß man der Schwachen schonen, daß man behutsam in seinen Aeusserungen seyn, daß man Volksirthümer unter gewissen Umständen nicht geradezu angreifen und sich ohne Noth, ohne überwiegende und gewisse Vortheile, die man der Welt verschaffen kan, vor sich zu sehn, durch voreiliges Mittheilen seiner besseren Einsichten, keinen Verdruß machen und die Gelegenheit zu weitern Belehrungen sich nicht verscherzen müsse.

Uebrigens lasset uns hier die wichtigen Wahrheiten beherzigen, welche Jesus hier anwinkte und die uns so gut als den Juden gesagt sind: 1) daß man, wenn man nach den Grundsäzen der Glükseligkeitslehre Jesu leben will, es in der Welt zu seiner ersten Pflicht machen muß, der gesezgebenden Macht Achtung, Ehrfurcht und Unterwürfigkeit zu erweisen und ihr willig und ohne Murren zu entrichten, was sie an Diensten und Abgaben, für die Vortheile der Ruhe, der Sicherheit und der Erwerbfreyheit, die sie uns schaft, von uns fodert: — 2) daß man bei keiner Regierung es sich erlauben muß, zu untersuchen, woher sie ihre Macht zu herrschen und zu befehlen habe, ob mit Recht oder durch Usurpationen: sondern daß man daraus, daß die Vorsehung den Zepter in ihre Hände kommen ließ, urtheilen muß, es sey Gottes Wille, daß sie ihn führen

soll: — 3) daß man auch nicht fragen muß, ob die Obern from oder lasterhaft, rechtgläubig oder irgläubig sind, und daß man in keinem Falle ihnen darum mehr oder weniger gehorchen muß, weil sie, nach unserm Urtheile, der Wahrheit oder dem Irthume mehr oder weniger zugethan sind: — 4) daß man nie glauben darf, daß die Pflichten gegen Gott und die Pflichten gegen die Obrigkeit je in einigen Streit kommen könten: und als ob es einen Fall geben könne, wo man, um Gottes willen, der Obrigkeit den Gehorsam versagen müsse. Denn Jesus weiset uns hier ausdrüklich an, daß die Foderungen Gottes etwas ganz heterogenes sind: daß diese blos das Inre des Menschen betreffen: seine Gedanken, Urtheile, Grundsäze, Neigungen, Empfindungen: daß Gott gar keine äuserlichen Handlungen, welche mit dem Staat in Kollision kommen und daher von der gesezgebenden Macht eingeschränkt oder verboten werden könten, fodere: daß folglich der sogenante äusere Gottesdienst nicht Religion sey, und daher dem Staate und dessen Bedürfnissen allemal nachstehen müsse: daß nichts Religion sey, als Gebrauch der Vernunft zur Erlangung einer reinen Gotteskentniß und — eine alles umfassende Menschenliebe, welche beide Stüke von Fürsten und Königen so unabhängig sind, daß man ohne Hinderniß, in jedem Staate, sonder alle Gewissensängstlichkeiten, die Regel Christi befolgen kan: Gebet dem Fürsten was des Fürsten ist, und Gotte was Gottes ist.

Neun und neunzigster Brief.

Ein dritter Versuch.

Vergeblich hatte die pharisäische Partei im Hohenrath eine eigne Zusammenkunft gehalten und sich ihres, gewiß meisterhaften, Einfals gefreut, Jesum durch eine Frage zu verstriken, die ihn nöthigen sollte, entweder den Pöbel zu erbittern oder sich eines Majestätsverbrechens schuldig zu machen. Der Weise hatte den Falstrik entdekt, hatte ihnen öffentlich die Larve abgerissen und sich durch seine Antwort die Bewunderung und Achtung aller Zuhörer erworben.

Wie aber der blinde Religionseifer, wenn Eigennuz und Herrschsucht seine geheime Triebfeder wird, sich weder durch mislungne Versuche noch durch eigne Schande zurükschreken läßt, so waren auch diese Pharisäer noch nicht muthlos worden, neue Angriffe zu versuchen, die ihre mörderischen Anschläge begünstigen konten.

Matthäus 22, 23. ff. Markus 12, 18. f. und Lukas 22, 23. ff. erzählen uns einen neuen

Einfall, den diese Leute hatten, Jesum in Verlegenheit zu sezen und ihn zu Aeuserungen zu verleiten, welche ihn entweder als einen Unwissenden darstellen und beim Volk verächtlich machen oder ihnen Gelegenheit geben sollten, ihn als einen Freygeist zu verschreien und von dieser Seite ihn, wegen gefährlicher und im Staate unduldbarer Grundsäze, bei der Nation und dem Prokurator anzuklagen.

Sie wählten aber dießmal keine von ihren Anhängern, sondern eine ganz andere Art von Leuten, und hoften dadurch vor dem scharfen Blike Jesu verborgen zu bleiben. Sie stifteten einige Sadducäer an.

Diese Sadducäer waren eine jüdische Sekte, die aber von dem Eigenthümlichen des Judenthums wenig an sich hatten. Sie machten, wenn man es genau nehmen will, den aufgeklärten Theil der Nation aus, ohngefehr wie diejenigen unsrer Christen, welche blos auf die moralische Religion dringen und alles positive verwerfen oder wenigstens für Nebensache halten und daher von der Klasse der unwissenden Anhänger des Aberglaubens mit dem schimpflich seyn sollenden Namen der Naturalisten gebrandmarkt werden. Sie verwarfen alles, was die Priester dem Volke von Erscheinungen Gottes und der Geister, von unmittelbaren Offenbarungen und Göttersprüchen, von

Diensten

Diensten und Abgaben, die Gott fodere, und die den Menschen vor Gott gerecht und selig machen sollten, vorgespiegelt hatten. Sie folgten blos dem Lichte der Vernunft und hielten nichts für wahr und zuverläßig, als was sich durch sinliche Wahrnehmungen und Erfahrungen erkennen läßt. Sie glaubten nichts von alle dem, was die Priester dem Volke von Geistern und Dämonen vorsagten. Sie nahmen auch im Menschen nichts als Organisation an, und hielten Denken, Wollen und Empfinden für Wirkungen derselben. Sie verwarfen insbesondre die jüdischen Vorstellungen von der Seele und den Veränderungen derselben im Tode und glaubten keine Auferstehung der Todten. Endlich hielten sie die Tugend für das einzige, was den Menschen vor Gott gerecht und selig mache. Kurz, es war eine Art von Deisten, welche Tugend und Rechtschaffenheit für den einzigen würdigen Gegenstand des Denkens und Strebens eines vernünftigen Menschen und alles übrige für Priesterbetrug ansahen, und denen, um ganz Philosophen zu seyn, nichts fehlte als, die Wahrheit von der Fortdauer des wesentlichen Theils des Menschen und den beseligenden Folgen der Tugend nach dem Tode. Wiewohl es noch nicht historisch ausgemacht ist, ob sie diese Fortdauer ganz geleugnet und ob nicht vieleicht die schuldgegebne Leugnung derselben Folgerung war, die man aus der Leugnung der Auferstehung gezogen hatte.

Diese Sekte, lieben Brüder, war, wie ihr leicht denken könt, der orthodoxen Parthei der Pharisäer äuserst verhaßt, weil sie ihrem Eigennuz und ihrer Herrschsucht schadeten. Denn da sie meist denkende Köpfe waren und die Vernunft zur einzigen Richterin der Wahrheit erhoben, so wurden sie dem Aberglauben gefährlich, den die Theologen als ihre wichtigste Stüze betrachteten. Und es fällt in die Augen, daß jeder Jude, der sich verleiten ließ, zur Sadducäersekte zu treten, in seinem äuserlichen Gottesdienste kalt und gegen das Tempelgesez gleichgültig und folglich in Ansehung der Opfer (von denen sie ihre Einkünfte hatten) sparsam werden musten. Und eben so unvermeidlich war es, daß solche Proseliten den blinden Glauben an theologische Machtsprüche aufgaben und das Ansehen der Priester herabsezten. Denn so lange das Volk sich bereden ließ, daß nur des Priesters Lippen die Wahrheit inne hätten, weil die Gottheit unmittelbar zu ihnen rede oder geredet habe, so lange glaubten sie blindlings und die Priester herrschten unumschränkt über den Verstand der Menschen und konten also von Opfern, Gaben, Diensten u. s. w. ihnen auflegen so viel sie wollten. So bald aber die Vernunft sich regte und die Menschen selbst nachdachten, folglich das, was die Priester sagten, nach den Aussprüchen der Vernunft prüften, sobald fiel, mit dem blinden Glauben, die Gewalt der Priester, und die Gelegenheiten zu herrschen und sich zu bereichern wurden

wurden immer seltner und mühvoller. — Daher war es gar nicht zu verwundern, daß die Verehrer der Vernunft, so wie auch Jesus als der Erste derselben, von der Priesterschaft gehaßt und möglichst unterdrükt wurden.

Aber um desto merkwürdiger muß man es finden, daß diese heiligen Männer mit der ihnen so verächtlichen Menschenart jezt — gemeine Sache machten: daß sie die profanen Philosophen, welchen sie sonst von weiten schon auswichen, um nicht durch ihre Berührung verunreinigt zu werden, jezt aufsuchten und ihrer Vertraulichkeit würdigten: daß sie die, welche sie nach ihren Grundsäzen zur Hölle verdamten und zur Ehre Gottes sämtlich verbrant haben würden, wenn sie gedurft hätten, jezt selbst antraten und sie baten, ihnen mit ihrem philosophischen Scharfsinne zu Hülfe zu kommen und an Jesu das zu bewerkstelligen, was sie selbst nicht mehr im Stande zu seyn glaubten. — Indes wundert euch so sehr nicht darüber, lieben Brüder. Im Grunde ists ein ganz gemeiner Zug in dem Karakter dieser frommen Leute. Die Geschichte aller Völker und Zeiten bestätigts, daß der priesterliche Verfolgungsgeist nie ekel war in der Wahl der Mittel und Werkzeuge, welche derselbe zu Erreichung seiner Absichten für diensam erkante. Es war das eine Art von Oekonomie, wie einige Kirchenväter es nanten, wissentlich und gegen die Ueberzeugung etwas unwahres zu sagen

oder unrechtes zu thun, wenn gegen einen vermeinten Feind der Religion etwas dadurch gewonnen werden konte. Und man hatte schon mehrmahlen es erlebt, daß Priester die niedrigsten Mittel und die abscheulichsten Werkzeuge gebraucht hatten, wenn ein so genanter Kezer verfolgt und unterdrükt werden sollte. — Was Wunder, daß diese rechtgläubigen Pharisäer kein Bedenken trugen, die verschrieensten Naturalisten an sich zu loken und sich, bei dem Vorhaben, Jesum zu fällen, ihres Beistandes zu bedienen.

In der That war auch der Angrif dieser Philosophen vergleichungsweise der scharfsinnigste unter allen vorhergehenden. Denn immer hatten die Priester, wenn sie Jesu durch spizfündige Fragen einen Falstrik zu legen suchten, Gegenstände der Religion, welche dem gesunden Menschenverstande nicht leicht Schwierigkeit machen. Hingegen die Sadducäer wählten einen Gegenstand aus dem Reiche der Spekulationen: dabei sich für und wider die Sache mit gleicher Wahrscheinlichkeit streiten läßt, ohne daß man auf veste und unleugbare Resultate komt.

Die Frage, über die Auferstehung der Todten, sofern man darunter eine Wiederauflebung des im Grabe vermoderten und in Millionen Theile anderer Thiere und Pflanzen verwandelten Körpers versteht, ist eine blosse Spekulation, die auf keine

Weise

Weise zu den Religionswahrheiten gezählt werden darf. Und wen mag es auch intreßiren, oder was mag die Ruhe, der Trost des Menschen oder die Antriebe zum Guten dabei gewinnen oder verlieren, wenn man glaubt oder leugnet, daß dieser unser jeziger Körper wieder aufleben oder daß gar kein solcher Körper die einstige Hülle unsers Geistes seyn werde? — Genug, wenn unser Ich, wenn der Theil von uns, welcher denkt und sich seiner Handlungen und Leiden bewust ist, fortdauert und die Folgen seiner Vervolkomnung genießt, zu welcher ihn hienieden der Gebrauch der Vernunft ausbilden sollte: — genug, wenn wir unsterblich sind.

Indessen war die Art, wie sie diese müßige Spekulation zu einer verfänglichen Aufgabe zu machen wusten, sinreich genug. „Moses hat ein „Gesez gegeben, sprachen sie, daß wenn einer „stirbt, so soll der nächste Anverwandte des Ver„storbnen hinterlaßne Witwe heirathen, damit „er ihm Samen erweke d. h. damit sein Stam „fortgepflanzt und das Erbgut bei demselben er„halten werde. Nun hat sich bei uns der Fall „ereignet, daß ihrer sieben, immer einer nach „dem Absterben des andern, eine und dieselbe Frau „geheirathet haben. Wenn es nun eine Zeit giebt, „wo die Verstorbnen wieder lebendig werden sol„len, so ist die Frage, welchem unter den sieben „dereinst die Frau zugehören wird, die alle sieben

„nach einander geheirathet hatten.„ — Das war das Problem, welches die Sadducäer Jesu vorlegten.

Wenn ihr nun einsehen wollt, lieben Brüder, wie bedenklich es war, diese Frage zu entscheiden, so müsset ihr vorher die Begriffe der Juden von künftigen Leben voraussezen. Nehmlich der Jude dachte sich das künftige Leben so körperlich und sinlich, wie dieses. Sein Himmel schien der Himmel Mahumeds. Er hofte da einen ungleich grössern Ueberfluß an Korn, Most und Oel als ihm Gott in Palästina gegeben hatte. Er sahe den süssesten und unterhaltendsten sinlichen Freuden entgegen und erwartete jeden Tag neue Berauschungen in ihrem Genusse. Dieses Paradieß war Volksglaube. — Und wenn ihr wisset, daß überall die Landesreligion und jeder algemein recipirte Glaubensartikel, ein gewisses Ansehen hat, und nicht öffentlich und geradezu angegriffen werden darf, so werdet ihr begreifen, daß Jesus die jüdischen Begriffe von der Auferstehung und dem ewigen Leben, welche die Sadducäer hier arglistig voraussezten, nicht geradezu angreiffen, folglich keine Antwort ertheilen durfte, welche dieselben unmittelbar über den Haufen warfen. Und dieß machte es so schwer, zu antworten, und so zu antworten, daß der Denker befriedigt und das Volk nicht empört wurde: zumal da die Priester, welche

welche diese Falle veranstaltet hatten, auf das leztere lauerten.

Und hiezu kam noch dieses. Die Aufgabe der Sadducäer enthielt nicht blos die einem Juden (bei seinem sinlichen Himmel) unauflöslich scheinende Frage: „wem wird die Frau gehören?„ sondern sie schloß zugleich eine spöttische Widerlegung der Auferstehung selbst in sich. Denn da nach jüdischen Begriffen die Auferstehung eine Wiederherstellung unsers jezigen Körpers und Fortsezung des sinlichen Lebens voraussezte, so schien zu folgen, daß es albern sey, von Gott eine solche Wiederherstellung zu erwarten — weil das ja lauter Verwirrung in der neuen Welt geben muste — welches das vorgetragne Exempel klar machen sollte. — Hört nun, wie Jesus diese eingebildeten Wizlinge entwafnete.

In einer andern Lage, — wenn seine Antwort nicht der Klugheit gemäß so eingerichtet seyn muste, daß der jüdische Volksglaube geschont und doch auch zugleich der aufgeklärtere Theil seiner Zuhörer befriedigt wurde — würde er geradezu gesagt haben: das sey eine müßige Spekulation, die keinen Menschen intreßire: die sich auf einen kindischen Aberglauben gründe: — ein vernünftiger Mensch müsse sich um dieß Leben bekümmern und sich bemühen, sich in demselben so vorzubereiten, daß er auf die Seligkeiten jenseit des Grabes

des Anspruch habe: jene Dinge aber dem lieben Gott überlassen: u. s. w. — Allein hier muste er bestimt antworten.

Er beleuchtet zuerst das Exempel und sodann die stillschweigende Schlußfolge, die aus den Exempel fliessen sollte: Auferstehung sey Wahnglaube.

Jesus antwortete: ihr urtheilet sehr unrichtig — πλανασθε — 2c.

Bemerket hier zuvörderst den Ton, in welchem Jesus mit diesen Leuten spricht, und der von dem vorigen so verschieden ist. Jene Schüler der Pharisäer, die ihn mit der demüthigsten Mine anredeten und mit dem stärksten Lobspruche antraten, den man einem Manne von seiner Art nur machen konte, ließ er so hart an — schalt sie Heuchler. Und diese Philosophen, diese Naturalisten, behandelt er so ruhig. — Was meinet ihr, lieben Brüder, sollte etwa der Grund davon dieser seyn, weil ihm ein Pharisäer, ein Verehrer des Aberglaubens viel gefährlicher, viel verabscheuungswerther schien als ein Sadducäer, ein Freund des Unglaubens? Sollte er jenes Ungeheuer für grösser angesehen haben als dieses? Sollte er den Ungläubigen der Wahrheit näher und der Tugend empfänglicher gefunden haben? — Beantwortet euch diese Frage selbst: und lernet wenigstens aus dem Betragen Jesu dieß, daß Verirrungen des

Ver-

Verstandes den Werth des Menschen minder entscheiden als ein schlechtes Herz und — daß der rechtgläubigste Religiose, wenn er eine lasterhafte d. h. lieblose Seele hat, weit — weit unter dem ungläubigsten Atheisten steht, wenn dieser noch Gefühl für Tugend und Rechtschaffenheit besizt.

Jesus erklärt diese Leute nicht für boshaft, sondern nur für irrig. Und worin bestund ihr falsches Urtheil? Darinnen, daß sie von der Fortdauer des Körpers auf die Fortdauer aller, auch seiner zufälligen Bedürfnisse schlossen. „Ihr kennt, spricht er, die Macht Gottes nicht.„ Ihr bildet euch ein, Gott sey an die Befriedigung der menschlichen Bedürfnisse gebunden, welche hieniden dem Menschen unentbehrlich sind. Meinet ihr, daß er uns auf keine Art Freuden schaffen kan, als wie wir sie hier vermittelst des gröbern Körpers geniessen? Begreifet ihr nicht, daß Gott essen, trinken, sich kleiden, heirathen, Kinderzeugen u. d. dem Menschen selbst zum Bedürfniß gemacht hat, weil die Zwecke dieses Erdenlebens dergleichen Bedürfnisse erfoderten? Ich will zwar nicht schlechthin leugnen, daß jenes Leben gar nichts Sinliches enthalten werde: allein dieß fällt doch in die Augen, daß Gott nicht an die Arten der sinlichen Freuden gebunden ist, die die Menschen hier geniessen. Eine andre Welt, ein neues Leben wird neue und volkommnere Zwecke enthalten,

und der alten Mittel vieleicht nicht mehr bedürfen.
„Nach der Auferstehung, (gesezt, — sollte der „aufgeklärte Zuhörer bei sich selbst denken, — „daß sie so körperlich ist, wie der jüdische Volks„glaube es haben will) werden diejenigen, die „(nach eurer Meinung allein und mit Ausschlies„sung der Heiden) einst auferstehen werden, we„der heirathen noch verheirathen. Denn sie wer„den dann nie wieder sterben. (Folglich wird „auch kein Heirathen zur Fortpflanzung des Ge„schlechts nöthig seyn.) Sie werden vielmehr (in „diesem Stücke) wie die Engel seyn, die (nach „eurer Vorstellung) keinen Körper folglich keine „körperlichen Bedürfnisse haben. Sie werden „dann ganz Kinder Gottes seyn, welche Kinder „der Auferstehung sind, d. h. die, welche (nach „eurer Meinung) Gott der Auferstehung würdig „halten wird, werden, Gott ähnlich, nicht „mehr in Sinnelust, sondern in ganz andern „Dingen ihre Freude finden.„

Sehet, diese Erklärung war philosophisch richtig und unwiderleglich: und sie hatte dabei die Volkommenheit, daß sie den Volksglauben schonte, ohne ihn zu begünstigen. — Vernehmet nun auch, wie er mit eben dem Scharfsinn die Schlußfolge entkräftet: Auferstehung sey Wahnglaube.

Er

Er läßt sich auf die Frage, was Auferstehung sey, ob sie eine Wiederauflebung des jezigen Körpers und eine Wiedervereinigung desselben mit der Seele sey, oder, eine blosse Versezung der Seele in einen neuen Zustand des Lebens oder der Thätigkeit? gar nicht ein. Denn den jüdischen Begrif verband er nicht damit, sondern hielt ihn, wie jeder ächte Weise, für albern, und durfte ihn gleichwohl auch nicht laut angreifen. Und aus eben dem Grunde konte er auch das, was er bei Auferstehung dachte, nicht heraussagen: weil er einen blossen Uebergang des Menschen in ein neues und den jezt lebenden Menschen unbekantes und unsichtbares Leben darunter verstund (ohne Rüksicht auf Tod und Wiederauflebung) und weil er sonach den jüdischen Volksglauben geradezu empört haben würde, wenn er sich über Begriffe hätte auslassen wollen, die in den Kentnißkreis der Brüder des dritten Grades gehörten. Daher spricht er unbestimt und beweißt blos die Fortdauer des Menschen: weil er gewiß seyn konte, daß seine Gegner (die bei derselben eine vorhergehende Auferstehung des Leibes voraussezten) diesen Beweiß von selbst als einen Beweiß für die Auferstehung des Leibes würden gelten lassen: ohngeachtet er es nicht war. Er zeigt, daß der, welcher die Bücher Moses für göttliche Wahrheit annahm, (und das bekanten wenigstens äuserlich, alle jüdischen Sekten) die Verstorbnen ohnmöglich für ewig tod halten könne. Er bildet

also

also aus den eignen Voraussezungen seinen Gegner einen Beweiß für die Auferstehung (der im Grunde nur ein Beweiß für die Fortdauer des Menschen nach dem Tode war) den sie wenigstens nicht wiederlegen konten.

„Ihr glaubt doch alle, spricht er, daß es „wahr ist, was Gott zu Mose dort im Gesicht des „feurigen Busches sagte, daß er der Gott Abra„hams, Isaaks und Jakobs sey. Nun aber kan „ja Gott nicht der Gott eines Toden seyn (der „gar nicht mehr ist und lebt und leben wird: — „denn ein solcher könte von Gott keinen Genuß „und Gott an ihm keine Freude haben:) also „müssen Abraham, Isaak und Jakob, mit allen, „die an jener Verheissung (daß er ihr Gott seyn „wolle) Antheil haben, entweder jezt noch leben „oder dereinst doch wieder fort leben und sich ihres „Gottes erfreuen können. Und da ihr Sadducäer im Menschen nichts als Körper glaubt, so „muß der Mensch, der jezt als Körper im Grabe „liegt, nothwendig einst zu einem Leben aufer„wekt werden, wofern die Verheissung Gottes, „die ihr selbst für ewige Wahrheit haltet, nicht „zur Unwahrheit werden soll.„

Da stunden nun die Philosophen und sahen einander an. — Sie fühlten sich nicht blos wiederlegt sondern auch beschämt, indem sie eingestehn musten, daß sie durch gesundere Begriffe

von Gott und seinen Zweken, und ein wenig Logik, ihre Aufgabe sich selbst hätten lösen können. Daher der Evangelist erzählt, daß alle, die ihm zuhörten, über seinen Vortrag erstaunt gewesen wären: da sie eine so schnell ausgedachte, und dabei so bündige, lichtvolle und — vorsichtige Antwort auf eine so schwer scheinende Frage, sich nicht versehen hatten.

Lasset mich, lieben Brüder, euch bei dieser Gelegenheit ein paar wichtige Regeln mittheilen.

1) Ihr sehet hier einen Haufen Menschen, die vor einem Zweifel gegen den Glauben an Unsterblichkeit nicht wenig erschraken und sich kaum vorstellen konten, daß er gründlich werde beantwortet werden, und doch sahen sie hernach, daß ein Mann von geübtem Verstande ihn lösen konte. Denkt, daß euch derselbe Fall vorkommen kan, daß ihr auf dergleichen Zweifel gerathet oder sie wo höret oder leset: und macht es euch zur Regel, nie vor einen solchen Zweifel, er sey gründlich oder spöttisch, zu erschreken und auf die Gedanken zu gerathen, daß die Wahrheit dadurch erschüttert sey. Sagt vielmehr allemal zu euch selbst: daß ich diesen Zweifel nicht lösen kan, liegt ohnfehlbar in der Beschränkung meines Verstandes: was du nicht lösen kanst, ist deswegen nicht un-

auflöslich. — Bleibet also vest in eurem Glauben, wenn ihr einmal, aus selbst gedachten, oft geprüften und stets bewährt gefundenen Gründen, für denselben entschieden habt, und laßt euch durch blosse Zweifel, die ihr nicht lösen könt, nie darin irre machen, sondern bedenket, daß der menschliche Verstand seine Gränzen hat und daß in jeder noch so streng bewiesenen und an sich zuverlässigen Sache ihre Dunkelheiten übrig bleiben müssen.

Wendet aber auch die Regel, die ich euch hier gebe, richtig an. Brauchet sie nie bei euren Vorurtheilen d. h. bei solchen Säzen, die ihr blos auf Treu und Glauben von euren Lehrern angenommen habt, sondern wendet sie blos a. bei Wahrheiten an, die ihr nach der Vernunft geprüft, deren Gründe ihr selbst untersucht und bei wiederholtem Nachdenken als überwiegend und unwiderstehlich empfunden habt: denn nur ein solcher gründlicher Glaube verdient jene Entschlossenheit in Verachtung der Zweifel: weil es unmöglich ist, daß der wahrhaftige Gott eure Vernunft, bei einem sorgfältigen, redlichen, langsamen und oft wiederholten Nachdenken über Gründe, fehlbar gemacht haben sollte, ob er sie gleich nicht alwissend d. h. fähig machen konte, alle Dunkelheiten zu durchdringen und alle erdenklichen Zweifel zu lösen. Und auch diese Entschlossenheit erlaubt euch b. nur in

in Dingen, die eure Vervolkomnung, eure Tugend, eure Gemüthsruhe, eure Seeligkeit unmittelbar angehen. Denn in solchen Dingen (wie die Wahrheiten von Gott, Vorsehung und Unsterblichkeit sind) muß Gott allen Menschen hinlängliche Kraft gegeben haben, sie zu fassen und sich mit Unfehlbarkeit davon zu überzeugen. Hingegen in Dingen, die blos die Wisbegierde reizen und keinen nothwendigen Einfluß auf Glükseligkeit haben, dahin besonders alles das gehört, was man euch als Geheimnisse aufzuheften sucht, können wir keine Unfehlbarkeit vermuthen, folglich auch jene Regel nicht anwenden.

2) Vergesset aber nicht bei dieser Gelegenheit jene Duldsamkeit zu lernen, welche ich euch oben in dem Betragen Jesu sichtbar gemacht habe. Ahmet diesen musterhaften Weisen in seinem Betragen gegen Irrende nach und erlaubet euch nie einen Menschen, der von eurem Glauben abweicht, wäre er auch ein eigentlicher Gottesleugner, blos darum weil er irret, hart anzulassen oder wohl gar ihn zu hassen und zu kränken. Nur pharisäische Tüke verdient Strenge in der Behandlung aber kein Irthum des Verstandes. — Jesus schalt die Pharisäer: hingegen die Sadducäer behandelt er mit dem sanftesten Tone — „ihr irret!„ und sucht sie dann zu recht zu weisen und eines bessern zu belehren. — Also auch ihr, lieben Brüder,

masset euch über Irrende nie etwas an, als — sie zu belehren und die Gegengründe des Irthums ihnen vorzuhalten: und rechnet auf ihr Unvermögen, oder, auf die Schwäche eures Vortrags, wenns nicht fruchtet.

Gott schenke euch und allen Menschen diesen Geist der duldsamen Menschenliebe — welcher die Grundlage aller Aufklärung in der Welt ist.

Hunderter Brief.

Noch ein Versuch.

Als Jesus die Sadducäer abgefertigt hatte, stekten die Pharisäer die Köpfe zusammen Matth. 22, 34. und gestunden einander mit Grimm und Verzweiflung, daß es unmöglich scheine, dem Galiläer beizukommen.

Aber eben diese Leidenschaft brachte in diesen sonst so verschlagnen Leuten den seltsamen und recht eigentlich dummen Entschluß hervor, noch einen Versuch zu wagen. Denn alberners konte doch wohl nichts gedacht werden, als von einem Manne, der die beiden gefährlichsten Larven entdekt, der die Heuchler und Philosophen entwafnet hatte, sich noch Hofnung machen, daß er durch minder intrikate Verfänglichkeiten werde berükt werden können.

Sie beschlossen jezt, die fromme Miene aufzugeben und die Miene der Gelehrsamkeit zu versu-

 chen.

chen. Und was würden sie nicht darum gegeben haben, wenn sie mit ihrer vermeinten theologischen Weißheit nicht nur Jesum hätten fällen, sondern auch zugleich die ihnen verhaßten Philosophen hätten beschämen und durch einen glüklichen Erfolg sie demüthigen können.

Aber das Blatt wandte sich. Zwiefach ward ihre Schande, die sie den Sadducäern anthun wollten. — Vernehmet, lieben Brüder, wie dieß kam und lernet dabei einen Umstand kennen, den ihr vieleicht noch nie zu bemerken Gelegenheit hattet. Die Geschichte erzählen Matthäus Kap. 22, 34-40. und Markus 12, 28-34.

Indem die Pharisäer mit einander rathschlagten, was sie Jesu für eine neue Frage aus dem Fache ihrer Theologie vorlegen wollten und welcher unter ihnen den Vortrag thun solle, so tritt einer aus dem hohen Rathe, der ein heimlicher Freund Jesu war, auf, und erbietet sich selbst. Ich will ihn Schamel nennen.

Schamel. Laßt mich, Freunde, den Angrif wagen. Ich glaube gewiß zu seyn, daß es mir gelingen soll.

Satan. O hättest du einen glüklichen Einfall, der den listigen Galiläer berükte, dein Name würde unter uns unvergeßlich seyn.

Schamel. Laßt mich nur. Ich wollte schwören, daß es mir gelingt.

Sa-

Satan. Was Schwören? Schwören können wir alle. Sage, wie du ihm beikommen willst.

Schamel. Du erinnerst dich doch an unsere theologische Distinktion, mit welcher wir unsern Tempeldienst gegen jene Freygeister behaupten, welche von nichts als Moral schwazen, die sie die Lehren der Propheten nennen?

Avel. (einfallend) Herrlich. Damit wäre etwas zu machen.

Schamel. Ihr wißt, daß wir jenem Plunder von Moral, den wir nach politischen Grundsäzen nicht ganz verwerfen können, weil man sie von den Propheten herleitet, die Ehre lassen müssen Gebote Gottes zu heissen, ohngeachtet's nichts als elende Vernünfteleien sind, bei denen wir uns schlecht befinden würden, wenn das Volk anfienge, sie für etwas wichtiges zu halten: daß wir ihnen daher, um die Gebote, die Gott durch Mosen gab, und welche uns so einträglich sind, als das wesentliche und wichtigste der Religion darzustellen, den Namen der kleinen Gebote gegeben haben, von denen wir unser Tempelgesez als die grossen Gebote unterscheiden, welche den Menschen allein der Gnade und Segnungen des Jehovah theilhaftig machen.

Satan. (der verdrüßlich aussieht) Nun?

Schamel. Diese Distinktion will ich ihm vorlegen und hören, was er zu den grossen Geboten rechnen wird.

Satan. Und damit wilst du ihn fahen? Hat er nicht sonst schon sich darüber freymüthig genug erklärt, und die Moral der Propheten vorgezogen? Ist das nicht seine Hauptlehre, daß die Tugend selig und der Segnungen Gottes empfänglich macht? Was werden wir damit ausrichten?

Schamel. O gar viel. Weist du auch, daß er hier ein anderes Auditorium hat, als in Galiläa? Weißt du, daß wir hier, dem Himmel sey Dank, ein Volk haben, das auf seinen Moses hält und den auf der Stelle steinigt, der seine Gebote nicht als die größten gelten läßt?

Satan. Das ist freylich etwas. (grinzt freundlicher) Ach es wäre eine Himmelswonne, wenn wir den Galiläer mit dem Volke zusammenhezen könten. Dann könten wir auf der Stelle zugreifen und ihn vestmachen lassen.

Avel. Warlich, das Ding geht. Denn er hat, seit der Geschichte mit dem Zöllner in Jericho, schon ohnehin viel Feinde unterm Volk.

Satan. Nun so laßts uns versuchen.

Alsbald, lieben Brüder, trat Schamel, der heimliche Freund Jesu, heraus, um sich die Freude zu machen, die Pharisäer vollends in unaus-

auslöschliche Schande zu stürzen und alle fernern Versuche dieser Art zu vereiteln.

Schamel. (beugt ehrerbietig, mit affektirter Miene des Heuchlers seine Knie — und redet Jesum an:) Meister, erlaube mir doch eine Frage, welche mir und dem ganzen Volke wichtig ist. Du weißt, daß unsere allerheiligste Religion Geseze des Jehovah enthält. Du weißt aber auch, daß nicht alle diese Geseze gleichen Rang haben und daß im Falle des Streites einige vorgehen, denen die übrigen nachstehen müssen. Ich wünsche daher von dir, als einem Manne von Einsichten, belehrt zu werden, welches das größte Gebot unter allen ist, (πρωτη πασων heists bei Markus) nach welchem man sich allenfals die Reihe und Rangordnung aller übrigen bestimmen könte.

Jesus. (lächelend und freundlich) Das will ich dir wohl sagen. Das größte Gebot unter allen steht in eurem Moses und lautet also: „höre „Israel, der Herr dein Gott ist ein ewiger: und „diesen deinen Gott mußt du lieben — von gan„zer Seele und von allen Kräften und von gan„zem Gemüth:„ das ist das größte Gebot. Das andere, was noch dabei steht, ist mit diesem im Grunde einerlei und gleichen Inhalts und Werths: „du sollst deinen Nebenmenschen lieben wie dich „selbst:„ In diesen beiden Geboten hangt das ganze Gesez (Mosis) und die Propheten. Grös-

ser als diese (sezt Markus hinzu) ist keines in der Welt.

Schamel. (mit angenommner Einfalt — und verbißnem Lächeln) Vortreflich, Meister! du hast die rechte Wahrheit gesagt. Es ist nur ein Gott (aller Menschen) und ist ausser ihm keiner zu erdenken. Und diesen Gott über alles und seinen Nebenmenschen wie sich selbst lieben, ist wichtiger, seliger, als — (der ganze Haufe spizt die Ohren) — alle Brandopfer, ja als der ganze Opferdienst.

Satan. (dreht sich um, und sagt zu den übrigen) der Schurke — hat uns alle zu Narren gehabt. Meine Rache soll ihn verfolgen, so lang ein Oden in mir ist.

Avel. Ein verdamter Streich!

Jesus. (mit bedeutendem Blik, ιδων αυτον) Du hast wie ein Mann von Einsicht geredet. Du bist nicht weit vom Reiche Gottes. (zu den umherstehenden Priestern und Pharisäern — indem Schamel sich sachte fortschleicht:) Erlaubet ihr Herrn, mir doch auch einmal eine Frage, über welche ich wohl von euch belehrt seyn möchte: was dünkt euch vom Messias? wessen Abkömling soll er wohl seyn?

Avel. Der wahre Messias muß ein Abkömling des grossen Helden und Königs David seyn.

Je-

Jesus. So? Aber wie gehts denn zu, daß David in einer Stelle seiner geistvollen Gesänge, die ihr vom Messias zu deuten pfleget, denselben seinen Herrn nennt, wenn er spricht: „der „Herr hat gesagt zu meinem Herrn, seze dich zu „meiner Rechten: ich will alle deine Feinde zu deinen Füssen legen.„ Wenn hier David den Messias Herr nennt, wie kan er denn sein Sohn seyn?

Hier, lieben Brüder, erfolgte eine algemeine Stille. Alle verstumten. Keiner wuste, was er hierauf antworten sollte. Einer nach dem andern verlor sich. Und seit diesem Augenblike der öffentlichsten Demüthigung, welche die Pharisäer erleben musten, hat keiner mehr sich unterfangen, Jesum etwas zu fragen. Seine Feinde gaben von Stund an alle Versuche dieser Art auf. Matth. 22, 41-46.

Und haltet den merkwürdigen Umstand, daß der Fragende, den ich Schamel genennt habe, ein heimlicher Freund Jesu war, und seiner Partei den Streich absichtlich spielte, nicht etwa für erdichtet. Es ist historisch gewiß und muß es jedem seyn, der historische Umstände zu vergleichen und daraus diejenigen Folgerungen zu machen weiß, welche jeder Geschichte ihr wahres Licht geben müssen.

Ueberleget nur selbst. 1) Sollte wohl ein Mann, der im Ernst Jesum zu fahen suchte, eine

so alberne Frage gewählt haben, die Jesus schon mehrmalen öffentlich beantwortet hatte? — eine Frage, die, wenigstens in Vergleichung mit den vorhergegangenen weit intrikatern Aufgaben, gar keine Hofnung gab, daß Jesus durch sie in einige Verlegenheit werde gesezt werden? 2) Warum bezeichnete wohl Markus den Fragenden so genau? Er sagt einer — unter ihnen sey aufgetreten — ein Rechtsgelehrter — welcher ein kluger Mann war und wohl wuste, daß Jesus den Sadducäern gründlich und beifalswürdig geantwortet hatte, und also gewiß durch keinerlei Frage berükt werden konte. Warum, sage ich, bezeichnet Markus den Einen so sorgfältig? Warum sezt er hinzu, daß er das treffende und bündige der Antwort Jesu ganz empfunden habe? 3) Warum nimt Jesus bei diesen Fragenden einen ganz andern Ton an? Warum sprach er denn, da die Pharisäer ihn das erstemal mit dem Kopfgelde in Verlegenheit sezten, so heftig und nante sie Heuchler, und warum ist sein Herz diesmal, da eben diese Pharisäer sich an ihn machen, so ruhig? Zeigt das nicht deutlich, das er seinen Mann kante und wuste, das dieser Fragende sein Freund war und selbst die Absicht habe, die Pharisäer zu demüthigen. Und nun nehmet dazu 4) den Hauptumstand, der die Sache ganz ausser Zweifel sezt, daß dieser Fragende, Jesu nicht nur öffentlich recht giebt, sondern sogar einen Gedanken zur Antwort Jesu hinzusezt, welchen sich Jesus noch nie heraus-

zusagen getraut hatte, der nur unter Brüdern des dritten Grades laut werden durfte: daß Opfer — folglich die positive Religion, nichts sey: daß die natürliche Religion, welche uns den einigen Gott durch Menschenliebe verehren heist, die einzige wahre sey, deren Geseze man allen positiven und geoffenbart seyn sollenden Gesezen von Opfern u. d. vorziehen müsse. — Warlich, lieben Brüder, ein solches lautes und kühnes Geständnis konte kein Pharisaer thun. Der Mann, der so was öffentlich sagte, muste der wärmste Freund Jesu und der Wahrheit seyn! muste schlechterdings die Absicht gehabt haben, den jüdischen Theologen eine Demüthigung zu verursachen — ob er sich gleich vieleicht gestellt haben mag, daß er in Einfalt seines Herzens so geredet habe.

Allein lasset mich euch die Reden Jesu nun noch genauer entwikeln.

Bemerket zuerst die **Klugheit**, mit welcher Jesus die Form seiner Antwort wählt. Der Gedanke, den er sagen wolte, das die Tugend, deren Wesen in der Liebe bestehe, die erste und wichtigste aller Foderungen Gottes an die Menschen sey und daß ihr alles positive in der Religion nachstehn müsse, diesen Gedanken konte er auf tausenderlei Art einkleiden. Er konte ihn mit seinen oder fremden Worten vortragen. Aber schon das war Klugheit, die er überall beobachtet, daß er bei intrikaten Erklärungen, immer mit den Wor-

ten der heiligen Bücher der Juden redete, und dadurch sich das Präjudiz des Volks verschafte. Er konte aber auch mit einer Stelle aus andern Büchern des A. Testaments antworten z. E. mit der aus den Psalmen: Opfer und Gaben achtest du nicht: die Opfer, die dir gefallen sind ein Herz, das das Laster verabscheut und die Tugend ehrt. Aber aus jedem prophetischen Buche war die Antwort bedenklich: weil die Pharisäer dem Volke schon die Propheten als vernünftelnde Moralisten verdächtig gemacht hatten und mit der Mine der Andacht und der Heiligkeit sie immer ermahnten, sich allein an den heiligen Mann Gottes, an Mosen, zu halten und dessen Gebote allen andern vorzuziehn. Daher auch damals die Bücher des A. T. so klaßificirt waren, daß die Thorah oder, die Bücher Moses, als die Hauptklasse galt, der die damaligen Theologen einen weit unmittelbarern Ursprung von Gott zuschrieben, und welchen sie die Nebiim und Ketufim weit nachsezten. — Wie weise also war es, daß Jesus seine Antwort mit mosaischen Worten giebt, welche ihm kein Pharisäer, eben darum weils Moses Worte waren, tadeln durfte.

Aber selbst die mosaischen Worte, lieben Brüder, verdienen von euch genauer erwogen zu werden.

Das erste was diese Worte bezeichnen ist das Objekt der religiösen Verehrung eines Menschen:

schen: Der Herr, oder nach dem Grundtext, der Jehovah. Mit diesen Namen nante der Jude seinen Gott, d. h. das Wesen, das er für Gott hielt, oder, welches eben so viel ist, das er für den Regierer seiner Schiksale ansahe, von dem er sein Glük und seine Seligkeit erwartete. Indem also Jesus diese Worte Moses gleichsam zu einem locus communis macht und als algemeinen Grundsaz angiebt, so will er anzeigen, daß jeder Mensch seinen Gott, nehmlich das Wesen, das er für den höchsten Regenten der menschlichen Schiksale hält, lieben solle. Die Begriffe also die sich ein Mensch von der Gottheit macht, mögen seyn wie sie wollen, mögen wahr oder irrig, vollständig oder unvollständig, roh oder durch die Vernunft verfeinert seyn: (denn auch der Jude hatte von seinem Jehovah viel falsche und alberne Vorstellungen mit unter): so gilt das immer gleich. Genug, jeder Mensch soll die Gottheit, die und wie er sie sich denkt — lieben.

Und hiemit will Jesus die einzig wahren Gesinnungen anzeigen, welche wir überall gegen das Wesen, das wir Gott nennen, hegen sollen. Die damaligen Völker und selbst die Juden wichen fast alle davon ab. Sie empfanden gegen ihre Gottheiten mehr Scheu, Furcht, kriechende Demuth als — Liebe. Und diese Gesinnungen verleiteten sie zu allerlei albernen Dienstleistungen. Dieß Gesez Mosis, will Jesus sagen, bestraft alle diese Verir-

rungen des menschlichen Herzens. Er will, daß wir gegen die Gottheit nichts als Liebe empfinden sollen. Denkt euch also die Gottheit wie ihr wollt, oder wie ihr könt, (denn ganz reine Begriffe kan sich ohnehin kein Sterblicher von ihr machen) denkt sie nur so, daß ihr sie lieben könt. Liebe ist die einzige Empfindung, welche die Gottheit will — welche es der Mühe werth macht einen Gott zu kennen — welcher die Gotteskentniß zu einer Quelle der Seligkeit macht.

Aber welche Liebe? a. Liebe im ganzen Herzen, εν ολη καρδια. — Herz bedeutet die Summe der menschlichen Empfindungen. Also zeigt der Ausdruk, Liebe solle im ganzen Herzen seyn, an, daß die Liebe die einzige herschende Empfindung gegen Gott seyn soll. Nicht, als ob wir ausser Gott nichts lieben, oder nichts feuriger lieben, durch nichts so sehr gerührt werden sollten, als durch den Gedanken an Gott: Denn das wäre ja gegen die menschliche Natur, die der Schöpfer selbst so eingerichtet hat, daß wir durch sichtliche Gegenstände mehr gerührt und heftiger angezogen werden als durch unsichtbare. So ist es ja z. B. unmöglich, daß einer Mutter bei dem Anblik ihres Kindes das Herz nicht heftiger schlagen sollte als bei der Vorstellung der Gottheit. Also wird hier gar nicht der Grad der Empfindung vestgesezt. Also wird keine stärkere und heftigere Liebe ausgeschlossen oder verboten. Sondern es

wird

wird nur gegen Gott, jede andre Empfindung z. B. der Aengstlichkeit, der Furcht, des Schrekens, der bangen Erwartung ausgeschlossen und verboten. Du sollst Gott im ganzen Herzen lieben, heist nur: du sollst nichts — nichts als Liebe gegen ihn empfinden. Liebe — soll das einzige seyn, was du fühlst, wenn du deinen Gott denkst.

Aber auch b. Liebe im ganzen Leben, ψυχη. — Leben heist Thätigkeit. Also soll unsere Liebe nicht blos Empfindung seyn, sondern sie soll auch thätig werden. Sie soll die Mittriebfeder aller unsrer Handlungen seyn.

Daher heist es c. Liebe in allen Dichten und Trachten, διανοια, oder, wie es Luther übersezt, im ganzen Gemüth. Es soll also unser steter Wunsch, unser höchstes Streben seyn, unsere Liebe zu Gott immer mehr zu erwärmen und immer thätiger zu machen. Wir sollen täglich darauf studieren, wie wir unsre Liebe zu Gott an den Tag legen und ihm erproben wollen. Und wenn wir etwas finden, dadurch wir unsere Liebe gegen Gott wirksam machen können, so sollen wir d. alle Kräfte unsers Leibes und Geistes darauf verwenden: das heist — Liebe in allen Kräften.

Und was ist denn das wohl, lieben Brüder, wodurch wir unsere Liebe zu dem liebenswürdigen Gott, mit Verwendung aller unserer Kräfte, thätig machen können? Giebt es denn so etwas? Hat denn ein Mensch nicht mehr in der Welt zu thun, was seinen Eifer und seine Kraft erheischt? Kann er Gott alle seine Kräfte, im eigentlichen Verstande widmen? — Höret nur, wie der angeführte Gesezgeber sich erklärt und wie deutlich und leicht ers uns macht. „Das andre ist dem gleich: du sollst deinen Nebenmenschen lieben als dich selbst.„

Wie der Jude diese Worte verstand, wisset ihr. Nur der Jude war sein Nächster und alle Nichtjuden wären von dieser Benennung ausgeschlossen. Ihr könt aber auch leicht denken, daß Jesus weit edler dachte und alle Menschen mit den Wort Nächster bezeichnet wissen wollte.

Also das Gebet, liebe alle deine Mitmenschen, ist jenem ersten, liebe deinen Gott von ganzer Seele, völlig gleich. Denn Gott thätig lieben, heist nichts anders als, den Vater in seinen Kindern lieben, heist nichts anders, als die Wünsche des Allvaters als seine eigne Wünsche ansehen, heist mit Gott, in dem Bestreben, alle seine Mitmenschen zu beseligen, und Freude und Zufriedenheit in seinem häuslichen und

bür-

bürgerlichen Wirkungskreise zu verbreiten, gleichsam ein Herz und eine Seele seyn. Und was könten wir auch Gott anders leisten? Wie könten wir ihm unsre Liebe zu erkennen geben, als wenn wir seinen Sinn an uns nehmen, oder wie die Schrift sagt, wenn wir in seinem Geiste wandeln d. h. Menschenfreunde sind und in Wolthun und Nüzlichwerden, wie Gott, unsere Freude und Seligkeit suchen — wenn wir unser ganzes Leben und alle unsere Kräfte dazu anwenden — das Glük der Familie des Alvaters zu befördern und gute Gatten, rechtschafne Väter gegen unsre Kinder, fleißige Arbeiter in unserm Geschäftskreise, willige Versorger der Nothleidenden u. s. w. werden und allen Menschen in unserm Zirkel so viel Gutes, so viel Freuden schaffen und ihnen so viel Leiden und Kränkungen zu ersparen streben, als uns immer möglich ist und — als wir selbst wünschen, daß sie uns Gutes thun und Leiden ersparen mögen d. h. sie lieben, wie uns selbst, oder, wie wir selbst geliebt zu werden wünschen.

Und sagt Jesus nicht mit recht, lieben Brüder, daß dieß Gebot der Menschenliebe dem Gebot der Liebe Gottes volkommen gleich sey? Sind es nicht beide in der Ausübung? Oder wisset ihr sonst etwas von besondern Pflichten gegen Gott? Wollet ihr ihm Opfer und Gaben bringen? Was soll er damit? Wollet ihr euch ihm zu Liebe ka-

steien, geiseln u. d.? Was kan ihm das für Freude machen? Wollet ihr streng seyn im äusern Gottesdienst, in Beten, Kirchgehn, Kommuniciren? Was kans ihm helfen? Thut ihr das nicht um eurent willen, um eurer Seele Nahrung und Bildung zu geben, so kans ihm nichts nüzen. Ihm, lieben Brüder, kan nichts Freude machen als was seinen Zwek befördert. Da nun Gottes einziger Zwek die Beseligung seiner Geschöpfe ist, so kan Gott mit weiter nichts gedient seyn, so kan ihm nichts wolgefallen, so kan ihm keine Verehrung geleistet werden, so kan man seine Liebe zu ihm mit nichts thätig machen als — wenn man sein Leben jenem Zwek Gottes widmet und als Menschenfreund lebt. Also Gott lieben und den Nächsten lieben ist — eins.

Und diese Menschenliebe — merket diesen Gedanken wohl: er liegt unmittelbar in den Worten Jesu — diese alles umfassende Menschenliebe ist das einzig wichtige Gebot, dessen Befolgung das Heil des Menschen entscheidet. Das, lieben Brüder, will Jesus mit dem Zusaze zu erkennen geben, „in diesen Worten hängt das Gesez und „die Propheten„ d. h. alles was Moses und die Propheten je algemein wahres und algemein nuzbares gesagt haben, koncentrirt sich in der Menschenliebe. Alles andre ist lokal. Das allein ist Religion. Menschenliebe ist die eigentliche Tugend, die den Menschen Gott ähnlich und Gott

wohlge-

wohlgefällig macht. Sie ist die Gerechtigkeit vor Gott. Sie ist die Kindschaft. Sie ist die Urquelle alles Trostes und aller freudigen Aussicht in die Ewigkeit. Wer Liebe hat, der hat allen Foderungen Gottes genüge gethan.

Und damit hängt unmittelbar auch die Schlußfolge zusammen, welche Schamel laut heraussagte, und die Jesus nur gefolgert wissen wollte: Menschenliebe ist mehr als der ganze Kram der positiven Religion. Fastet, betet, kommunicirt — und habt keine Liebe, so seyd ihr in Gottes Augen nichts. Seyd hingegen Menschenfreunde und widmet euer Leben der Nuzbarkeit und Wolthätigkeit, so seyd ihr alles, was ihr seyn könt: so seyd ihr volkommen wie euer Vater im Himmel volkommen ist. Matth. 5, 45. Wer sein Herz zur Menschenliebe veredelt hat, ist — Gottes Kind — ist Christ — er sey beschnitten oder unbeschnitten — sey in einer Sekte, in welcher er wolle, oder — in gar keiner.

Was die Frage anbetrift, die Jesus zulezt den Pharisäern selbst vorlegte, und bei der sie vollends verstumten, so werdet ihr hoffentlich aus meinen sonstigen Belehrungen wohl noch wissen, daß er hier aus Voraussezung spricht. Denn

er selbst wuste wohl, daß das ein Lied Joabs war, welcher beim Auszuge der Armee, die er gegen Absalon anführte, seines Sieges gewiß, dieß Lied gesungen hatte *). Er wollte sie also blos mit ihrer prophetischen Theologie in Verlegenheit sezen, indem er eine Stelle, welche die damaligen Theologen von ihrem geträumten Meßias deuteten, im Widerspruch mit andern ihrer Säze zeigte.

„Ihr glaubt doch, daß der Psalmist vom „Meßias sang, den ihr als Sieger und Vertilger „der Heiden erwartet: und ihr beredet wenigstens „das Volk, daß ein solcher Meßias in den Wor„ten geweissagt werde:

Jehovah sprach zu meinem Herrn:
Auf, seze dich zu meiner Rechten!
Ich will der Feinde Meng dir unterjochen.

„Wenn nun, wie ihr behauptet, David in diesem „Liede von Meßias redet, der nach eurer Theo„logie sein Sohn seyn sollte, wie konte er ihn „denn hier seinen Herrn nennen?„

Es folgt also aus dieser Stelle so wenig als aus irgend einer Stelle des N. Testaments, daß die

*) Man kan es in meiner kleinen Bibel S. 253. in seinem historischen Zusammenhange lesen.

die prophetischen Bücher wahre Weissagungen von Christo enthalten haben und daß Jesus im Ernste sich für den im A. Test. verkündigten Messias ausgegeben hat. Vielmehr ist es in die Augen fallend, daß er solche Stellen blos als geglaubte Weissagungen anführt, und die Nation aus ihren eignen Voraussezungen bald wegen ihrer Irthümer zu beschämen, bald für seine eignen Lehrsäze einzunehmen sucht.

Hundert und erster Brief

Endlicher Entschluß.

Jesus hatte nun seinen Zwek erreicht. Er hatte durch seine öffentlichen Reden *), in Jericho, beim Einzuge, im Tempel selbst — den größten Theil des Volks von sich abwendig oder doch wenigstens kalt gegen sich gemacht, so daß die Priester ohne Gefahr eines Aufruhrs seine Hinrichtung veranstalten konten. Und die Priester waren durch eben diese Rede bereits so erbittert, daß diese Wuth, mit der Verzweiflung verbunden, zu welcher Lazarus Geschichte sie gebracht hatte, sie unwiederstehlig antrieb, seine Hinrichtung zu beschleunigen und nun, (mit Aufgebung aller weitern Versuche, Grund zur rechtlichen Klage zu bekommen) Jesum geradehin als Rebellen und Aufwiegler

*) Davon ich die meisten übergehe, besonders die, in welchen er den Untergang des jüdischen Landes und Tempels verkündigte z. B. Matth. 24. und 25. weil es meine Absicht ist, nur die Geschichte zu vollenden und folglich die Reden Jesu blos in so weit mitzunehmen, als sie der Geschichte Licht ertheilen.

ler dem Prokurator darzustellen und seinen Tod zu fodern.

Leset selbst, lieben Brüder, wie die Evangelisten diese Geschichtsfolge anwinken: — „Da „Jesus alle diese Reden vollendet hatte — ver„samleten sich die Hohenpriester und Rechtsgelehr„ten, und Landesältesten (das Synedrium) im „Pallast des Hohenpriesters Kaiphas und hielten „Rath, wie sie Jesum mit guter Art fahen und „hinrichten wollten. Nur laßt uns, sprachen sie, „es so einrichten, daß es nicht am Fest geschehe, „damit kein Tumult entstehe.„ Matth. 26, 1 - 5.

Bemerket hier, daß es jezt nicht mehr heimliche Nachstellungen einer einzelnen Pattei waren. Die Sache war zur Staatsangelegenheit gediehen. Das höchste Landeskollegium nahm sich jezt der Angelegenheit einstimmig an. Und es ward in einer förmlichen Seßion, die unter dem Vorsiz des dießjährigen Hohenpriesters gehalten werden muste, wenn ihre Schlüsse Landeshoheitliche Kraft haben sollten, öffentlich dekretirt, daß man den Galiläer aufheben und als Delinquenten in Inquisition nehmen wollte.

Daß die Sache jezt dahin gediehen war, wohin es seither nicht hatte kommen können (weil die Partei der heimlichen Freunde Jesu seinen

Feinden das Gleichgewicht gehalten hatte) war offenbar Folge der eignen Veranstaltungen Jesu, — der durch Vermittlung eines Nikodemus es bewirkt hatte, daß seine eignen Freunde schwiegen und sich überstimmen liessen.

Und vergesset nicht, lieben Brüder, auch dieß zu bemerken, daß hier der Staatsrath einen Umstand in seine Resolution sezt, den Jesus selbst rükgängig machte.

Sie beschlossen seine Hinrichtung, aber sie wollten das Fest erst vorbeilassen, damit nicht bei der ungeheuren Menge Volks, das zu der Zeit in Jerusalem versamlet war, ein Auflauf veranlaßt werden möchte.

Dieß war gerade gegen den Plan Jesu. Er wußte, daß eben dieß fremde Judengesindel (welches die Priester erst wieder verlaufen lassen wollten) seine Hinrichtung begünstigen und den kleinen Haufen seiner Anhänger aus Galiläa überschreien würde. Er hatte also das Fest zu seiner Hinrichtung bestimt. Und er wußte das (wie ihr in der Folge sehen werdet und aus dem, was mit Judas vorgegangen war, zum theil schon wisset), so einzuleiten, daß die Priester nach seinem Plane handeln und, wider ihren Entschluß, die Zeit seiner Hinrichtung nachmahls früher ansezen musten.

Doch

Doch — ehe ich euch diese neuen und höchst merkwürdigen Spuren der Freywilligkeit, mit welcher Jesus sich selbst seine Leidensbahn eröfnete, sehn lasse, muß ich euch vorher noch einmal in die Geselschaft der Brüder führen; und euch zeigen, wie der göttliche Weise in der Versamlung seiner Vertrauten sich selbst zu dem schreklichsten Auftritte anschikte — und in der Versamlung der Jünger alle seine Geisteskräfte erschöpfte, um sie, ehe er sich seinen Mördern in die Hände warf, auf diese schreklichen Auftritte gehörig vorzubereiten und sie, vor seinem Abschiede, so wohl in ihrem Glauben an die Wahrheit, als in ihrem Gelübd, sie in der Welt fortzupflanzen, vest und unbewegbar zu machen.

Hun-

Hundert und zweyter Brief.

Versamlung der Auserwählten.

Wenn es gewis ist, was die Evangelisten selbst versichern, daß Jesus heimliche Freunde hatte, die wie Nikodem des Nachts sich mit ihm versamleten, so vergieng gewis in den lezten Wochen vor seinem Leiden keine Nacht, wo er nicht einige Stunden in diesem Zirkel seiner Auserwählten zubrachte und über jeden Schritt, den er that, sich mit ihnen berathete. Lasset mich eine solche Versamlung euch vorstellen, um über die Erzählungen der Evangelisten, (die nur die Reden und Handlungen Jesu vor den Jüngern und dem Volke berichten, dazu aber die Triebwerke in den Versamlungen der Brüder des ersten Grades erzeugt wurden,) ein desto stärkeres Licht zu verbreiten.

Brüder. (Liegen auf den Knien und beten)

Jesus. (tritt herein) Friede sey mit euch!

Brü-

Brüder. (stehn auf) Sey uns gegrüßt, du erstgebohrner Gottes.

Jesus. (mit mattem Auge — in dem Kummer sichtbar ist) Das leztemal.

Lukas. Ja das leztemal in der stürmischen Epoche deines Lebens.

Jesus. (mit einem Seufzer) ach — daß die ruhigere schon begonnen hätte.

Haram. Sie wirds' Geliebter. Noch zwey harte Tage und dann — ewige Ruhe.

Jesus. (mit nassen Augen) Gewiß, Haram?

Brüder. (mit Innigkeit) Gewis, gewis. Unser tägliches, anhaltendes, brünstigstes Flehen zum Vater der Liebe kan nicht — kan nicht erhörunglos bleiben.

Lukas. Unser Fleiß, unsre Thätigkeit kan — kan der Gott der Liebe nicht ungesegnet lassen. — Sey getrost, sey freudig, Geliebter! du wirst leben, wirst die Verwesung nicht sehn, wirst ruhig die Zeit der Erndte geniessen, nachdem die Zeit der Saat überstanden seyn wird.

Jesus. O ich bins, Brüder, ich bins gewiß, daß ich leben werde.

Ha-

Haram. Und doch ist Kummer in deinem Gesicht.

Lukas. Und jedes Wort was du sagst drängt sich mit einem Seufzer hervor. — O ich bitte dich flehend, Geliebter, schwäche deine Kraft nicht durch nagende Sorgen. (warnend) Du weist wohl, daß du viel Kraft nöthig hast, um unter den Händen der Henker auszudauern.

Jesus. (blikt liebreich auf) O dafür war mir nie bang. Mein Glaub an Gott ist unerschütterlich. Ich weiß, daß ichs aushalte, daß über Tod und Grab ich siegen werde. — Ihr habt doch alles in Bereitschaft?

Lukas. Alles. — Ich wollte eben dich bitten, jezt ein Arbel von dem Wasser des Lebens zu dir zu nehmen.

Jesus. Du hast doch noch das Sirim und Schozem beigemischt?

Lukas. Nach deinen Verordnungen. Es ist überhaupt nichts stärkenders in der Natur. Wir haben alle unser Nachdenken wochenlang erschöpft und bei der Verfertigung weder Fleiß noch Kosten gespart. Es sind Kräfte die nur Könige sich erzeugen können.

Jesus. (der indeß die Arzenei genommen hat) Es ist wahr. Es durchdringt den ganzen Körper und belebt ihn. — O daß ich von allen

Seiten so beruhigt wäre, wie ich es von dieser bin.

Haram. Aber was kan dir noch Kummer machen, Geliebter. Hat die Vorsehung nicht alles so geleitet, wie es dein Plan erheischte? du hast deine Hinrichtung den Priestern möglich gemacht — du hast das Herz des Volks kalt gegen dich gemacht und kälter als die Priester es glauben — du hast ihnen selbst durch die Wendung, welche du dem Herzen des Judas zu geben wustest, deine Verhaftnehmung erleichtert. Kurz, dein Plan ist so eingeleitet, daß wir schon die Stunde in unserer Gewalt haben, wo er vollendet seyn soll.

Lukas. Und gestern Abend hat der Staatsrath deine Hinrichtung förmlich beschlossen.

Jesus. Ich weiß es. Limmah hinterbrachte mirs. Nikodem hat alle meine Freunde umgestimt, daß sie in den Rath der Pharisäerpartei eingewilligt haben.

Haram. Und so ist ja alles, wie du es wünschest. Mag noch irgend ein Gedanke dir Sorge machen?

Jesus. (traurig) Ach Brüder — ich kan euchs nicht bergen. Eins — eins macht mich noch immer besorgt — die Schwachheit meiner Jünger.

Lukas. Hast du denn noch gar nichts ausrichten können?

Jesus. O hättet ihr gestern mir zuhören sollen, was für Mühe ich anwandte, ihre Jugendideen zu bekämpfen, und ihnen es begreiflich zu machen, daß meine Hinrichtung Gottes Wille sey und das Beste der Menschheit befördern werde. Und hättet ihr dabei hören sollen, was für alberne Einwendungen sie vorbrachten und wie sie von Anfang bis zu Ende dabei blieben, daß das unmöglich mein Schiksal seyn könne — ihr würdet erstaunt seyn.

Haram. Es ist warlich betrübt. Aber solltest du dich wohl darüber in so hohem Grade beunruhigen müssen? da ihnen ja doch der Glaube Zeit genug in die Hände kommen wird.

Jesus. Freilich wird er. Aber auf eine Art, die vieleicht meinen ganzen Zwek vereitelt.

Lukas. Ich begreife wohl, was du sagen willst. Du fürchtest, daß deine Hinrichtung sie dann zu plözlich überraschen und sie so erschüttern wird, daß sie ganz von uns abfallen und ihr Gelübd aufgeben.

Jesus. Das ists, was mich quählt — was mich Tag und Nacht beunruhigt.

Lukas. Aber wenn dieß der Erfolg deiner Hinrichtung seyn könte, so wäre sie ja zweklos.

Je-

Jesus. Keineswegs. Den Zwek für die Gemeine, die wir gesamlet haben, wird sie sicher erreichen. Alle Juden die an mich glaubig worden sind, werden, was ich erzielte, das Licht der Wahrheit heller sehen, wenn sie ihren Messias und mit ihm ihre Lieblingsschaft bei Gott und ihr Gesez — gleichsam ans Kreuz geheftet *) erbliken werden. Und wenn ich auch bei einigen diesen Zwek nicht erreichte, wenn auch mein Kreuz manchen ein Aergerniß werden sollte, so wird doch der dadurch algemein gemachte Glaube an den gekreuzigten Messias, immer die Grundlage der Aufklärung werden, indem er alle die Hofnungen und Träume vereitelt, welche die beseligende Alvaterlehre zur Thorheit und jene allesumfassende Menschenliebe, die wir in der Welt zur Religion erheben wollten, zum Hirngespinst macht.

Lukas. Es ist wahr, dein Hauptzwek kan nicht verfehlt werden. Denn da du in aller Brüder Augen der ächteste Messias bist, so wird deine Hinrichtung bei tausenden die ganze thörigte Messiasidee ertödten und — da sie auf positive Religion und Priestererdichtung von Wundern und Offenbahrung sich gründete — alle positive Religion und das Judengesez insbesondere zu Boden schlagen, und der vernünftigern Religion, welche der Menschheit den Frieden wiedergiebt und Einigkeit des Geistes bewirkt, Eingang verschaffen.

Je-

*) Man vergleiche Ephes. 2.

Jesus. Das bin ich gewiß. Aber eben dazu wird erfodert, daß die Jünger Herolde meines Evangelii bleiben. Denn wenn die Welt den Messias als geträumten Beschüzer der Juden und ihres Gesezes zur Thorheit gemacht und so Gesez und Judenthum ans Kreuz gehangen sieht, so müssen doch Menschen da seyn, die sie daran erinnern und diesen gekreuzigten Messias fortgesezt verkündigen: — wenn das angezündete Licht nicht wieder verlöschen soll.

Lukas. Darauf beruht alles, daß die Jünger ihrem Gelübde, Herolde deiner Lehren und Schiksale zu werden, getreu bleiben.

Jesus. Du siehst also, daß der Eindruk, den meine Hinrichtung auf ihre Herzen machen wird, mir billig Sorge verursacht. Denn wenn bei Tausenden unter dem Volke der erwünschte Eindruk fehlt, so entscheidet das nichts fürs ganze. Aber wenn meine Jünger dadurch in ihrem Glauben an mich erschüttert, und zum Abfall verleitet würden, so wären alle meine Hofnungen vereitelt. Und das, Lukas — (im beweglichsten Ton) das ists, was mich äuserst kummervoll macht.

Lukas. Aber solltest du gänzlichen Abfall zu befürchten haben?

Jesus. Ach denke nur selbst, wie leicht das möglich ist, wenn sie, so ganz unbereitet, mich in Fesseln und unter den Händen der Henker

erbliken werden. Könte ichs nur dahin bringen, daß sie mir glaubten, daß sie das, was ich ihnen so oft schon verkündigt habe, für ernstliche Verkündigungen hielten, so wäre ich doch im Stande, ihre Herzen vorzubereiten und sie in einige Fassung zu sezen. Aber so ists, wenn ich ihnen von meiner nahen Verhaftnehmung rede, als wenn ich ihnen Worte ohne Sinn sagte. Sie vernehmen der keins.

Lukas. Sollte denn das nicht möglich seyn, sie wenigstens zu überzeugen, daß deine Verkündigungen Ernst sind?

Jesus. So scheints bis jezt. — Ich will heute abend bei der Ostermahlzeit noch die lezten Versuche machen. Wehe mir bei aller meiner Mühe, wenn sie abermals vergeblich seyn sollte.

Haram. Suche doch durch ihre Phantasie den Weg zu ihrem Verstande zu finden.

Jesus. Das hab' ich beschlossen. Ich werde ihre Religionsideen vom Passah mit dem Bilde vom gehenkten Messias zu verknüpfen suchen.

Lukas. Vortreflich. Wahrheit wird nicht eher helle in gemeinen Menschenseelen, bis sie versinlicht, bis sie ihnen an ein Bild geheftet wird.

Jesus. Ich will das Passah zu einer Todtenmahlzeit machen und verordnen, daß die Brü-

der des zweyten Grades es künftig als feierliches Andenken des gekreuzigten Messias begehen sollen. Doch soll das Osterlam selbst dabei nicht gebraucht werden, damit sie mir nicht ihre alte Religion einmischen. Ich werde blos das ungesäuerte Brod und den rothen Wein, als Symbole meines Leibes und bald zu vergiessenden Blutes ihnen darlegen, und sie dabei eidlich verpflichten, dieß — so lange bis ich wiederkomme — zum Andenken meiner Hinrichtung zu geniessen und jedesmal dabei den Glauben an den gekreuzigten und auf ewig vernichteten Messias zu bekennen, dabei aber das Gelübd der gemeinschaftlichen Ausbreitung meiner Lehre feierlich zu erneuern.

Lukas. Herrlich. Bei Einsezung dieser erstern Eidesfeierlichkeit wird es ihnen ohnmöglich werden, länger an der Wahrheit deiner Verkündigungen zu zweifeln.

Jesus. Gott geb' es, daß mirs dadurch gelinge, sie zu überzeugen — damit ich dann sie wegen meines bevorstehenden Schiksals auch beruhigen und in die nöthige Fassung sezen kan. Dann will ich freudig meinen Martern entgegen gehn und willig meine Hände — (horcht auf) — es ist ein Geräusch am Eingange der Höle.

Haram. (horchend) So früh? Kaum ist der Tag angebrochen.

Eine Stimme. Makbena.

Lu-

Lukas. Es ist Baleks Stimme, der diese Nacht in Kaiphas Pallast sich verborgen gehalten hat, um uns Nachricht zu bringen, wenn etwas wichtiges vorfallen sollte.

Haram. (hat indes den Balek eingelassen.)

Balek. (beugt seine Knie) Seyd gegrüßt, Auserwählte Gottes.

Jesus. Was bringst du, Balek?

Balek. Diesen Morgen mit dem dritten Hahnengeschrei kam ein Priester in den Pallast und meldete dem Kaiphas, daß Judas sich erboten habe, deinen nächtlichen Aufenthalt zu verrathen.

Jesus. Ohne Belohnung?

Balek. Nein. Man hat ihm 30 Silberlinge versprochen.

Lukas. Der Elende! für einen so schändlichen Preis.

Jesus. Fluche ihm nicht, Lukas. Bedaure den Verirrten. (zu Balek) Hast du keine weitern Umstände davon erfahren?

Balek. Nein. Blos dieß hat er versprochen, daß er selbst kommen wolle, wenn er seine Zeit sich ersehen würde, um die Wache anzuführen.

Jesus. Wohl. Er soll diese Nacht kommen.

Balek. Kaiphas war sehr dawider, daß es jezt, während des Festes geschehe.

Jesus. Thut nichts. Ich werde es dahin zu bringen wissen, daß er in der nächsten Nacht sein Vorhaben ausführt. Er soll noch das Passah mit mir essen und dann gehn und mich verrathen.

Lukas. O wie die Vorsicht alles begünstigt. Sey muthvoll Geliebter. Du wirst die gröste der Thaten vollenden. Du wirst über alle Hindernisse siegen. Und der Völker Menge wird deine Beute seyn.

Jesus. (mit freudigem Aufblik) Ich bins gewiß. Gott lasse nur meiner Jünger Herzen mich gewinnen, so will ich mit Freuden meinen Naken unter mein Kreuz beugen.

Haram. (der ihn umarmt) O du grosse, göttliche Seele! der Gott der Lieb und Macht geleite dich auf deiner Leidensbahn.

Lukas. (der ihm etwas giebt) Nim nun, da wir vor der Vollendung deines Sieges schwerlich uns wieder sehn, dieß zu dir. Genieß so oft davon als du kanst: besonders aber morgen, wenn die fürchterliche Stunde sich nähert: damit dein Körper nicht unter den Todesqualen erliege.

Jesus. (der es nimt) Stehet mir bei Brüder mit eurem Gebet. (umarmt sie) Lebet wohl. Gott bringe froh mich wieder zu euch und lasse bald in euren Armen mich ruhigere Tage geniessen. (geht.)

Brüder. (weinen alle — lange harmvolle Stille — endlich hebt Lukas an, der zuerst seine Augen sich troknet und freudig zum Himmel aufblikt.)

Lukas. Gott! Gott! — es ist dein Werk. Du wirst, du kansts nicht unvollendet lassen. (zu den Uebrigen) Lasset uns hier nicht länger weilen, Brüder. Lasset uns jeder unsern Posten einnehmen. Du Haram bist stets am Hause des Prokurators bei Sallus, seinem Vertrauten, und harrest des Augenbliks, wenn Joseph und Nikodem kommen, den Leichnam zu bitten. Und ich will von ferne den Meister geleiten und Brüder zugleich aussenden, die überall acht haben und bemerken, was bei Priestern und Volk vorgeht. Du Balek geh wieder nach deinen Posten. In der Stunde des Passah sind wir wieder hier versamlet. Da kanst du melden, was du indes entdekt hast. Um 12 Uhr diese Nacht findest du mich in Bethanien in dem bewusten Hause. (sie gehn aus einander.)

Hundert und dritter Brief.

Jesus eröfnet den Jüngern sein Schiksal.

Jesus wuste nun gewiß (diese merkwürdigen Worte stehn Joh. 13, 3.) daß ihm sein Vater alles in die Hände gegeben hatte, d. h. daß er durch Leitung der Vorsicht seinen Zwek erreicht, daß er Priester und Volk zu seiner Hinrichtung gleichsam reif gemacht und die Haupthindernisse derselben aus dem Wege gereimt hatte. Es war ihm also nichts weiter übrig, als daß er seine Jünger, welche nach seinem Abschiede die Herolde der Wahrheit werden sollten, auf diese lezten Scenen seines Lebens vorbereitete. Er that dieß natürlicher Weise zuerst dadurch, daß er ihnen sein Schiksal geradezu verkündigte und sie von der Gewißheit desselben zu überzeugen suchte. —

Aber eben dieß war auch die größte Schwierigkeit die er zu überwinden hatte. — Die Jünger glaubten ihm nicht. — Und so lange er diesen Glauben nicht hervorbringen konte, so lange blieb es unmöglich, ihre Herzen auf diese schreklichen

lichen Auftritte so zuzubereiten, daß er vor der Gefahr eines gänzlichen Abfals gesichert war. —

Woher dieser hartnäkige Unglaube der Jüngern kam, könt ihr leicht selbst erachten. Erstlich war ihre Liebe zu ihm viel zu feurig, als daß sie eine solche Trennung für glaublich halten konten. Zweytens saß ihnen der irdische Meßias so vest in der Phantasie, daß sie es nie für Ernst halten konten, wenn er von seinen Schiksalen sprach, sondern immer meinten, er müsse besondre Ursachen haben, warum er ihnen zu keinen irdischen Herrlichkeiten Hofnung machen wolle, sondern sie vielmehr Tage der Trauer erwarten heisse. Drittens sahen sie so unüberwindliche Schwierigkeiten seiner Hinrichtung in der Ohnmacht der Priester, in dem Mangel einer rechtlichen Ursache seiner Verurtheilung und in der Anhänglichkeit des Volks, daß sie das Schiksal, welches er ihnen verkündigte, für unmöglich halten mußten: zumal da sie nichts von den geheimen Veranstaltungen wußten, die Jesus selbst zu seinen Leiden machte und durch welche er jene Schwierigkeiten und Hindernisse aus dem Wege zu reimen wuste.

Wenn ihr nun daraus begreifet, lieben Brüder, wie schwer es war, die Jünger von dem, was Jesu bevorstund, zu überzeugen, und wie nöthig ihnen gleichwohl diese Ueberzeugung war, wenn sie das Schiksal Jesu nicht am Ende überraschen und alzusehr erschüttern sollte, so könnet

 ihr

ihr leicht urtheilen, was für Angst und Bekümmerniß Jesus ausgestanden haben muß, da alle seine Bemühungen, diese Ueberzeugung hervorzubringen, wie ihr bald hören werdet, vergeblich waren. Und ihr könt vorläufig hier einen Blik in die Reihe der Ursachen thun, welche jenes sein schrekliches Seelenleiden in Gethsemane bewirkten, welches ich euch unten besonders erklären werde. — —

Jesus wählte die lezte Ostermahlzeit, die er mit seinen Jüngern hielt, zu ihren Vorbereitungsstunden.

Am ersten Tage des Festes der ungesäuerten Brode, heist es Mark. 14, 12. an welchem man das Passah zu essen pflegte, fragten ihn (früh) seine Jünger, wo er wolle, daß sie die Ostermahlzeit veranstalten sollten? Matth. 26, 17. Hierauf gab er zween von ihnen Befehl, Mark. 14, 13. nehmlich dem Petrus und Johannes, Luk. 22, 8. daß sie es bestellen sollten.

Sein Auftrag wird von den Evangelisten so „erzählt: „gehet in die Stadt, und wenn ihr „zum Thor hinein komt, wird euch ein Mensch „begegnen, der ein Gefäß mit Wasser trägt, dem „folget. Mark. 14, 13. Und in dem Hause „wo er hineingeht, fragt den Hausherrn nach dem „Plaze, wo ich mit euch und den übrigen Jün„gern

„gern mein Passah feiren soll. Sofort wird euch „derselbe Herr einen grossen mit Platten belegten „Saal (oben auf dem Hause) anweisen: Da sezet „denn alles in Bereitschaft, was nöthig ist.„ Hierauf giengen die beiden zur Stadt und fanden alles, wie es ihnen Jesus beschrieben hatte und veranstalteten die Ostermahlzeit. V. 14-17.

Und solltet ihr, lieben Brüder, nicht auch hier wiederum bemerken, daß alles Plan, alles Veranstaltung Jesu war? Ist hier nicht offenbar, wie dort beim Abholen des Lastthiers aus Bethfage, vorhergegangene Verabredung mit einem Vertrauten Jesu, der ein Bruder des dritten Grades war? Ein solcher war ganz ohnfehlbar der Hausherr. Dieser den Jüngern unbekante Mann war schon von allem unterrichtet und hatte bereits einen Menschen mit einem Wassergefäß ans Thor gestellt, der bei Erblikung der Jünger sogleich nach Hause gehn und den Jüngern, ohne daß sie das Absichtliche merkten, den Weg nach dem Hause zeigen muste, wo der Plaz für sie schon bestellt war.

Warum Jesus auch diese Sache vor seinen Jüngern geheim hielt, und ihnen weder Strasse, noch Haus, noch den Namen des Besizers nennte, sondern durch einen unbekanten Menschen in ein unbekantes Haus sie leiten ließ, läßt sich sehr leicht einsehn.

Judas

Judas hatte denselben Abend, da die Mahlzeit in Simons Hause war, seinen verrätherischen Vorsaz gefaßt, an eben dem Tage früh, wo Jesus das Passah mit seinen Jüngern essen wollte, den schändlichen Akkord mit den Priestern geschlossen. Da nun dieser Mensch, um sein Versprechen zu erfüllen, unter der Brüderschaft bleiben muste, um gewiß zu erfahren, wo sich Jesus in dieser Nacht, die zur Verrätherei bestimt war, aufhalten würde, so war es natürlich, daß Jesus seinen Jüngern nichts sagen konte, was der in ihrer Geselschaft befindliche Judas nicht wissen durfte. Da also Jesus allererst die Stunde nach Mitternacht zu seiner Verhaftnehmung bestimt hatte, weil sie da allererst an einem Orte und zu einer Zeit geschehen konte, wo vom Volke nichts zu befürchten war, so verheimlicht er Zeit und Ort der Abendmahlzeit, damit sein nächtlicher Aufenthalt in der Stadt, den er in Ruhe zubringen wollte, nicht verrathen wurde: weil es sonst möglich war, daß Judas früher, als er es wollte, die Priester herbeirufte und seine Verhaftnehmung bewirkte. Denn dieß würde einen doppelten Schaden gethan haben. Erstlich hätte er die Zeit vor Mitternacht nicht seiner Absicht gemäß benuzen können, seine Jünger auf sein Schiksal vorzubereiten. Und zweytens würde in der Stadt gar leicht haben Lermen entstehn und der Pöbel zu einem Aufruhr verleitet werden können. — Und so sehet ihr, daß Jesus sogar die Stunden in seinem

nem Plane hatte, in welcher jeder Auftritt geschehen muste, der zu seinem Zweke nöthig war.

Gegen Abend also ging Jesus mit seinen Jüngern zur Stadt und sezte sich um die gewöhnliche Zeit mit den Zwölfen zu Tische. Luk. 22, 14. um ihnen nun zu sagen, daß es mit seiner Hinrichtung in wenig Stunden Ernst werden würde, und ihnen dabei die nöthigen Belehrungen zu ertheilen.

Vermuthlich eröfnete er gleich, da sie sich gesezt hatten, die Mahlzeit mit der Versicherung, daß es die lezte sey, die er mit ihnen halte, und — daß er nach Mitternacht um die und die Stunde mit ihnen in Gethsemane seyn und da von ihnen getrennt werden würde. — Denn obgleich die Evangelisten von dieser Aeuserung nichts sagen (wie man denn ohnehin voraussezen kan, daß sie nur einen Theil seiner Reden und Gespräche uns aufbehalten haben) so erhellet es doch aus dem Erfolge, daß er solche Aeuserungen gethan haben muß: weil Judas sonst ohnmöglich Zeit und Ort gewust haben würde, wo er die Priester mit der Wache hinbescheiden konte.

Als er nun eine zeitlang mit den Jüngern davon gesprochen und während der Unterredung an ihren Gesichtern gemerkt, auch wohl aus ihren albernen Antworten geurtheilt hatte, daß sie noch immer

immer sich von der Ernstlichkeit der Sache nicht überreden liessen, so suchte er sie plözlich durch eine Erklärung zu erschüttern, welche Markus (Kap. 14, 18.) berichtet: „warlich ich sage euch, mein Verräther sizt mit mir am Tische?„

Ihr könt leicht urtheilen, lieben Brüder, daß diese Worte ein Donnerschlag für die armen Jünger seyn musten. Sie fuhren alle zusammen und sahen betäubt und starr einander an. Und die Todenblässe in ihren Gesichtern zeigte jezt, daß sie die so oft verkündigte und immer für unmöglich gehaltene Hinrichtung zum ersten male als möglich sich dachten.

Indessen dachte das kein einziger, daß Jesus einen **vorsäzlichen** Verräther meine. Sie fielen vielmehr blos darauf, daß vieleicht einer unter ihnen **unversehens** wo ein Wort habe fallen lassen, das Jesum wider seinen Willen verrathen hätte, oder noch verrathen könte. Daher fragte ihn einer nach den andern: Herr, bin ichs? — habe ich etwa das Unglük gehabt, ohne mein Wissen etwas gethan oder geredet zu haben, was dich an deine Feinde verrathen und Ursache eines so schreklichen Schiksals werden könte? Mark. 14, 19

Jesus sprach: Nein. Ihr seyd alle unschuldig. Ein einziger ists, der eben jezt seinen Bissen

sen mit mir in die Schüssel da eintaucht — der hat und wird mich verrathen.

Hierauf stäubt sich Johannes, welcher schon seit einiger Zeit einer engern Vertraulichkeit von Jesu war gewürdigt worden, und gewöhnlich an seiner Seite zu sizen (oder vielmehr, nach Art der Alten, zu liegen) pflegte, weiter hinauf und bat Jesum, sich deutlicher zu erklären. Hierauf sagte Jesus: „der, dem ich jezt den Bissen reiche, der ists!„ Joh. 13, 16.

Ob Johannes und Jesus hier laut oder heimlich geredet haben, und ob Jesus, da er dem Judas den Bissen reichte, oder, wie man es auch verstehen kan, ein Stük vom Gebratnen vorlegte, allen Jüngern die Sache merklich gemacht habe, läßt sich aus den Berichten der Evangelisten nicht bestimmen. Indessen ist so viel gewiß, daß Judas, dessen hämisch-neidischer Blik immer auf den Liebling Jesu geheftet war, das Zeichen verstanden hat.

Und was meinet ihr, was jezt in dem Herzen dieses scheuslichen oder vielmehr unglüklichen Menschen vorgehn muste? Er, dem das Herz schon geschlagen hatte, da Jesus sagte, daß sein Verräther mit am Tische size: er, der sich bewust war, daß er bereits mit den Priestern den Handel gemacht und diese Nacht zu seiner Verrätherei

bestimt

bestimt hatte: der aber dennoch steif und vest glaubte, daß weder die Jünger noch Jesus selbst ein Wort davon wüsten, weil er gewiß seyn konte, daß die Priester ihr eignes Geheimniß nicht verrathen haben würden: — denn von den heimlichen Freunden und Vertrauten Jesu, die ihn jezt von Stunde zu Stunde Nachricht brachten, von allem, was in der Stadt und besonders in den Zusammenkünften der Feinde Jesu vorfiel, wuste er nichts: — dieser Mensch hört jezt, daß Jesus ihn — ihn selbst als seinen Verräther kentlich machte. — Denkt euch seine Wuth.

Denn anfangs mochte Judas nur geglaubt haben, daß Jesus von Verrätherei überhaupt, allenfals von Verrätherei eines seiner Jünger Nachricht habe. Deswegen saß er bei der ersten Aeuserung Jesu ganz ruhig und sprach kalt, das, Herr bin ichs? den Uebrigen nach, und dachte bei sich selbst: „rathet nur herum, ihr sollt doch „nichts erfahren bis ihrs seht!„ Aber da er sahe, daß Jesus mit Johannes vertraulich redete und — dann von Jesu ein Stük Gebratnes empfing, mit den Worten vieleicht: „Da Judas, iß dieß: „— es ist kein Gift: — ich habe keine verrä„therischen Absichten: — iß nur getrost;„ da trat Grim an die Stelle der Verlegenheit: da fluchte er in seinem Herzen (denn antworten konte er nichts) dem verhaßten Blike Johannis: da fluchte er dem Bissen, der ihn kentlich machte:

fluchte

fluchte dem Augenblike, in welchem er sich mit an den Tisch gesezt hatte: biß knirschend seine Zähne zusammen: und faßte augenbliklich den Entschluß, aufzustehn und einen Ort zu verlassen, wo jedes Auge, das auf ihn blikte, ein Dolch für ihn war, der ihm ins Herz fuhr.

„Nun will ich gehn, dachte er, und an euch „allen mich rächen — mich rächen für die Quah- „len, die ich unter euch ausstehen muste — rächen „für die Vorwürfe, die jeder eurer Blike mir „machte — rächen für den Hohn, mit welchem „der Tugendschwäzer mich auffodert, ihm zu scha- „den. — Ihr sollt fühlen, daß ichs kan.„ — Dieß erzählt der Evangelist nach jüdischer Redart so: mit dem Bissen fuhr ihm ein Satan ins Herz. Joh. 13, 27.

Ihr müßt euch vorstellen, lieben Brüder, daß Judas nur seine Gesinnung und sein Vorhaben überhaupt für entdekt hielt, keinesweges aber glauben konte, daß Jesus alles wuste, vielweniger, daß seine Verrätherei selbst in den Plan Jesu verflochten war. Hätte Judas dieß gedacht, so würde er jezt sein Vorhaben sogleich aufgegeben oder wenigstens andere Anstalten dazu gemacht haben: weil er nothwendig voraussezen muste, daß Jesus nun Zeit und Ort seines nächtlichen Aufenthalts abändern und der Ueberfallung entgehen werde. Ohnfehlbar also vermuthete er blos,

daß Jesus sein Vorhaben überhaupt kenne, ohne von der Art der Ausführung benachrichtigt zu seyn. — „Ihr sollt mir, dachte er, doch nicht entgehn!„

Daß er in diesen Gedanken stund, erhellet augenscheinlich daraus, daß er, ehe er aufstund, noch einmal fragte, (wie wenn er selbst noch ungewiß war, ob Jesus wirklich ihn entdekt habe): Herr, meinest du mich?

Jesus. Ja. Eben dich.

Judas. (knirschend) Schon gut.

Und nun stund er hastig vom Tisch auf, und ging. Es war um Mitternacht Joh. 14, 30.

Nun hatte die Sünde empfangen, wie Jakobus sich auszudrüken pflegt. Sein Entschluß war reif. Er ging noch in der Nacht zu den Priestern, und erklärte, wenn sie Soldaten mitschiken wollten, so wolle er sie an den Ort hinbringen, wo Jesus sich zu verbergen pflegte. — —

Aber welches Schreken nun — für die armen Jünger, die jezt zum erstenmale das Schiksal ihres Meisters so ernstlich dachten — die seinen Verräther mit Augen sahen — die Grim und Wuth in des Fortgehenden Angesicht lasen.

Doch — gönnet, lieben Brüder, dem unglüklichen Judas noch einen Blik des Mitleids. Denn ihr müßt gegen die Laster eurer Mitmenschen (nur gegen eure nicht) eben so duldsam werden lernen, als gegen ihre Irthümer, wenn ihr ganz von dem Geiste Jesu belebt seyn wollet.

Ihr sehet diesen Menschen vieleicht noch nicht in seinem wahren Lichte. Ihr sehet nur die schlimme Seite seines Herzens, aber nicht die, von welcher er Mitleid verdient.

Die Stelle Matth. 27, 3. zeigt es deutlich, daß Jesu Hinrichtung seine Absicht nicht gewesen war, und daß er die Verkündigungen Jesu eben so wenig für Ernst gehalten hatte, als die übrigen Jünger. Nichts als sein unseliger Geiz, über den er mehrmalen von Jesu ertappt worden war, und der ihm ohnlängst in Simons Hause eine so empfindliche Erröthung zugezogen hatte, war es, was in ihm Widerwillen und endlich wirklichen Haß gegen Jesum und seine Jünger angezündet und den Wunsch erregt hatte, auf eine Art brechen zu können, die ihm zugleich das Vergnügen der Rache verschafte. — Und eben dieser Geiz hatte ihn bestimt, eine solche Rache zu nehmen, bei der er ein Stük Geld verdienen konte. — Er gedachte nehmlich den nächtlichen Aufenthalt Jesu zu verrathen und ihm einen Ueberfall der Priester zu bereiten: und seine Absicht war —

Jesum ein Schreken zuzuziehn — allenfals einigen Jüngern, die bei der Gelegenheit aufgefangen wurden, Gefängniß und Schläge zu wege zu bringen — und seinem Geize zugleich eine Befriedigung zu verschaffen. Und gewiß war es dabei seine Meinung, daß Jesus, der seit mehrern Jahren so vielen Nachstellungen entgangen war und überall den Glauben hatte, daß er gehörige Kräfte besize, mit denen er sich aus allen Gefahren retten könne, weiter keinen Schaden daran haben und er hingegen seine Rache befriedigt und seinen niedrigen Geiz genährt sehn werde.

Sagt, lieben Brüder, ob ein so verirtes Herz, dessen Gang gar nichts ungewöhnliches an sich hat, nicht einiges Mitleid verdient, wenn der Ausgang seiner Verirrungen so schreklich wurde?

O ich kan es euch nicht oft genug wiederholen: fluchet dem Verirten nicht: bedauert ihn blos: und lernt aus seinem Beispiele, ohne ihn zu verdammen, — lernt, wie unglüklich ein Mensch werden und was für Unglük er anrichten kan, wenn er nicht wachsam genug gegen Leidenschaften ist — wenn er eine keimende Begierde (wie hier der Geiz war) für gering ansieht und durch unvorsichtig gestattete Ausbrüche sie zur Herrschaft gelangen läßt.

Hundert und vierter Brief.

Stiftung eines Gedächtnißmals.

Etwas ernstlicher dachten die Jünger nun schon die Verkündigungen Jesu von seiner nahen Verhaftnehmung: aber noch lange nicht so, daß sie völlig sie glaubten.

Jesus wählt also eine eigne höchst rührende Feierlichkeit um das Bild seines Todes ihrer Phantasie einzuprägen und es ihnen vollends ganz glaubhaft zu machen, daß mörderische Hände ihn von ihnen trennen würden.

Höret, wie merkwürdig er sich deshalb ausdrükt Luk. 21. „Es hat mich herzlich verlangt, „mit euch das Passah zu feiern, ehe meine Leiden „beginnen. Denn ich sage euch, es ist das lezte „Passah. Und wir essen es nie wieder mit einan„der, bis alles vollendet und volständig ist im „Reiche Gottes.„

Was denkt ihr wohl, lieben Brüder, bei der **Vollendung** des Reiches Gottes? Wenn ihr, frey von jüdischen Ideen, den Zwek Jesu kennt, so kan euch dieser Ausdruk nicht dunkel seyn. Das Reich Gottes war die Brüderschaft oder Gemeine Jesu, welche er mit der Zeit über den Erdboden verbreitet wissen wollte, die aber damals noch aus einer sehr kleinen Zahl zum Theil aufgeklärter, zum Theil noch unaufgeklärter Menschen bestund, welche gemeinschaftlich die Lehre Jesu bekanten. Das nun, was Jesus, bei seinen Lebzeiten an dieser Brüderschaft **vollendet** zu sehn wünschte, war dieß, daß die mittlere Klasse, die Brüder des zweyten Grades, die er seine **Jünger** nannte, zu derjenigen Reife ihrer Einsichten gelangten, welche ihnen zur eifrigen und ausdauernden Erfüllung ihres Gelübdes nöthig war. Denn sobald diese Klasse von Brüdern zu der erforderlichen Stufe von Aufklärung gelangte, auf welcher sie, von ihren jüdischen Vorurtheilen entfesselt, an den Sohn Gottes glauben, d. h. Jesum lediglich für den von Gott erleuchteten Lehrer der Weisheit und Tugend halten und, mit Verabschiedung aller irdischen Erwartungen, ihr Leben ganz dem Zweke Jesu, der Ausbreitung der Wahrheit widmen lernten; so bald war Jesu nichts mehr zu wünschen übrig: so bald war sein Reich vollendet: so bald war der Fortschritt der Aufklärung unter der Menschheit so gut als entschieden.

Lasset euch aber hiebei die kleine Schwierigkeit nicht aufhalten, die in dem „bis„ zu liegen scheint; welches freylich vermuthen läßt, daß Jesus seinen Jüngern Hofnung machen wolle, daß er einst dieses Mahl wieder mit ihnen feiern werde. — Ich kan euch darüber nichts als eine Vermuthung sagen, die mir wenigstens diesen Ausdruk enträthselt, und die durch unzählige Schriftstellen bestätigt wird. — Mir dünkt es wirklich wahr zu seyn, daß Jesus nicht blos hier, sondern in mehrern Stellen zu einer zweiten Wiederkunft Hofnung gemacht habe. Und ich bin gar nicht abgeneigt zu glauben, daß er diese Wiederkunft in seinem Plane gehabt habe. — Vieleicht war sein Vorsaz dieser: er wollte jezt durch seine Hinrichtung von der Scene abtreten, wollte im Stillen, bis erst der irdische Meßias vergessen seyn und das Reich der Wahrheit Konsistenz erhalten würde, im geheimen Cirkel seiner Vertrauten leben und von da aus, unbemerkt, die Brüderschaft regieren und für seinen Zwek wirksam seyn: und wenn dann, wie er hofte, die Wahrheit über den Aberglauben gesiegt und seine Herolde den Glauben an seine Lehre im ganzen Orient verbreitet haben würden, so wollte er selbst wieder auftreten und das Geheimniß der Brüderschaft „daß die Vernunft die einzige Quelle aller Wahrheit sey„ in der Welt laut sagen und so — mit den Glauben an Mosen und Göttersprüche auch den Glauben an ihn selbst aufheben und — nun die Men-

schen, ohne fernere Täuschung, zum Genuß der reinen Wahrheit leiten, bei welcher Einheit des Geistes — Einheit der Religion — auf dem ganzen Erdboden und mit ihr — ein algemeiner Friede unter der durch Priesterreligion getrennten Menschheit möglich würde, — welches Paulus 1 Kor. 15, 28. ein Uebergeben des Reichs nennt — auf daß dann Gott sey alles in allem.

Das, lieben Brüder, sind meine Gedanken über diese und alle ähnliche Stellen, wo Jesus zu einem Wiederkommen Hofnung macht: welche ich eurer Beurtheilung überlasse.

Ich bleibe jezt blos bey der Feierlichkeit stehn, welche Jesus hier verordnete, um die Jünger von der Ernstlichkeit seiner Verkündigungen zu überzeugen und ihnen zugleich den Zwek seiner bevorstehenden Hinrichtung sichtbar zu machen.

Leset die Stellen Matth. 26, 26. ff. Luk. 22, 14. ff. und 1 Kor. 11, 25. ff. selbst nach, wo die Stiftung dieser Feierlichkeit erzählt wird und bemerket beiläufig, daß der Evangelist Johannes diese Stiftung gänzlich übergangen hat: — ein Umstand, der uns unten zu weiterm Nachdenken Gelegenheit geben soll.

Wenn ihr euch von der hier verordneten Feierlichkeit, die ihr das h. Abendmahl zu nennen pflegt,

pflegt, deutliche Begriffe machen wollt, so müßt ihr vor allen Dingen die Ostermahlzeit selbst kennen lernen, bei welcher Jesus dieses Mahl gestiftet hat.

Moses nehmlich hatte den Israeliten in der Nacht, da die Pest über Egypten kam, (welche die Alten dem Todesengel zuschrieben,) anbefohlen, daß der Hausvater ein Lam schlachten — mit dessen Blute die Thürpfosten bestreichen — und reisefertig — mit ungesäuertem Bakwerk dasselbe verzehren sollte — so daß nichts davon übrig blieb. Was diese Ceremonie bedeuten sollte, muß euch nicht das theologische System, sondern die Geschichte sagen.

1) Die Mahlzeit selbst war ein Mahl der Fröhlichkeit, weil es, vermöge der ihnen gegebnen Verheissung, die lezte Mahlzeit seyn sollte, welche sie im Lande des Elendes und der Sklaverei zu sich nahmen. Sie feierten also hier ihre Erlösung — von der epyptischen Dienstbarkeit. Daher sie reisefertig essen musten.

2) Allein Moses, der dieß Mahl verordnete, wollte ihnen zugleich das Grundgesez der neuen Staatsverfassung versinlichen, welche er unter ihnen einzuführen gedachte: nehmlich die Aufhebung aller Gemeinschaft mit allen Völkern, bei welchen der Gözendienst im Schwange ging.

Denn da es sein Wunsch war, dieses Hirtenvolk nicht blos in einen eignen Staat zu verwandeln, sondern es zugleich nach und nach kultivirter und gesitteter zu machen, so muste es seine erste Sorge seyn, ihnen edlere Begriffe *) von der Gottheit beizubringen: weil vernünftige Gotteskentniß das entscheidende Mittel ist, die Leidenschaften sanfter, die Herzen menschlicher und die Sitten milder zu machen und dadurch die Glükseligkeit eines Volks zu begründen. Und dieß konte nicht geschehen, wenn er nicht die Absonderung von den Gözendienern zu ihrer ersten und heiligsten Pflicht machte. — Nun hatte er ihnen freylich dies Grundgesez mit allen darauf abzwekenden Verordnungen und Gesezen noch nicht bekant machen können: welches erst auf ihrer Reise geschehen sollte, die er eben deswegen vorsäzlich durch 40 Jahre hinzögerte: weil jede Reforme eines Volks, das umgeschaffen werden soll, bei der ersten Generation unwirksam ist, und erst beim jüngern Anwuchse der folgenden gedeihen muß: — Indessen wollte er ihnen doch gleich bei seiner allerersten Staats- und Religionsverordnung (denn er verflocht beides) einen Wink geben und jenes Grundgesez durch eine Feierlichkeit sinlich machen. — Daher verordnete er, daß bei dieser Mahlzeit alles aufgezehrt werden sollte, was von Egyptischer Nahrung vorhanden war: um ihnen anzudeuten, daß sie

*) Ich sage nicht, volkommen reine — denn das war nicht möglich.

sie jezt das lezte Egyptische Brod und Fleisch genossen, und daß ihnen nun von ihrem Gott neue Lebensmittel gegeben werden sollten: daß sie also von Egypten nichts mehr haben, nichts mehr geniessen, nichts mehr wünschen sollten. — Und auf diese Endigung aller Gemeinschaft mit den Egyptern bezog sich auch

3) Der Befehl, die Nacht über in ihren Häusern zu bleiben, und nicht vor die Häuser zu gehn, bis sie am Morgen abreisen würden. Diese Mahlzeit also sollte ihnen ein Bild der ewigen Trennung von denen seyn, von welchen Moses sie, mit so viel Mühe und Sorgen und Wagen seines Lebens — erlösen wollte, — oder vielmehr die Vorsehung durch ihn, als den Mittler d. h. als das Werkzeug Gottes.

4) Um dieß recht feierlich zu machen, hatte er anbefohlen, mit dem Blut des Lammes die Thürpfosten zu bestreichen, damit der Würgengel, wie sie's nannten, der die Götzendiener tödtete, vorüber ginge. — Ihr werdet euch aber hoffentlich, lieben Brüder, nicht vorstellen, daß das Blut ein Mittel seyn sollte, welches dieses Vorübergehn bewirkte. — Denn das wißt ihr doch, daß alle Mittel zur Glükseligkeit der Menschen im Menschen selbst und in seinem Verhalten liegen müssen und keineswegs von äuserlichen Dingen abhängig sind. — Es muß euch also in die Augen fallen, daß das eigentliche Mittel zur dauerhaften

haften Glükseligkeit der Jsraeliten und zur Abwendung aller Stöhrungen derselben in der Befolgung jenes Grundgesezes, von Meidung aller Gemeinschaft mit den Gözendienern liegen sollte, und daß Moses sie jezt eben feierlich dazu verpflichtete. Wenn ihr nun aus der Geschichte dazu nehmt, daß das Blut bei den alten Völkern das Zeichen der Betheurung und des Eides war, (denn alle Eide geschahen durch Blutvergiessen:) so werdet ihr von selbst einsehen, daß Moses dieß Bestreichen mit Blut als eine Eidesfeierlichkeit verordnete, bei welcher jeder Hausvater mit seiner Familie angelobte, sich auf ewig von den Gözendienern zu trennen: nicht um sie zu hassen: denn hassen muß man auch seinen Feind nicht: sondern nur, mit ihrer Regierung, mit ihrem Gözendienst, mit ihren Lastern, u. s. w. keine fernere Gemeinschaft zu unterhalten: — wo also jeder gleichsam sagte, indem er das Blut ausprengte: „so werde mein Blut „versprengt, wenn ich dem Herrn meinem Gott „untreu werde und je zu Egyptens Gemeinschaft „zurükkehre!„ — Und wenn dann die Jsraeliten diesen Eid halten würden, so könten sie versichert seyn, daß, jezt und künftig, der Todesengel vorübergehen, d. h. daß keine Macht im Stande seyn würde, ihre Ruhe und Glükseligkeit zu vernichten.

5) Und eben dies Gelübd der ewigen Trennung von den Egyptern und allen Gözendienern,

das

das für die mosaische Staatsverfassung so wichtig war, scheint auch die Ursache gewesen zu seyn, warum Moses die jährliche Wiederholung dieses feierlichen Mahls verordnete, — nehmlich weil er wollte, daß sie ihren Eid öfter erneuren und ihre Verbindlichkeit sich desto tiefer einprägen sollten.

6) Als Nebensache habt ihr hiebei zu bemerken, daß hernach in spätern Zeiten, wo die alten jüdischen Gebräuche in vielen Stüken sich abgeändert hatten, statt des Bluts an den Thürpfosten ein anderes und bei einigen Völkern sehr gewöhnliches Symbol des bestätigten Eides eingeführt worden war: nehmlich ein Becher mit rothem Wein, den man den Freudenbecher nannte, und der das Blut vorstellte, bei welchem man Gott mit freudigem Herzen dankbare Treue gelobte. Dieser Freudenbecher pflegte am Ende der jüdischen Ostermahlzeit am Tische herumzugehn, und man sang einige Psalmen dazu, welche an die Wolthaten Gottes und die Verpflichtungen der Menschen erinnerten. Und immer blieb der Gebrauch dabei, daß zulezt alles was auf dem Tische von Kuchen und Wein noch übrig war, rein aufgezehrt werden muste.

Das, lieben Brüder, war die jüdische Ostermahlzeit: lasset uns nun acht haben, was ihr Jesus für eine Beziehung auf seine Jünger gegeben hat.

Wenn

Wenn ihr Zeit, Ort und Umstände erwäget, so werdet ihr sogleich dieß gewahr werden, daß Jesus im Aeuserlichen, wenig Aenderung gemacht hat. Sein Gedächtnißmahl, das er verordnete, war, bis auf das gebratene Lam, ganz die jüdische Ostermahlzeit. Sogar der lezte Umstand, daß sie alles aufzehren mußten, scheint beobachtet worden zu seyn. Wenigstens berichtet Lukas, daß Jesus bei Herumgebung des Kelchs befohlen habe, den Wein unter sich zu vertheilen.

Aber im Innerlichen hat Jesus eine Aenderung gemacht, indem er verordnete, daß die Jünger diese Mahlzeit künftig dem Andenken seiner Hinrichtung widmen sollten. — Dieß bezeugen alle Evangelisten. Und Lukas nebst Paulo sezen diesen Zwek des Andenkens — auch schon zu den ersten Worten Jesu, mit denen er das Brod herum gab. — Dadurch also bekam dies Mahl eine neue Beziehung auf die Jünger.

Sie sollten sich erstlich dabei an seine Hinrichtung und an den Zwek derselben erinnern, welcher nicht Befreiung von Egyptischer oder römischen Dienstbarkeit war, (denn zu diesem Zwek konte seine Hinrichtung nichts nüzen) sondern Erlösung von der Sünde d. h. von dem sittlichen Verderben der damaligen Welt, nehmlich Aberglauben, Vorurtheilen, Lastern u. s. w. — und

vom

vom Tode d. h. von allen den übeln Folgen, welche jene Verdorbenheit hervorgebracht hatte, und durch welche wahre Glükseligkeit, (Leben) unmöglich gemacht worden war.

Sie sollten also Jesum als das Lam selbst betrachten, — d. h. als den, der sich für die Sünde, d. h. für die Befreiung der Menschen von Blindheit und sittlicher Verdorbenheit aufopfern wollte. Dieß sollte sie jezt überzeugen, daß die bisher von ihnen bezweifelten Verkündigungen seiner Leiden Ernst waren, und fürs künftige sie erinnern, daß sie von ihm als Messias nichts zu gewarten hätten, sondern daß sie vielmehr ihn, als solchen, gänzlich vergessen und allen eiteln Hofnungen entsagen müsten.

Deswegen sagte er ihnen, indem er das ungesäuerte Brod nebst dem sogenanten Freudenbecher herumgab, daß sie das wie seinen Leib und Blut ansehen, daß sie bei dem Aufzehren dieser natürlichen Lebensmittel (welche bei den Juden die Egyptische Kost vorstellten) sich seinen Leib und Blut d. h. seinen äuserlichen Menschen, an dem sie nichts als einen irdischen Messias *) erblikten, vorstellen und durch ihren Genuß anzeigen sollten, daß eben so, wie Brod und Wein hier aufgezehrt und vernichtet würde, sein Leib, sein äuserlicher Mensch,

*) Eine Idee die den Jüngern eben so nachtheilig war als den Juden die Gemeinschaft mit den Egyptern und andern Götzendienern.

Mensch, der Messias, in ihrem Herzen vernichtet und auf ewig vergessen sey, und daß sie nun an seinen Geist d. h. an seine Lehre sich *) halten und in ihrer Ausbreitung zur Erlösung und Beseligung der Menschheit seinen Zwek erkennen wollten.

„Das ist mein Leib, sprach er, das „ist mein Blut.„ —

Bemerket, lieben Brüder, daß diese Worte Jesu das nicht sind und seyn können, was sie bisher unter den Christen waren, eine geheimnißvolle Versicherung von einer übernatürlichen Sache. Und nehmet euch den deutlichsten Beweiß, daß es ein ganz leichter, verständlicher und natürlicher Gedanke war, daher, daß die Evangelisten ihn selbst verändern, folglich zu erkennen geben, daß in den Worten, das ist, nichts eignes liege, nichts besonders oder geheimes enthalten sey. Matthäus und Markus drüken sich so aus:

> das ist mein Blut, das (Blut) des neuen Bundes —

Lukas und Paulus so:

> dieser Becher ist der neue Bund in meinem Blut.

Ihr sehet also 1) daß die Worte, das ist mein Blut, nichts weiter sind als die Worte, das

*) Man erinre sich nochmals an die Worte Jesu Joh. 6. ρηματα μου πνευμα, Meine Lehre ist Geist.

das ist der neue Bund in meinem Blut: 2) daß jenes τουτο, dieß, (nicht auf ein totum sacramentale, sondern) auf den rothen Wein gehe, der in dem Becher war: weil Paulus und Lukas τουτο το ποτηριον das ist der Becher sezen, wo die andern τουτο, dieß, haben: daß also 3) der rothe Wein ein Symbol, ein Zeichen des neuen Bundes seyn sollte: daß es folglich eine Art von Eidesfeierlichkeit war, bei welcher sie den neuen Bund, oder die neuen Verfassungen, Grundgeseze u. s. w. des Reiches Jesu beschwören sollten: daß daher 4) der Bund im Blut nichts anders seyn kan als der Bund, der jezt durch die blutige Hinrichtung Jesu feierlich volzogen werden sollte.

Wenn ihr nun fraget, was das für neue Verfassungen sind, die den alten entgegen gesezt werden, so antwortet euch ja die Geschichte, daß zu Moses Zeiten das Gelübd einer ewigen Trennung von Egypten es war, was die Israeliten bei dem Blute an der Thürpfoste und nachmahls beim rothen Wein beeidigen musten — daß also Jesus hier ein neues Gelübd an jene Stelle sezt, nehmlich das Gelübd, den Messias zu vergessen und allen eiteln Erwartungen auf ewig zu entsagen, ihre Herzen ganz von seinem äuserlichen Menschen zu trennen und sich allein an seinen Geist zu halten, mit welchem er auch abwesend bei ihnen seyn und bleiben wollte.

Und nun sehet ihr ja auch, warum das ein Bund im Blute Jesu heist: nehmlich weil die blutige Hinrichtung Jesu dazu bestimt war, dies neue Grundgesez der Brüderschaft in ihren Herzen unauslöschlich zu machen und ihnen ihren bisher geträumten Messias am Kreuze zu zeigen, damit sie mit Augen sähe, daß Messias, Judenthum und Gesez für sie dahin sey und ihnen nichts übrig bleibe als — in seinem Geiste zu leben.

Es ist freylich etwas schwer, lieben Brüder, sich aus seiner alten von Jugend auf gewohnten Versöhnungsidee heraus und in diese obschon natürliche und vor Augen liegende, euch aber neue Ideen hinein zu denken. Allein wenn es euch einmal in der Welt um Wahrheit zu thun ist und ihr der bisherigen blinden Nachbeterei entsagen wollt, so müßt ihr euch an die widrige Empfindung nicht kehren, sondern durch mehrmaliges Lesen, prüfen und denken dessen, was ich euch hier so klar mache, euch an die vernünftigere Auslegung der Verordnungen Jesu zu gewöhnen und über den alten Aberglauben zu triumphiren suchen.

Jesus wollte sagen: „esset und trinket dieses „Brod und diesen Wein, aber nicht, wie es Moses ehmals verordnet hatte, zur Beeidigung des „alten Gelübdes der Trennung von Götzendienern: „denn dies Gelübd habt ihr, als meine Schüler, „nicht mehr nöthig. Jezt ist ein ganz neues Gelübd

„lübd, was ich von euch fodere, ein neuer Bund, „den ich mit euch mache und den ihr an eurer „Seite mir beeidigen sollt. Dieß (Brod, die„ses Blut im Becher) ist der Bund (in meinem „Blut) zu den euch meine blutige Hinrichtung „verpflichten soll, welche ich euch hiermit nochmals „ankündige. Wisset, und diese Eidesfeierlichkeit „sey euch bürge, daß es mein völliger Ernst ist, „so unglaublich es euch dünken mag, wisset, daß „ich meinen Feinden mich selbst übergeben werde, „und daß ihre mörderische Hände mich ans Kreuz „heften werden. Ich habe dies schrekliche Ver„hängniß frey gewählt, weil ihr und alle die an „mich glaubten, in mir einen irdischen Messias euch „träumtet und eben dadurch mich verkantet und mei„ner beseligenden Lehre es unmöglich machtet, euch „zu erleuchten und zu beseligen. Darum — dar„um habe ich beschlossen meinen äuserlichen Men„schen, der euch so irre führt, vor euren Augen „zu vernichten, euren Messias und mit ihm eure „Träume vom Volk Gottes und Gesez ans Kreuz „heften zu lassen. — Und so mache ich durch „diese blutige Hinrichtung mit euch und allen die „durch euer Wort an mich glauben werden, den „Bund, daß ihr nun aufhöret, mich für einen „Judenmessias zu halten, und verlange, daß ihr „mir dieß jezt feierlich angelobet. Nehmet also „und esset — trinket — und schwöret mir, daß „ihr eben so wie ihr diese leibliche Kost jezt auf„zehret und vernichtet, in euren Herzen meinen

„äuserlichen sichtbaren Menschen vernichtet und
„den Messias auf ewig vergessen wollt. — Denn
„eben deswegen bin ich jezt im Begrif, mein sicht=
„bares irdisches Leben zu endigen und in ein neues
„unsichtbares Leben überzugehn, damit ihr und
„alle meine Gläubigen das unselige Vorurtheil
„vom irdischen Messias fahren lasset, damit der
„irdische Messias mit allen davon abhangenden
„Wahnglauben von leiblicher Erlösung, von Lieb=
„lingsschaft der Juden belebt, von der ewigen
„Dauer ihres Tempelgesezes u. d. absterben und,
„statt meines Leibes, mein Geist in euch aufleben
„und wirksam werden möge. — Darum sollet
„ihr, so oft ihr dies Brod esset und diesen Wein
„trinket, den hingerichteten Messias verkün=
„digen, und bei dem Aufzehren dieser Egyptischen
„Kost euch vorstellen, daß ich euch damit die Ver=
„nichtung meines äuserlichen Menschen in eurem
„Verstande, oder, den Tod des bisher von euch
„geträumten irdischen Messias in euren Vorstellun=
„gen, habe abbilden wollen: — damit ihr ein=
„sehet, wie mein Zwek es war, daß für euch zum
„Genuß nichts weiter übrig bleiben solle, als mein
„Geist, nehmlich die beseligende Wahrheit, die ich
„euch gelehret habe. — Und wenn ihr meinen
„Leib und Blut so essen und trinken lernt, (Joh.
„6. *) so habt ihr das ewige Leben. Denn dar=
„auf beruhet es, daß ihr den irdischen Messias
„durch meine Hinrichtung als vernichtet ansehen
lernt;

*) S. oben B. VII. Mystik.

„lernt; so werdet ihr erst meine Lehren verstehn „und durch sie leben d. h. frohe, zufriedne und „glükliche Menschen werden lernen.„

Und nun kan euch der Zusaz, lieben Brüder, den ihr bei den bisher erklärten Worten finden werdet: „dieß — ist der neue Bund in meinem Blute, welches fliessen wird zur Vergebung der Sünden — keine Schwierigkeit mehr machen, zumal wenn ihr euch an das erinnert, was ich euch über den biblischen Ausdruk Vergebung der Sünden, in diesen Briefen, und über die Versöhnungslehre überhaupt, in meiner Apologie der Vernunft gesagt habe. Denn da nach der Lehre Jesu Gott seine Menschen unveränderlich liebt und nie böse, folglich auch nie wieder gut, nie versöhnt werden kan, so ist eine Aussöhnung Gottes, zumal durch Mittel, die auser dem Menschen liegen, nach den Grundsäzen Jesu, ein Unding: und es bleibt unleugbar, daß der jüdische Gedanke von Vergebung ganz verworfen und diesem Ausdruk der edlere und der Lehre Jesu eigenthümliche Begrif der Aufhebung der Sünde d. h. der Wegschaffung der sittlichen Verdorbenheit des Verstandes und Herzens oder, der Besserung untergelegt werden muß. Denn die Hinrichtung Jesu hatte keinen andern Zwek und konte auch vernünftigerweise keinen andern haben als den, den die Apostel überall, wo sie ohne Bild reden, angeben — er hat sich selbst dahin gegeben, Tit. 2.

auf daß — er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit oder Verdorbenheit und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleißig sey in guten Werken. Also war Aufklärung und aus Aufklärung entstehende Tugend der Zwek der Hinrichtung Jesu: — gerade so wie ich euchs bereits beschrieben habe. Denn indem Jesus den Messias, als geträumten Beschützer des Gesezes, ans Kreuz heftete, so ward für alle, die an ihn glaubten, (d. h. den Messias als vernichtet ansahen und allem davon abhangenden Wahnglauben entsagten) der Grund zu ihrer Aufklärung gelegt: indem sie nun erst, nach Verabschiedung des Judenthums, bei welchem ein blosser Partikular-Gott zum Grunde lag, die Allvaterlehre Jesu verstunden und (statt Tempel, Opfer und äusern Gottesdienst) die Tugend d. h. jene allesumfassende Menschenliebe als die einzige ächte Gottesverehrung, als Religion, als Weg zur Seligkeit glauben und ausüben lernten. — So ward allen, die im angezeigten Sin an Jesu Tod glaubten, diese blutige Hinrichtung eine Erlösung von der Sünde, oder, aller sittlichen Verdorbenheit — eine Befreiung von ihren Vorurtheilen und Aberglauben und allen daher entstehenden Lastern des Stolzes, des Menschenhasses u. s. w. — ein Mittel zur Aufklärung ihres Verstandes und Veredlung ihres Herzens — eine Quelle der Weisheit und Tugend.

Gewiß, lieben Brüder, das allein sind die wahren und vernünftigen Begriffe von dem Zwek der Leiden Jesu und — von der Stiftung seines Gedächtnißmahls, die ich euch hier vorgelegt habe. Und ich bitte euch inständig — ja ich beschwöre euch bei der Liebe, die ihr zu Jesu habt und bei der Liebe zur Wahrheit, die in euren Herzen keimt, daß ihr diese reinern Vorstellungen eines fortgesezten Nachdenkens werth achtet.

Ich sage es nochmals, sie werden euch, weil sie neu sind d. h. weil sie noch wenig so laut gesagt worden sind, ohngeachtet schon tausende vor mir sie gedacht und im Stellen bekant haben, einigen Anstos machen. Sie werden euch ungewohnt vorkommen und eben darum euch minder einleuchtend scheinen. Aber prüfet sie nur. Wiederholet sie nur. Macht sie euch geläufig. In kurzen werdet ihr mir brüderlich die Hand bieten und mir danken, daß ich euch mit so viel Freymüthigkeit und (zu meinem nicht geringen irdischen Schaden) euch auf die Wege der Wahrheit geführt und euch solche Religionsbegriffe mitgetheilt habe, die dem Verstande Licht, und dem Herzen Vestigkeit und Ruhe gewähren und bei denen der, der sich an sie gewöhnt hat, mehr Trost und Freudigkeit genießt, als euch eure alten nachgebeteten und in den Zeiten der christlichen Barbarei entstandenen Systemslehren je verschaffen konten.

Ich schreibe das zu euch, unter Gottes Augen, mit Beistimmung meines Gewissens: und Gott wird mir einst vor seinem Richterstuhle das Zeugniß geben, daß ich ehrlich — mit geprüfter Ueberzeugung — und aus dem lautern Wunsche, der Menschheit zu nüzen — diese Briefe geschrieben habe.

Hundert und fünfter Brief.

Zwek des Abendmahls für uns.

Erlaubet mir, liebe, wahrheitsuchende Leser, daß ich euch nun noch belehre, was heutzutage, für uns, das heilige Abendmahl ist und seyn soll.

Paulus versichert 1 Kor. 11, 17. ff. daß er die Verordnung über die Feier dieses h. Mahles von Jesu selbst überkommen und den Gemeinen unverfälscht überliefert habe. Daraus könnet ihr also schlüssen, daß die Art, wie die Apostel es unter den Gemeinen veranstalteten, im wesentlichen nicht von der Art unterschieden gewesen seyn kan, welche wir bei der Einsezung beobachtet haben.

Diese Art beschreibt Paulus v. 24. — In der Nacht, wo unser Herr durch den Judas verrathen ward, nahm er, nach geendigter Mahlzeit, Brod und Wein — sprach ein Gebet —

gab beides herum und hieß es geniessen — dabei brauchte er den Ausdruk „das ist mein Leib„ und bei dem Becher mit rothem Wein, „das ist der neue Bund in meinem Blut„ (zu welchem euch meine blutige Hinrichtung verpflichtet) — und dabei befahl er, diese Feierlichkeit zu seinem Andenken zu wiederholen. — Diese Stüke hatte also Paulus zu Korinth verordnet.

Es bestund also das äuserliche darinn, 1) daß am Ende einer Mahlzeit 2) Brod und Wein herumgegeben und aufgezehret wurde — 3) daß dabei ein Gebet gesprochen und 4) von dem herumgebenden die Worte Jesu wiederholt wurden. Da nun das Aeuserliche unverändert geblieben war, so muste auch das Innerliche, der Sinn dieser Ceremonie, noch eben derselbe seyn.

Nehmlich das was innerlich, in der Seele vorgehen sollte, war 1) das Andenken der Hinrichtung Jesu und 2) die eidliche Versicherung, daß der Kommunikant den hingerichteten Messias bekenne.

Wer also von diesem Brode aß und von diesem Weine trank, erklärte, daß, wie er diese Speise und Trank aufzehre und für seine Sinne vernichte, so werde jezt in seiner Seele, der hingerichtete Leib Jesu d. h. der äuserliche Mensch, nehmlich alles, was an Jesu sinlich war und sinliche Vorstellungen erregt hatte (seine Kranken-

heilun-

heilungen, sein Umherziehen, sein Zulauf des Pöbels, seine angestaunten Wunderthaten, kurz, alles was die Messiasidee genährt hatte, seine ganze äuserliche Geschichte) gleichsam aufgezehrt und der Vernichtung übergeben. Er erklärte also, daß das Aeuserliche an Jesu für ihn dahin, daß der irdische Messias für ihn tod sey. Er erklärte den Glauben an seinen Tod — daß er nichts als den Geist Jesu übrig habe — d. h. seine Liebe, seine Tugend, seine Wahrheit.

Denn eben darum nennte Jesus den rothen Wein den neuen Bund oder die neue Verordnung in seinem Blut d. h. in seiner blutigen Hinrichtung: weil der Glaube an den hingerichteten Messias die neue Verfassung des Reiches Jesu war, das neue Grundgesez, gleichsam sein lezter Wille, die lezte oder neueste Verordnung die er sterbend machte, und auf die alle künftige Mitglieder seiner Brüderschaft, als auf den Fundamentalartikel des Evangeliums verpflichtet werden sollten.

Bisher hatte er die mancherlei sinlichen Vorstellungen von ihnen geduldet und dulden müssen. Sein Tod sollte nun allen diesen Phantasiegegenständen ein Ende machen. Da sollte nun der Messias mit allen Träumen und jüdischen Hirngespinsten, die er erzeugt und genährt hatte, aufgehangen werden. Da sollen seine Jünger nun lernen, daß ihnen von ihrem Herrn und Meister nichts

mehr

mehr übrig blieb als seine beseligende Lehre: daß für sie kein anderer Zwek, keine andere Aussicht war als — gehet hin in alle Welt und lehret.

Das ist, sprach Jesus, kein Passah mehr: es ist mein Todesmahl. Indem ihr diese Speise und Trank mit mir aufzehret, so wisset, daß ihr alles, was an mir äuserliches und sinliches ist, zugleich aufzehret. Sehet also dieß für meinen Leib und für mein Blut an. Ich habe euch bisher das so deutlich nicht sagen mögen, um euch nicht vor der Zeit muthlos zu machen. Jezt mache ich euch eine freylich neue und unerwartete Verordnung bekant: das neue Grundgesez meines Reichs: daß wer ein ächtes Mitglied desselben seyn will, den hingerichteten Messias bekennen d. h. in mir den Messias verleugnen und allein den Lehrer der Weisheit und Tugend lieben und ehren muß. Das ist der neue Bund, den ich mit euch mache, und den bald mein Blut, das meine Feinde vergiessen werden, besiegeln soll, daß ihr den Tod eures Messias bekennet, daß ihr alles Aeuserliche an mir vergesset und euch allein an meinen Geist, an meine Lehre haltet, der euch das Leben geben d. h. die wahrere Glükseligkeit verschaffen wird, die ihr bei mir als irdischen Messias vergeblich gesucht hattet. Diesen Bund, diesen neuen Glauben gelobet ihr mir jezt, indem ihr aus diesem Blutkelche trinket. — Bisher war mein äuserlicher Mensch,

der euch mit leren Träumen erfüllte, eure Nahrung, eure Freude, euer Genuß. Damit ists nun alle. Diese Nahrung zehret ihr jezt auf, wie ihr dieß Brod und diesen Wein aufzehret: damit euch nichts bleibe als der Geist, der allein Leben und Seligkeit ist. Joh. 6, 63. Wiederholt diese Mahlzeit öfter und lasset sie euch jedesmahl in diesem Glauben bevestigen, daß ich euch nichts geben wollte als Lehre und Muster, daß ich euch nichts hoffen und erwarten lasse wollte, als die Seligkeit, welche Weißheit und Tugend dem Menschen gewährt.

Das Abendmahl also, lieben Brüder, war im wesentlichen der korinthischen Gemeine eben dasselbe, was es den Jüngern gewesen war.

Allein im zufälligen hatten die Apostel eine sehr gute und trefliche Aenderung gemacht. Nehmlich sie haben diese sinlich feierliche Erneuerung des Andenkens Jesu und des ächten Glaubens an ihn so wichtig gefunden, daß sie sie nicht mehr an die jüdische Ostermahlzeit binden, sondern mit allen ihren sogenannten Liebesmahlen vergesellschaften wollten.

Diese Liebesmahle bestunden darinnen. Die wolhabenden Familien unter der Gemeine traten zusammen und veranstalteten (so oft und an welchem Tage es ihnen beliebte) durch gemeinschaft-

lichen

lichen Beitrag eine Mahlzeit, zu welcher die armen Mitglieder der Gemeine mit eingeladen wurden, welche man da umsonst speißte und tränkte. Die Absicht war sehr löblich und ganz in dem Geiste Jesu. Die Reichen sollten dabei die Freuden der wolthätigen Liebe geniessen, welche nach der Lehre Jesu die höchste Volkommenheit des Menschen und die Urquelle aller Seligkeit war. Die ganze Gemeine aber sollte dadurch in steter Gemeinschaft erhalten und zu brüderlicher Eintracht verbunden werden. Daher war es eingeführt, daß bei diesen Liebesmahlen die Armen und Reichen durch einander sassen, von einer Schüssel assen, aus einem Becher tranken, und nach der Mahlzeit einander umarmten und küßten — einander brüderliche Liebe gelobten und sich, wenn Mishelligkeiten entstanden waren, die Hände zur Versöhnung boten. Da ward dann Liebe und herzliches Zutrauen bewirkt. Da sprachen sie mit einander im traulichen Cirkel, erzählten einander ihr Anliegen, benachrichteten einander von heimlichen Nachstellungen und Verfolgungen, faßten gemeinschaftlichen Rath, samleten unter sich Geld für die Armen — kurz, da war lauter Liebe, lauter Freude in dem heiligen Geist.

Urtheilet, lieben Brüder, ob die Apostel etwas herrlichers veranstalten konten, als daß sie mit solchen Liebesmahlen das Todesmahl Jesu verbanden? Denn da der Geist Jesu hier in seiner gan-

ganzen Wirksamkeit war, da die Erwärmung der brüderlichen Liebe Zwek dieser Liebesmahle seyn sollte, und die Lehre Jesu lediglich auf die Lehre von Alvater, als den Gott der Liebe und auf das Gebot der Menschenliebe abzwekte, so war ja nichts treflichers, als daß man mit solchen Liebesmahlen das Andenken des Jesu verknüpfte, der aus Liebe für die Menschheit sich selbst aufgeopfert hatte und daß man dabei das von Jesu gefoderte Gelübd wiederholte, alle eiteln Meßiasträume zu vergessen und allein in dem Geiste Jesu, in seiner Wahrheit, in seiner Liebe, in seiner Tugend, leben und Seligkeit zu suchen.

Und nun werdet ihr allererst den Zwek eurer Kommunionen in seinem ganzen Umfange verstehn lernen.

Eure Kommunionen (welche freylich das rührende nicht mehr haben, was sie unter den ersten Christen hatten) haben erstlich den wesentlichen Zwek, daß sie Gedächtnißmale der Hinrichtung Jesu sind. Ihr sollt euch dabei an den erinnern, der für das Wol der Menschheit, für Aufklärung und Tugend, also auch für euer Heil, sich dahin gab. Und dieß Andenken soll euern Dank, eure Liebe, eure Verehrung gegen ihn erwärmen und thätig machen. Ihr sollt hier an die Grösse der Wolthat denken, welche euch durch das Evangelium Jesu, das er mit seinem Blute be-

besiegelte, wiederfahren ist. Ihr sollt es ganz empfinden, was für einen unendlichen Werth es für euch hat, daß ihr, statt jener geistlosen Begriffe von Gott, welche Juden und Heiden irre geführt hatten, in der reinern Gotteskentniß, in der ewigen, gränzenlosen und unveränderlichen Liebe Gottes als des Vaters — aller — auch der verirtesten Menschen, und in der Versicherung, daß ihr durch Liebe diesem Gott ähnlich werden, sein Wolgefallen erlangen, seiner Segnungen gewiß seyn, und alles leisten könt, was Gott von euch fodert, eine unversiegbare Quelle des Trostes und der Zufriedenheit findet. Von ganzer Seele danken sollet ihr der Vorsicht, für alle die Belehrungen, für alle die herzerhebenden Wahrheiten, für alle die Antriebe zum Guten, für alle die Trostgründe im Leben, Leiden und Sterben, die ihr als Christen besizet, und die ihr vieleicht nicht haben würdet, wenn Jesus sie nicht in der Welt mitgetheilt und sich, für die Fortpflanzung seines Geistes durch Stiftung seiner Brüderschaft, so heldenmüthig aufgeopfert hätte.

Dabei aber soll euch zweytens dieß h. Mahl eine Versinlichung des Zwekes Jesu und seines Todes seyn. Das Brod und der Wein, was ihr da geniesset, soll euch den äuserlichen Menschen, der aus Leib und Blut besteht, darstellen. Euer Geist soll diesen äuserlichen Menschen er den Unsichtbaren unterscheiden lernen.

Ihr

Ihr sollt wie es Jesus von seinen Jüngern verlangte, jenen gleichsam aufzehren und in euch begraben und an diesen allein euch halten. Ihr sollt bei euren Kommunionen euch feierlich von allen sinlichen Vorstellungen lossagen und es angeloben, daß ihr nicht den jüdischen König oder Meßias, nicht den Wunderthäter, nicht Palästina's Propheten, anstaunen, nicht Jesum zum Gegenstande eurer Phantasie machen, nicht an seiner äusern Geschichte, Geburt, Beschneidung, Kreuzigung u. d. hangen bleiben, sondern allein an seinem Geiste Genuß und Freude finden und in Jesu den Lehrer der Weißheit und Retter der Welt von Irthum Aberglauben und Laster lieben und verehren wollet.

Ihr sollt es **drittens** eidlich betheuren, daß ihr für diesen Zwek Jesu, für die Beseligung der Menschheit durch Aufklärung und Veredlung des Geistes, leben und wirken und denselben an euch und allen euren Brüdern zu erreichen suchen — daß ihr so viel an euch ist, dem Aberglauben, der Schwärmerei, dem vernunftlosen Glauben, dem Sektengeist, der Intoleranz und allem was dem Geiste Jesu zuwider ist, entgegen arbeiten — daß ihr Weißheit und Tugend befördern und reine, innige, allesumfassende Menschenliebe in eurer Mitmenschen Herzen zu beleben suchen wollt.

Und dieß leztere, lieben Brüder, ist eigentlich das Wichtigste. — Eure Kommunionen sollen Erwekkungs, Nahrungs, Erwärmungsmittel der Menschenliebe seyn. Ihr sollt da das Muster der Menschenliebe, den, der sich am Kreuze für das Heil der Menschheit opferte, vor Augen haben. Ihr sollt es da fühlen, wie das Bekentniß der Lehre Jesu euch die Liebe zur ersten und einzigen Tugend und Gottesverehrung mache. Ihr sollt es da gleichsam beschwören, allen andern Arten der Verehrung des höchsten Wesens, welche Aberglaube und Priesterbetrug erfand, zu entsagen, und in einer thätigen Menschenliebe eure Religion und eure Seligkeit zu suchen. Ihr sollt da mit euren Mitchristen euch feierlich verbinden, in brüderlicher Eintracht zu leben, euren Feinden zu vergeben, wie ihnen der sterbende Jesus vergab, mit allen Menschen den Frieden zu erhalten und herzustellen und durch gemeinschaftliche Beförderung gemeinschaftlicher Glükseligkeit mit dem Allvater ein Herz und eine Seele zu werden.

O wie fern, lieben Brüder, waren bisher die meisten unter euch von diesen Absichten des Stifters eurer Kommunionen. Wie ganz habt ihr Jesum verkant, wenn ihr sein Nachtmahl als eine lere Ceremonie betrachtet, die man der Mode wegen mitmacht, — oder, was noch abscheuliger ist, als ein Mittel, eure Sünden gut zu machen und Gott wegen Thorheiten und Laster zu begütigen

gütigen — oder, was alle gesunde Vernunft empört, für ein wunderartiges Essen des Körpers Jesu, zu Hervorbringung übernatürlicher Wirkungen.

Möchtet ihr alle diese unedlen und zugleich widersinnischen Vorstellungen auf ewig verabschieden. Möchten auch eure Kommunionen rührende Erinnerungen an das Opfer der Liebe seyn, das Jesus euch darbrachte und durch welches er euch verpflichten wollte, alles sinliche an ihm zu vergessen und allein seine Wahrheit und seine Tugend von ihm anzunehmen und, wie er, in der Liebe Seligkeit zu finden. Möchtet ihr jede Kommunion als feierliche Knüpfung des Bandes der Liebe zwischen euch und Jesu und allen euren Mitmenschen ansehen. Möchtet ihr jedesmahl an diesen h. Altären alle dem Geiste Jesu zuwiderlaufende Gesinnungen und Grundsätze, Sektenhaß, Unduldsamkeit, Feindseligkeit, Rangsucht, Neid — kurz alles was der Menschenliebe entgegen ist — so wie alle Spielwerke der Phantasie, welche euch nur das sinliche an Jesu betrachten lehren und von seinem Geiste abziehen — in euch vernichten. Möchtet ihr eure Kommuniontage zu solchen Tagen machen, wo ihr euch mit allen Menschen, mit denen ihr im Zwist gelebt hattet, versöhnt, wo ihr eure Arme, die in eurem Wirkungskreise leben, um euch her versamlet, wo ihr, unter den Augen eurer Kinder, verzeihende und wolthätige Men-

schenliebe übet und eure und eurer Kinder Herzen für diese einzig gottgefällige und beseligende Tugend erwärmet.

Würdet ihr mit solchen Gesinnungen das Todesmahl Jesu feiern, so würdet ihr die Kommunion gewiß nicht mehr als eine Last betrachten, welche euch die ganze Woche vorher verstimt und in üble Laune versezt. Ihr würdet sie als Tage des Vergnügens ansehn, zu dessen Genuß ihr weder Ermahnungen der Prediger noch Befehle der Schrift bedürfen würdet.

Denn die leztern, und mit dieser Anmerkung, will ich schliessen, sind ohnehin nicht vorhanden. — Jesus hat es seinen Bekennern nie zur algemeinen Obliegenheit, nie zur Religionspflicht gemacht, daß sie sein Todesmahl feyern sollen. Wenn ihrs thut, sagt er, so thuts zu meinem Gedächtniß. Aber er sagt nicht, ihr müßts thun. — Und wie kan auch etwas Religion seyn, wovon die Glükseligkeit der Menschen nicht abhängt. Nur das ist Religion, ohne dem kein Mensch volkommen glüklich seyn kan wie z. B. die Erkentniß des Gottes der Liebe und die Ausübung der Menschenliebe. Alles andre was nicht unmittelbar die Seligkeit entscheidet, kan gut, nüzlich, angenehm seyn, aber es ist nicht Religion.

Und

Und ich habe euch schon oben zu verstehen gegeben, lieben Brüder, daß ich die Stiftung des Todesmahls Jesu gar nicht einmal für eine Sache halte, welche nach der Absicht Jesu fortdauern sollte. Ich schliesse dieß erstlich aus dem eigentlichen und nächsten Zwecke derselben, welcher dahin gieng, daß die Bekenner Jesu den äuserlichen Menschen gleichsam in sich begraben, den jüdischen Meßias vergessen, ihn als hingerichtet glauben und feierlich geloben sollten, sich lediglich an den Geist Jesu zu halten. Dieser Zwek ward sehr bald erreicht. Denn da die Römer das Judenthum zerstörten, fielen die Träume vom Meßias dahin und so war zu dem Zwek Jesu auch das Mittel nicht mehr nothwendig. — Und darin bestätigt mich der Apostel Paulus, welcher ausdrüklich sagt, daß die Christen vermittelst ihrer Kommunionen des Herrn Tod verkündigen d. h. den hingerichteten Meßias bekennen sollten, bis — daß er komt. Nun mag ich dieß kommen Jesu verstehen wie ich will: ich will sagen, es mag meine oben S. 120 geäuserte Vermuthung richtig oder eine andere andern wahrscheinlicher seyn, so fällt es doch in die Augen, daß ein Zeittermin vom Apostel angegeben wird, bis zu dem das Todesmahl Jesu eine in den Gemeinen eingeführte Feierlichkeit bleiben solle *). Und ich urtheile dar-

*) Man sehe in meiner bei Mylius edirten Uebersezung des neuen Testaments Seite 115. Note 141.

daraus, daß dieser Gebrauch, so wenig er religiöse Verbindlichkeit hat, eben so wenig der Absicht Jesu nach durch alle Zeiten fortdauern sollte.

Es hat also jeder Christ hierinnen seine völlige Freyheit. Er kan kommuniciren und nicht kommuniciren. Und wir müssen vernünftiger Weise die Gewissen der Menschen in solchen Dingen nicht binden. Das Wesen des Christenthums und aller vernünftigen Religion ist die arbeitsame verträgliche und wolthätige Menschenliebe. Wer dieß Wesen hat, ist Christ — er kommunicire oder nicht.

Uebrigens — wer Liebe zu Jesu hat, wird dieser seiner Liebe zur Belebung seiner Tugend und Glükseligkeit immer ein sehr schönes Nahrungsmittel verschaffen, wenn er freywillig an den Kommunionen des Christen theilnehmen und sie dem Zweke Jesu gemäß feiern will.

Nur hasse, verfolge, verbanne man keinen oder halte ihn deswegen für einen schlechtern Menschen, wenn er Ursachen zu haben glaubt, dieses an sich löblichen und ehrwürdigen Gebrauchs sich zu enthalten.

Wer

Wer an einem Orte lebt, wo die Kommunion noch fast algemein als ein Mittel zur Seligkeit gilt und wo sein Beispiel auf seine Mitbürger einigen Einfluß hat und bemerkbar wird, dem würde ich rathen, aus duldender Liebe, die auch den Irthum schont, dem Todesmahl Jesu beizuwohnen.

Hundert und sechster Brief.

Das Fußwaschen.

Wie schön, wie rührend war nicht die Feierlichkeit, durch welche Jesus die Ueberzeugung in seinen Jüngern hervorzubringen suchte, daß es mit seiner Hinrichtung Ernst sey!

Aber er ließ es noch nicht dabei bewenden. Er veranstaltete nach aufgehobner Mahlzeit einen neuen Auftritt, der sie vollends ganz von ihren Meßiasideen losreissen und es ihnen versinlichen sollte, daß sie nicht zu irdischer Hoheit bestimt wären, und daß er nie eine andre Absicht gehabt habe, als sie durch seine Lehre und Beispiel auf die Bahn der Liebe zu leiten und in der Theilnehmung an seinem Zweke, in einer unermüdeten Thätigkeit für das Heil ihrer Mitmenschen, sie ihre Freude und Glükseligkeit suchen zu lehren. Vernehmet, wie Johannes Kap. 13, 1 = 7 diesen Auftrit berichtet.

Vor dem Passah wuste Jesus (da er nehmlich sahe, daß alle seine Veranstaltungen zu seiner Hinrichtung die erwünschten Erfolge gehabt hatten) daß seine Stunde da war, wo er von der Welt zu seinem Vater (d. h. aus seinem sichtbaren Leben unter Menschen zu einem unsichtbaren Leben unter den Augen Gottes) zurükkehren wollte. Und er liebte die Seinigen, die er in der Welt jezt zurük ließ, von dem ersten Augenblike an bis ans Ende mit unveränderlicher Wärme des Herzens. Und da die Mahlzeit vorbei war und der böse Geist (der Geist der Rache und Erbitterung) in das Herz des Judas gekommen war, ihn zu verrathen, wuste er (nun vollends mit Gewißheit), daß der Vater im Himmel alles in seine Hände gegeben hatte (und es nun ganz in seiner Gewalt stehe, sein sichtbares Leben zu beschliessen, indem Gott alle seine Veranstaltungen hatte gelingen lassen, und der Verräther bereits den Handel mit seinen Feinden geschlossen hatte): daß er also, wie er von Gott gekommen (und aus dem unsichtbaren Leben des stillen Weisen in ein sichtbares Leben des Volkslehrers getreten) war, nun auch zu Gott (in das unsichtbare Leben) zurükkehren würde. Jezt also (da er von diesen Gedanken voll war) stund er auf, legte seine Oberkleider ab, und schüzte ein Tuch um sich. Darauf schüttete er Wasser in ein Gefäß und hub

an seinen Jüngern die Füsse zu waschen, und mit dem Tuche, das er um sich hatte, sie abzutroknen.

Das, lieben Brüder, war die Handlung, wodurch Jesus den Jüngern seinen Zwek nachmals versinlichen wollte. Und sehr schiklich hatte er dazu die lezten Stunden vor seinem Ende gewählt, weil natürlich die Auftritte am stärksten wirken und auf die Phantasie die tiefsten und bleibendsten Eindrüke machen, welche sich unmittelbar vor dem Ende eines Sterbenden ereignen — zumal eines Sterbenden, den wir recht zärtlich lieben und der im Leben uns wichtig und theuer geworden war.

Lukas, der die Geschichte vom Fußwaschen nicht mit erzählt, aber verschiedne Reden Jesu uns aufbehalten hat, die dabei vorgefallen sind, meldet Kap. 22, 24. die Veranlassung zu diesem Auftritt. Es war nehmlich unter den Jüngern bei der Mahlzeit ein ziemlicher ernster Streit entstanden, welcher unter ihnen der vornehmste im Reiche des Meßias zu seyn verdiene. Da nun dieser Streit deutlich zeigte, was Jesum unaussprechlich schmerzen muste, daß ihre kindischen Meßiasideen noch in ihren Köpfen schwärmten und sich, neben dem Gelübd, das sie eben gethan hatten, den äuserlichen Menschen zu vernichten und blos im Geiste Jesu zu leben, in ihren

Vorstellungen erhielten; so stund Jesus, da er eine Weile diesen Thorheiten zugehört hatte, vielleicht mit einer Thräne im Auge vom Tische auf — ging stillschweigend hin, umgürtete sich mit einem Tuch, holte Wasser und begann in der Reihe herum seinen Jüngern die Füsse zu waschen.

In der That, ein herrlicher Gedanke, so jenen Streit der kindischen Eifersucht zu entscheiden und ihre Vorstellungen von irdischer Hoheit herabzuwürdigen. Was musten die Jünger nicht stutzen, da sie ihren Herrn und Meister in diesem Aufzuge sahen. Welch ein Kontrast zwischen ihrer geträumten Grösse und dieser sichtbaren Herablassung. Konte er, ohngeachtet er kein Wort sprach, ihnen deutlicher sagen, was er ihnen ohne verstanden zu werden tausendmahl schon gesagt hatte, daß er kein Meßias sey, daß er blos bestimmt sey, sich im Dienst der Menschheit aufzuopfern, und daß auch sie nichts zu erwarten nichts zu hoffen hätten, als die Glükseligkeit, die der Menschenfreund genießt, der, wie sein Gott, für das Wol der Menschen thätig ist?

Die Jünger wurden auch ganz bestürzt. Und Petrus, der lebhafteste unter ihnen, dem sein hoher Posten eben noch vor der Stirne glühte, fuhr mit Heftigkeit auf, als ob er dem Meister verweisen wolle, daß er als ein König Israels sich zu so niedrigen Dienstleistungen herablasse.

„Wie?

„Wie? sprach er, du wilst mir die Füsse waschen? Du, bald Beherrscher des Orients?„

Was that Jesus? Mit betrübtem Gesicht, mit mitleidigem Blik, aber dabei mit der sanften Mine des Menschenfreundes, der auch die seltsamsten Verirrungen mit unaussprechlicher Gedult zu tragen weiß, sagte weiter nichts, als: „Was ich mit dem Fußwaschen will, verstehst „du jezt nicht. Laß mich nur erst fertig werden, „dann will ich dirs erklären.„

Aber Petrus braußte noch einmal auf, weil seine feurige Einbildungskraft zu voll von irdischer Herrlichkeit war, als daß sie sich so geschwind hätte beruhigen lassen: „Nun und nimmermehr, „Herr, werd ich zugeben, daß DU mir die Füsse „waschest.„

Und Jesus? — faßte ihn bei seinen eignen Einbildungen: „wenn du nicht wilst, so zwinge „ich dich nicht. Aber das sag ich dir, wenn ich „dir die Füsse nicht wasche, so hast du kein Theil „an meinem Reiche.„

Hier änderte sich einmal der Ton des starsinnigen Jüngers. Bestürzt, daß er in Gefahr sey, seinen hohen Posten im Reiche des Meßias zu verlieren (denn so hatte er sich die Worte Jesu gedeutet), unterwarf er sich plözlich dem Willen

des Meisters: „Ach ja Herr, nicht die Füsse allein, sondern auch die Hände und den Kopf.„

Sehet, lieben Brüder, so dem Kinde gleich ist der Mensch, der von Jugend auf gewöhnt ist nur mit sinlichen Vorstellungen sich zu beschäftigen, der nie seine Vernunft geübt und seinen Geist mit algemeinen Begriffen und Urtheilen aufgehellet hat. Ein solcher Mensch ist seiner Empfindungen und Entschliessungen gar nicht mächtig. Wie in seiner Einbildungskraft ein Bild rege wird, so wirkts (je nachdem es Licht und Grösse hat, stärker oder schwächer) auf die Empfindung (Furcht, oder Sehnsucht, Liebe oder Haß, Hofnung oder Schreken), und durch diese auf den Willen, ohne daß die Vernunft das mindeste Vermögen hat, diese Wirksamkeit zu hemmen. Und wenn auch ein andrer durch Räsonement es versucht, diesen Wirkungen entgegen zu arbeiten, so ist es dennoch vergeblich. Denn die sinlichen Vorstellungen sind schon in der Seele so verwachsen und die Empfindungen haben einmal eine durch sie bestimte habituelle Richtung, daß keine andre Vorstellung gegen sie aufkommen und diese Richtung verändern kan. Das was mit ihren gewohnten Bildern stimt, fassen sie. Aber was mit diesen streitet, das kan durch keine Ermahnungen, und wenn sie tausendmal wiederholt würden, das kan nur durch gewaltsame Erschütterungen ihnen begreiflich

und

und glaubhaft gemacht werden. — So wars mit den guten Jüngern. Ihre Meßiasideen waren eingewurzelt. Sie bestimten jezt alle ihre Gefühle der Furcht und des Schrekens. Und es war schier unmöglich, daß ihnen das was Jesus ihnen gegen diese Bilder sagte, faßlich oder begreiflich ward. Sie waren unfähig, etwas anders zu hoffen, sich über etwas anders zu freuen, als über das irdische Meßiasreich, oder etwas anders furchtbar zu finden, als dessen Verlust. — Lernet hieraus wie traurig es ist, wenn ein Mensch, besonders in Absicht auf Religion, nicht denken und räsoniren lernt, wenn er gar keine Begriffe sondern lauter Bilder hat und an diese seine Empfindungen heftet. Für den ist Aufklärung, wenn er erst in gewisse Jahre komt, etwas ganz unmögliches.

Jesus erwiederte darauf dem Petrus: wer gewaschen ist, bedarf nur des Fußwaschens, dann ist er ganz rein: — und ihr seyd rein — bis auf einen. —

Diese Worte haben für uns einen verblümten Sinn, den Jesus nur durch Mienen verständlich machen konte. Denn indem er bei den Worten, wer gewaschen ist, an die Stirne klopfte, gab er zu erkennen, daß er von der Reinigung des Geistes rede und einen solchen andeute, der sich von sinlichen Ideen gereinigt und seinen Verstand

durch

durch Nachdenken aufgeklärt hat. Ein solcher, will er sagen, bedarf nur, sich die Füsse von mir waschen zu lassen, und damit anzuzeigen, daß er mich verstehe, daß ihn mein äuserlicher Mensch nicht mehr irrt, daß er den König vergessen hat und als Weisen mich denkt, und daß er das Bild der Gleichheit, in der ich, als Mensch und in Absicht auf Bestimmung, mit ihm stehe und die ich ihm durchs Fußwaschen zu erkennen geben wollte, fasse; so ist er gewiß rein — so hat er die nöthige Aufklärung, die ihn zum Reiche Gottes, zur Ausbreitung der Wahrheit geschikt macht. Und — hier sahe er sich betrübt um — ihr wäret zur Noth alle rein (ich wäre allenfals mit dem kleinsten Anfange eurer Aufklärung zufrieden, da euer gutes Herz mir für den Fortgang bürge ist) — wenn nur einer mich nicht bekümmert machte.

Hierauf fieng Jesus an, einem nach dem andern die Füsse zu waschen. Und da das geschehen war, (v. 12.) zog er sich wieder an, und sezte sich an den Tisch. Wisset ihr denn nun wohl, was ich mit dieser Handlung habe sagen wollen? Ihr nennet mich Meister und Herr: und das mit Recht, denn ich bins. Wenn ich nun (v. 14.) als Herr und Meister euch die Füsse gewaschen (und gezeigt habe, daß ich mich nicht schäme, euch die niedrigsten Dienste zu leisten und mich eurer Leibespflege zu

widmen

widmen) so sollet auch ihr einander also thun, (und alle Träume von irdischer Hoheit, allen Rang, alle äusern Vorzüge vergessen und bedenken, daß mein und euer größter Vorzug darinnen besteht, daß wir Menschen sind, welche das Bild Gottes an sich tragen, und ihr ganzes Leben dem Dienste ihrer Brüder widmen, in der Menschenliebe, — im Wohlthun und Nüzlichwerden, im gemeinschaftlichen Wirken gemeinschaftlicher Glükseligkeit, ihre Seligkeit finden sollen:) Also habe ich euch (v. 15.) ein Beispiel geben wollen, daß ihr (statt euch zu streiten, wer der größte sey) einander thun sollet, was ich euch gethan habe: — und daß ihr davon aufs algemeine schliessen und einsehen sollet, daß ihr nicht zu Herren bestimt seyd, sondern daß euch Gott zum Dienst eurer und meiner Mitmenschen ausersehn hat, die er durch diesen euren Dienst, weiser, tugendhafter und glüklicher machen will. Denn ihr irret euch warlich, wenn ihr hoft, als Diener mehr äuserliche Grösse zu bekommen, als der hatte und verlangte, den ihr euren Herrn und Meister nennt. Der Diener (v. 16) kan ohnmöglich über den Herrn und der Apostel über den seyn wollen, der ihn gesandt hat. Lernet ihr dieß begreifen (v. 17.) wol euch, wenn ihr darnach thut.

Sehet, lieben Brüder, so mühsam suchte Jesus die kranke Phantasie zu heilen und alte Bil-

der und deren Eindrüke zu verdrängen, die ihrer Aufklärung und Gemüthsruhe so gefährlich wurden. Mit so unermüdeter Gedult, arbeitete er bis auf den lezten Augenblik an der Vertilgung ihrer Vorurtheile. Er hatte tausendmal schon es ihnen gesagt, daß ihre Hofnung auf den Messias vergeblich — daß sein Reich nicht von dieser Welt sey. Aber predigen half nichts. Er muste handeln. „Sehet mich, euren vermeinten König! Sehet mich, euren Sklaven!„ Er geht und wäscht ihnen die Füsse. — Konte ers ihnen sinlicher machen, daß sie in der Verbindung mit ihm keine andere Grösse und Hoheit zu erwarten hatten, als die, welche dem Menschen die Liebe ertheilt?

Aber zukt nur nicht, lieben Brüder, die Achseln zu sehr, bei dem Blödsin dieser guten Leute, die noch immer ihn nicht ganz verstunden. Laßt mich vielmehr euch sagen, daß die wenigsten Christen ihn ganz verstehn, ganz gefaßt haben.

Denn wo sind denn die Christen, welche so alle sinlichen Vorstellungen in der Religion verabschiedet, welche von dem historischen Christenthum entfesselt, in Jesu nichts als den Lehrer der Vernunft, der Weißheit und der Tugend verehrten? Wo sind die Christen, welche es ganz wüsten, daß dem Menschen kein äuserlicher Gottesdienst, kein

Tempel, kein Gebet, kein Abendmahl, einen Werth giebt, — daß nichts als Menschenliebe Tugend und Gerechtigkeit vor Gott ist? Wo sind die Christen, welche ihre eigene Seligkeit und Volkommenheit darin fänden, daß sie in ihrem häußlichen, bürgerlichen und geselligen Leben eine alles umfassende Menschenliebe ausüben können! und denen diese Menschenliebe Religion, Weißheit und Beruhigung im Leben, Leiden und Tode wäre?

Hundert und siebenter Brief.

Lezte Reden Jesu.

Ich will euch, lieben Brüder, noch einige der lezten Reden Jesu ausheben und erklären. — Sie hatten alle den Zwek, seine Jünger von der Ernstlichkeit seiner Verkündigungen zu überzeugen und sie in Fassung zu sezen, damit sie durch den Ausgang seiner Schiksale nicht alzusehr erschüttert und wohl gar zum Abfall verleitet werden möchten — dafür er sich am meisten gefürchtet zu haben scheint.

Das erste Stük, das ich wähle, steht Joh. 14, 33 - 38. Luk. 22, 31 - 34. — Es ist ein Gespräch, welches eben da begann, als Judas erbittert weggegangen und von Jesu selbst aufgefodert worden war, seinen Vorsaz auszuführen. — Hier sagt ers seinen Jüngern nochmals geradeheraus, daß er sie bald ganzverlassen würde, und daß sie also keinen Meßias an ihn zu erwarten hätten. Hier erinnerte er sie, daß Wahrheit,

und zwar die der Welt unbekant gewordne Wahrheit, das einzige Kleinod sey, was er ihnen bei seinem Abschiede zurüklasse und was sie, statt seiner äuserlichen Person, die bisher ihre Träume genährt hatte, als den Grund ihrer Ruhe und Glükseligkeit ansehen müsten.

Kindlein, es ist noch ein Kleines, daß ich bei euch bin. — Er spricht im Ton des Vaters. Bald, Kinder, werdet ihr verwaiset, bald wird eure sichtbare Stüze dahin seyn. Meine Belehrungen, mein Umgang, meine stete Gegenwart, an die ihr so gewöhnt seyd, die euch so ruhig, so sorgenlos machte, wird euch entzogen werden.

Ihr werdet mich suchen. — Ihr werdet mich freylich sehr vermissen. Die Welt wird euch eine Einöde scheinen. Ihr werdet an allen den Orten, wo ihr mich gewohnt waret zu finden, euch vergeblich nach mir umsehn — niemals mich finden. — O Kinder, möchtet ihr in Zeiten euch auf diesen Zustand vorbereiten. Möchtet ihr euch, ehe es geschieht, es recht deutlich denken, um nicht überrascht und alzu sehr erschüttert zu werden.

Und ich will euch eins sagen, was euch beruhigen muß. Es ist um euretwillen — unvermeidlich, daß ich mich von euch trenne und dahin zurükgehe, wo ich vor dem Antritt meines öffentli-

chen

chen Lehramts schon Jahrelang gelebt hatte. Denn so ich nicht hingehe, komt mein Geist nicht zu euch — findet nie Eingang in eure Herzen. Ihr bleibt immer an meinem äuserlichen Menschen hängen. Ihr lernt mich nie ganz kennen und mit meinem Zweke und eurer Bestimmung vertraut und für sie erwärmt werden. O laßts euch doch nicht tausendmal sagen, ohne es zu begreifen: v. 33. Ich habe es euch schon so oft in öffentlicher Versamlung gesagt, wo ich hingehe, könt ihr nicht mit: und das sage ich euch jezt nochmals. — Aber mit der Zeit, wenn ihr zu höherer Aufklärung gelangt, werde ich euch nachholen.

Bemerket hier, lieben Brüder, daß Jesus von seinem bevorstehenden Schiksale, so sehr es seine Absicht ist, es ihnen begreiflich zu machen, doch immer verblümt spricht, und — was das merkwürdigste ist — daß er nie vom Sterben spricht. Er sagt nie, daß er sterben werde. Er spricht von Verhaftnehmen, von Tödten (d. h. zum Tode überantworten) von Kreuzigen u. d. Und das lezte von dem allen — die Scheidung selbst nennt er nie Sterben, sondern Hingehn. — Ich überlasse es euch, lieben Leser, was ihr davon urtheilen wollet, und dringe euch meine Ueberzeugung nicht auf. Aber mir denchts, es ist klar, daß er nie von Sterben spricht, weil er nie davon sprechen wollte, und der Wahrheit

heit gemäß nie davon sprechen konte. Seine Hinrichtung war nichts als Uebergang von einem sichtbaren in ein unsichtbares Leben, den er αναςασιν, Auferstehung nennt. Er trennte sich blos von seinen Jüngern und gieng dahin zurük, wo er hergekommen war. Und wo war er hergekommen? Aus — den stillen Wohnungen der Weisen, die im Lichte Gottes wandeln, welches die Welt nicht sieht und achtet — weil die Priester sie es hassen lehrten. — Denkt weiter darüber nach.

Wo ich hingehe, sagt Jesus, könt ihr nicht mit: als wenn er sagen wollte: ich kan nicht deutlicher mit euch reden: genug, daß ich das deutlich genug sage, ich gehe von euch — ich trenne mich von euch. Wo ich aber eigentlich hingehe und was ich da machen werde, ist nicht für das jezige Maas eurer Kentnisse. — Es ist ein Ort, wo ihr euch noch nicht hin schikt. — Lasset also, ich bitte euch, tuch nicht etwa den Gedanken irre machen, als ob es nur auf euren Muth und Entschlossenheit ankäme, mir dahin zu folgen, und als ob ich diesen Muth euch nicht zutraute und deswegen spräche, ihr köntet nicht mit. Nein, Kinder. Es ist in allem Betracht unmöglich. Und ihr müßt mir das glauben, bis ihr einst die Ursachen einsehen lernt. Jezt müssen wir uns ganz trennen. Ihr bleibt hier unter dem Volke, sezt den Unterricht desselben fort,

und breitet meine Lehre aus. Ich aber gehe aus meinem bisherigen Wirkungskreise heraus und gehe an einen Ort, wo ihr mich weder sehn noch hören könt — ob ich euch gleich auch da mit meiner Hülfe, Rath und Beistande so lange zur Hand seyn werde, bis die alte Welt vergangen und eine neue an ihrer Stelle getreten seyn wird *).

Denkt euch jezt, lieben Brüder, die armen Leute, wie sie da stunden, ihn ansahen und nicht wusten, was sie sagen sollten. Jesus ihr Meßias, und doch von ihnen getrennt? — Das war ihnen unbegreiflich. Denn Meßias blieb er in ihren Köpfen und, die Trennung schallte in ihre Ohren und — zusammenreimen ließ sichs nicht.

Nach einer kurzen Pause scheint endlich einer in seiner Einfalt Jesum gefragt zu haben, ob er denn vor seinem Abschiede ihnen keine Aufträge, keine Verordnungen bekant zu machen habe? Auf eine solche Frage läßt sich die Rede Jesu v. 34. sehr passend anwenden.

Ich habe vor meinem Abschiede gar nichts weiter zu verordnen, als was ich schon verordnet habe.

*) Jesus braucht da eigentlich den Ausdruk: ich bin mit euch, bis an der Welt Ende d. h. bis der jüdische Staat zerstört, euer Volk zerstreut und für euch eine neue Welt da seyn wird.

habe. Lehret und übet das der Welt unbekante Grundgesez der Liebe, als der einzigen Tugend und Religion: so werdet ihr glüklich seyn und Glükseligkeit verbreiten. — „Ein neu Gebot „v. 34. laß ich euch zurük, als das Grundge„sez meines Reichs, liebet einander, so rein so „thätig, wie ich euch geliebet habe.„ — Das ist alles, was ich euch auftrage. Befolgt ihr dieß Gebot, so werdet ihr ohne mich die glüklichsten Menschen seyn. Denn das sezt voraus, daß ihr alle die thörigten Ansprüche auf sinliche Freude, auf irdische Macht, Schäze, Hoheit — gänzlich aufgebet, daß ihr euch ganz allein dem Geschäft widmet, welches ich an euch bisher verrichtet habe, d. h. daß ihr mit der unbegränzten Liebe zur Menschheit, mit welcher euch meine Lehre vom Alvater beleben muß, euch lediglich dem grossen Zwek widmet, die Welt von ihrem Verfall zu retten, den Aberglauben zu verdrängen, die unsinnigen Begriffe von einer zürnenden und der Begütigung bedürftigen Gottheit zu vertilgen, den unendlich Liebenden als den Vater aller Menschen zu verkündigen, und die Liebe zu ihm, die nicht anders als durch Menschenliebe thätig werden kan, als die einzige wahre Religion anzupreisen und so Aufklärung, Tugend und Glükseligkeit zu verbreiten. Wenn ihr das thut, Kinder, und euch dazu gemeinschaftlich in brüderlicher Liebe und Eintracht verbindet — wenn ihr jene kindische Eifersucht über irdische Hofnungen verbannet und nur

nur in der Thätigkeit für die Belehrung und Besserung der Menschen weteifert, und so den Weg der Liebe wandelt, auf dem ich euch vorgegangen bin, dann, o dann meine Geliebten, dann werdet ihr alles gethan haben, was ich je wünschen oder bei meinem Abschiede euch bitten konte. Dann werdet ihr erst, obschon von mir körperlich getrennt, recht frohe und zufriedne Menschen werden. Dann werdet ihr mit jedem Tage mehr Muth und Vestigkeit bekommen. Dann werdet ihr mich erst ganz kennen und lieben lernen. Dann wird mein Geist, der Geist der Wahrheit und des Lichts in euch rege werden und mehr euch seyn als ich war. Ihr werdet dann in der Wahrheit so viel Nahrung, so viel Trost, so viel Freude finden, daß ihr meinen äuserlichen Menschen ganz vergessen und meine Gegenwart nicht mehr vermissen werdet. — Und dann erst wird die Welt euch für meine ächten Schüler halten. Denn daran v. 35. wird man, soll man erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr einander liebet und euch zu dem grossen Geschäft der weltverbessernden Menschenliebe eure Herzen brüderlich verbindet.

Das war deutlich genug: und doch — geht alles den guten Leuten vor den Ohren vorbei, weil ihnen der Meßias und das ungereimte Hingehen vor der Stirn liegt. — Petrus also, wie wenn er von dem neuen Gebot kein Wort gehört

hört hätte, fragt ihn: „lieber Herr, sage uns doch nur wenigstens wo du hingehest.„

Hätte hier dem sanftesten Manne nicht mögen die Gedult vergehn? Aber Jesus war nicht wie unsere Erzieher, die gleich vor Unwillen aus der Haut fahren wollen, wenn das Kind, was ihm zehnmal gesagt war, zum eilften mal nicht faßt oder vergessen hat. Ich muß doch nun, dachte er, einige Tropfen Balsam in deine Wunde giessen, armer Mann. „Da wo ich hingehe, „spricht er, kanst du jezt nicht mit. Mit der „Zeit aber sollst du auch nachkommen. V. 36. „Beruhige dich damit.„

Aber Petrus, von Natur feurigen und hizigen Temperaments, bestund auf seinem Sinne. Warum soll ich dann nicht mitkommen, dachte er: meint er etwa, daß ich nicht Muth genug habe? — „Glaube mir, Herr, daß ich bereit bin, mein Leben mit dir zu wagen.„

Jesus sah' ihn mitleidig an und eine Thräne begleitet seine Rede. „Simon, Simon, der „Weg, den ich gehe ist nicht so leicht wie du denkst. „Du kenst den Menschen nicht. Du und deine „Brüder, ihr seyd alle von eurer Einbildungskraft „geblendet. Ihr habt lauter irdische Herrlichkei„ten im Kopfe und denkt, das sey das Ziel meines „Weges und seyd deswegen so willig euer Leben

„zu

„zu wagen und mit mir dieß Ziel zu erreichen. „Aber glaubt mir, ihr irrt euch. Glaubt mir: „Satan hat begonnen, euch zu sichten wie „den Waizen. Luk. 22, 31. Der Geist des Judenthums, eure Meßiasträumerei hat euch bezaubert. Und wen dieser Geist beherrscht, dessen Glükseligkeit liegt gleichsam in einem weitlöchrichten Siebe. Er fällt mit allen seinen Hofnungen durch, wie Staub. — Ach Kinder wachte die Vorsehung nicht, es würde schreklich mit euch aussehn. Eure Handthierungen, eure Familien, alles habt ihr verlassen. Nichts habt ihr vor euch als lere Träume vom Meßias. Und die gute reine Frucht der Wahrheit, die euch ein Leben voll Himmelswonne gewähren sollte, wollt ihr nicht sehen, nicht achten? Wenn ich nun fortgienge und euch nicht die Augen noch öfnete, wie elend wäret ihr dann?

Kinder, ich liege seither täglich auf meinen Knien und flehe zu Gott, daß euer Glaube nicht aufhöre und ihr eurem Gelübd für Ausbreitung der Wahrheit nicht untreu werdet: v. 32. und bin gewiß, Gott wird mich endlich noch erhören und die Augen euch öfnen.

Und du, fuhr er fort, indem er sich an Petrus wandte, lieber, feuriger Freund, der du jezt so viel Muth zeigst, wenn du einst deine Sichtung wirst überstanden (und ich hoffe es zu Gott,

daß

daß du sie überstehn wirst) wenn einst deine Messiasträumme dich werden getäuscht und deine leeren Hofnungen wie Spreu durchgestiebt haben — denke dran, daß ich dir's vorher gesagt habe und stärke, beßre, durch dein Beispiel einst deine Brüder. v. 32.

Hier wiederholte Petrus beherzt (wie Leute von reicher Phantasie immer beherzter sind als Leute von Ueberlegung und gründlichem Nachdenken) seine erste Versicherung: „Herr, ich bin je„den Augenblik bereit, mit dir Gefängniß und „Tod zu überstehn!„

Und Jesus sprach mit blutendem Herzen — da er vorhersah, daß noch vor Tagesanbruch der Anblik des gefangenen und in Ketten liegenden Messias ihn zur äusersten Muthlosigkeit herabstimmen würde: „guter Simon, das Hahnenge„schrei wird noch nicht vorüber seyn, so wirst du „schon einigemal mich verleugnet, und deine Ver„sicherung, mit mir in den Tod zu gehn, Lügen „gestraft haben.„

Ermüdet nicht, lieben Brüder, wenn ich euch hier noch einmal bitte, an dem Beispiel der Jünger Jesu es zu beherzigen, was Aberglaube für Schaden thut und wie er es dem Menschen erschwert, Wahrheit zu sehn. — Diesen armen Leuten war es gegangen, wie es von Jugend auf unsern

unsern Christen geht. Sie waren in ihrer Religion an lauter sinliche Vorstellungen gewöhnt worden. Ihre Religion war nicht das Werk der Vernunft sondern ein Geschäft der Phantasie. Ihr Gott war ein hinter dem Vorhang wohnender gestrenger Monarch. Ihre Gottesverehrung waren Opfer, Feste, Kniebeugungen, Lippengeplärr. Ihre Erwartungen von diesem Gott für die Strenge ihres geleisteten Diensts waren lauter irdische Herrlichkeiten, die ihre Einbildungskraft sich schuf und die sie durch den Messias realisirt zu sehn hoften. An diesen Ideen hingen diese Menschen. An sie waren ihre Hofnungen, ihre Freuden, ihre Tröstungen bei Bekümmernissen, alle ihre Gefühle geheftet. — Nun kam Jesus. — „Das ist unser „Messias!„ — Nun lief alles zu, was laufen konte. Alles wollte durch ihn glüklich werden. — Und Jesus wollte denn auch so gern alle glüklich machen. — Aber wie wars möglich? Glükseligkeit ist eine Sache, die nicht mit dem Gaumen empfunden, mit den Augen gesehn, mit den Händen befühlt werden kan. Glükseligkeit ist eine Sache für den Geist des Menschen. Sie ist eine Frucht des Nachdenkens, der Vernunft und der Wahrheit. Sie ist die Freude an einem unendlich liebenden Gott, und die Freude, welche die Nachahmung dieses Gottes, die Liebe gewährt. — Nun predigt eben Jesus diesen Gott, und verheißt ihnen allen, wenn sie ihre Vernunft brau-

brauchen und Gott kennen und einen Gott lieben lernen würden, unaussprechliche Seligkeit. Aber siehe, er predigt tauben Ohren. Die guten Leute konten schmeken, sehen, fühlen, aber nicht denken. Ihre Phäntasie war thätig, aber ihre Vernunft entschlafen. Jesus predigt bald vier Jahr — alle Tage — immer dasselbe, und doch — wars umsonst: doch faßten, doch begriffen sie nichts. Er mochte noch so viel von Leben und Seligkeit reden, die ihnen die Wahrheit und Tugend gewähren würde, so schwebte ihnen stets ihr Messias, ihr gelobtes Land, ihr Korn, Most und Oehl vor der Stirn und sie verbanden diese Bilder mit seinen Verheissungen von Glükseligkeit. Und hätte er nicht den unerhörtesten und beispiellosen Entschluß gefaßt, sich selbst seinen Feinden in die Hände zu liefern und den irdischen Messias hinrichten zu lassen, sein Geist, seine Wahrheit wäre nie nach Palästina, geschweige in die übrige Welt gekommen.

O möchtet ihrs fühlen, lieben Brüder, wie hohe Ursache ihr habt, euch durch dies Beispiel warnen zu lassen und alle Spielwerke der Phantasie aus euren Religionskentnissen zu verbannen. Möchtet ihr einsehn lernen, wie nöthig es ist, daß die Religion eine Frucht der Vernunft und des Nachdenkens werde, und von der Einbildungskraft ganz abgesondert bleibe, wenn sie den Menschen bilden und

und zu ächter Glükseligkeit leiten soll. Möchtet ihr jene Spielwerke von Kreuz, Wunden, Lam, Nägelmahle und der ganzen äuserlichen Geschichte Jesu verabschieden und allein in der Wahrheit und in der Tugend Jesu das ächte Christenthum suchen. — O däß Gott endlich einmal der Welt die Augen öfnen und Priester und Volk zum Licht der reinen Vernunft zurükführen möchte!

Hun-

Hundert und achter Brief.

Das neue und einzige Gebot.

Es ist mir gar zu viel daran gelegen, lieben Brüder, daß ich euch ganz aufkläre und die reine Vernunftreligion von allen ihren Seiten zeige und ihre kleinsten Falten euch sehn lasse. Denn je tiefer man in die Wahrheit eindringt, je vertrauter man mit ihr wird, desto beruhigter wird unsere Ueberzeugung, desto wärmer unsere Entschlossenheit für sie. — Leset also immer noch ein paar Seiten von Gebot der Liebe, und erlaubet mir, daß ich die beiden Ideen euch recht sichtbar mache — daß es ein neues und einziges ist.

Ich wiederhole nicht, was ich euch schon zu anderer Zeit davon gesagt habe, warum dies Gebot für die Juden ein neues Gebot genent werden muste. Ich will euch also nur sagen, warum es noch bis auf den heutigen Tag dies Prädikat verdient. Ich will euch beweisen, daß und wiefern es euch, lieben Leser, noch immer neu und unbekannt ist.

1) Es

1) Es ist unsern heutigen Christen noch neu in Absicht auf seinen Umfang. Denn das wissen sie noch immer nicht, daß man alle Menschen — gleich lieben, daß man alle Christen, Juden, Türken, Heiden — Schwarze und Weiße — gleichachten und als Kinder des Allvaters, als Brüder ansehen, sie als Brüder lieben und sich freuen muß, wenn man ihre Glükseligkeit mehren und ihre Leiden mindern kan.

2) Es ist neu in Absicht auf seinen Werth. Denn noch immer gehts unsern Christen, wie den Juden, die dies Gebot unter die kleinern Gebote rechneten, welche auf den Besiz der Gnade Gottes und die Ansprüche auf seine Segnungen, keinen weitern Einfluß hätten. Noch immer sieht der gemeine Hause sein Kirchen- Beicht- und Abendmahlgehen als Religion an, und meint, durch jenen moralistischen Schlendrian von Erkentniß, Reue und Ergreifung eines fremden Verdiensts, auf dem einzig richtigem Wege zur Seligkeit sich zu befinden. Ja noch immer haben wir sogar Prediger und Lehrer, welche die Tugend, die Jesus allein in der Menschenliebe sezte, unter den Namen der guten Werke herabwürdigen und rasend genug sind, mit ängstlichem Eifer dafür zu warnen, daß man diese Tugend ja nicht als Weg zur Glükseligkeit ansehe, sondern allein in einen gewissen Glauben seinen Werth vor Gott und die Hofnung seiner Seligkeit seze. Heist das das Gebot der Liebe

verstehn? Heist das die Lehre Jesu kennen? Hat wohl Jesus auf die Frage: was muß ich thun, daß ich selig werde, anders geantwortet als: liebe! Hat er je von Tempelbesuchen, Sakramenten und dergleichen Dingen geredet, oder von einem Zueignen eines fremden Verdiensts? Sagt er nicht Matth. 5. ausdrüklich, daß, wer die allesumfassende Menschenliebe besizt, volkommen sey wie Gott? Sagt er nicht, daß in diesem Gebot das Gesez und die Propheten hange? Sagt er nicht, thue das, so wirst du leben d. h. selig seyn? Giebt er die Liebe nicht hier im Gespräch mit Petrus als das Kennzeichen des ächten Christen an? Sagt er nicht, wer Liebe habe, sey eins mit Gott, wie er mit Gott eins sey? — Muß man also nicht behaupten, daß allen unsern Christen, die dies Gebot noch nicht als Religion und zwar als einzige ächte Religion denken, dasselbe neu sey? — Euch allen also, die ihr ausser dem Gebot der Liebe das geringste habt, was ihr Religion, Tugend, Volkommenheit, Gerechtigkeit vor Gott u. d. nennt, ist dies Gebot noch neu.

3) Und eben so neu ist es unsern Christen als Grund ihrer gesamten Glükseligkeit und als die volkommenste Selbstliebe — folglich von Seiten des Motivs, aus welchem sie es befolgen. — Sie kennen es blos als göttlichen Befehl, als Pflicht, nicht als freyen Trieb des menschlichen Herzens, nicht als Instinkt der Natur, nicht

als

als Wirkung einer vernünftigen Selbstliebe. — Ihre Menschenliebe ist ein Muß. — Sie kennen sie nicht als Freudegenuß, den der Mensch, sobald er ihn nur kennt, eben so von selbst befolgt, wie er von selbst, ohne durch einen Spruch der Bibel befehligt zu seyn, ißt, wenn ihn hungert. Sie kennen sie nicht als das entscheidende Mittel zu ihrer eignen Ruhe und Zufriedenheit. Sie besinnen sich nicht, daß sie durch Menschenliebe sich selbst alle Wünsche verschaffen und alle Uebel des Lebens los werden oder doch sich äuserst erträglich machen können. Kurz, sie wissen es nicht, daß Liebe, was sie für Gott ist, auch für den Menschen ist, Urquell aller Seligkeit. Und eben weil sie dies Motiv nicht kennen, weil sie die Tugend nicht mit der Selbstliebe in Verbindung sehn und — weil die Prediger davon nichts verstehn, weil auf Universitäten die Moral so schielend ihnen vorgetragen wird — weil sie die Lehre Jesu als Pflicht und Befehl betrachten und nicht wissen, daß das Evangelium den Menschen frey d. h. zum freywilligsten Ausüber des Guten macht — eben darum kan man sagen, daß das Gebot der Liebe ihnen noch immer neu und unbekant ist.

4) Neu — auch noch in Ansehung des Erkentnißgrundes. — Denn in der That hat das Gebot der Liebe bei unsern gewöhnlichen Christen gar keinen Erkentnißgrund. Es steht isolirt da und die Leute glauben es, weils da steht, oder

weil ihre Priester es haben stehn lassen. — Mit ihrer Dogmatik, mit der theoretischen Religion hat dieser praktische Saz gar keine Verbindung. — Nach ihrer theoretischen Religion z. B. vermöge der Sätze

Gott ist ein grimmiger und eifriger Richter;
Er will die Sünder nicht blos durch Strafen bessern sondern auch ewig martern.
Er muß, wenn er zornig war, versöhnt werden.
Und da hilft keine Besserung sondern ein blutiges Opfer.
Er verdamt die Heiden und beseligt nur die Juden im alten und die Christen im neuen Testamente u. s. w.

kan man gar nicht einsehen, wie der Mensch, der seinem Gott ähnlich werden soll, alle Menschen, unter allen Himmelsstrichen, auch Juden, Heiden, Türken, Atheisten u. s. w. lieben könne. Nach dieser Theorie muß vielmehr das Gebot Jesu schlechthin weggestrichen werden. Es hat keinen Erkentnißgrund. — Wenn man nun dieß erwägt und gleichwohl sich besinnt, daß Jesus das Gebot der Liebe unmittelbar an seine kleine Dogmatik anschloß, welche aus dem einzigen Saze bestund, Gott ist die Liebe! — daß er eben daraus, weil Gott alle Menschen — unter allen Himmelsstrichen als seine Kinder ansieht und beseligt, folgerte, daß man alle Menschen — unter allen Himmelsstrichen als seine Brüder ansehn und lie-

lieben müsse — mag es wohl zu leugnen seyn, daß auch in dieser Rüksicht sein Gebot unsern Christen noch neu ist?

Warlich, lieben Brüder, es ist neu — und es war neu — nicht nur den Landsleuten Jesu, sondern auch selbst für Roms und Griechenlandes Weisen. — Zwar kanten diese Weisen es, wie unsere Christen in Ansehung ihres Inhalts. Aber das hat vor Jesu keiner gewust, daß es Religion, daß es Gottesverehrung, daß es Gerechtigkeit vor Gott, daß es der Grund der Gewissensruhe, und der Urquell aller Seligkeit ist. Und eben so wenig hat irgend ein Philosoph der alten Zeit dies Gebot so an die Begriffe von Gott anzuketten gewust wie Jesus.

Jesus war der erste, der die Menschenliebe so adelte, daß er neben ihr alles entbehrlich machte, was die Priesterreligion den Menschen aufbürdete — der erste, der es laut sagte, daß man weder Opfer, noch Tempel, noch des etwas nöthig habe, um der Gnade Gottes versichert und seiner Seligkeit gewiß zu seyn — daß Menschenliebe allein die beste Gotesverehrung und der Grund der algemeinen menschlichen Glükseligkeit sey.

Jesus war der erste, der diese Menschenliebe als Mittelpunkt der Moral an den Mittelpunkt der Dogmatik anschloß. „Gott ist die Liebe

und findet im Lieben und Beseligen seine eigne Seligkeit: also — wer Gott ähnlich, wer sein Kind, wer wie Gott selig, wer volkommen seyn will — lerne lieben und am Wolthun und Nüzlichwerden Freude finden. Das Herz zur Liebe zu bilden, muß das Studium des ganzen Menschenlebens seyn.

Sehet hier — das grosse — das eigne — der Lehre Jesu!

Und sezet nun hinzu, was zwar schon aus dem obigen fließt, was ich aber, der unkonsequenten Leser willen, besonders erinnere, daß dies Gebot Jesu nicht blos neu, sondern auch das einzige ist.

Liebe — war seine lezte, einzige Verordnung, die er bei seinem Abschiede zu ertheilen wuste. — Wie sonderbar muste dieß den Jüngern vorkommen? — In dem Augenblike, wo er sie verlassen, wo er sich, vieleicht auf ewig, von ihnen trennen wollte, wo er also alle seine Gedanken samlen muste um nichts zu vergessen, und ihnen alles zu sagen, was ihnen für die Führung ihres Amts und für ihre persönliche Glükseligkeit, nöthig war, in diesem Augenblike sagt er: Kinder, ich wil alles in zwey Worten sagen. Versteht ihr das, so versteht ihr alles. „Liebt einander!„

Alles? wilst du uns nicht — (ehe wir dich verlieren) noch einmal den Inhalt deiner Lehre

kurz

kurz und mit Bezeichnung ihres Zweks wiederholen? Wilst du uns nicht vorher den Geist mittheilen, der uns in alle Wahrheit leiten soll? Wilst du uns nicht vorher mit deinem Zweke und Plane genauer bekant machen, dem wir unser künftiges Leben widmen sollen! Wilst du uns nicht vorher noch sagen, was uns dafür wird, daß wir dir bisher nachgefolget sind und alles verlassen haben? Wilst du uns nicht noch sagen, woran wir uns halten sollen, wenn wir dich nicht mehr haben, wo wir Brod, Hülfe, Rath, Trost hernehmen sollen? Wilst du uns nicht auch noch, als deiner Brüderschaft, ein Losungswort oder sonst ein Zeichen lassen, wodurch wir uns von der übrigen Welt unterscheiden!„ — „Kinder, das alles habt ihr, das „alles wißt ihr, wenn ihr das neue Gebot habt „und versteht und ausübt, was ich bisher gelehrt „habe: — liebet einander: — das ist meine „lezte und einzige Verordnung: das ist alles was „ich mit euch zu verabreden habe: das ist das ein„zige, was mir auf dem Herzen liegt, ehe ich „hingehe.„

O wie wichtig, lieben Brüder, ist das für euch alle? Welche Aufmerksamkeit verdient dies Gebot Jesu, wenn ihrs als lezte und einzige Verordnung Jesu ansehet. —

1) Ihr wollt die Summe aller Lehren Jesu — ihren Zwek — ihr Wesen — das

Wesen der Religion und des Christenthums wissen? Hier ist es. Bildet euer Herz zur Menschenliebe. Lernet den Gott der Liebe kennen und wie dieser Gott, im Wolthun und Nüzlichwerden, eure Freude finden. Das ist das Wesen des Evangelii. Das ist der Zwek aller Lehren Jesu. Das ist der Zwek aller übrigen Dinge, die ihr bisher fälschlich als Religion ansahet. Denn wenn euch euer Kirchengehn, euer Beten, euer Bibellesen, euer Communiciren nicht zur Liebe erwärmt, so hat's keinen Zwek, so sinds Grimassen, die euch nichts helfen.

2) Ihr wollet den Geist Jesu haben, der euch in alle Wahrheit leite. — Hier ist er. Der Sinn Jesu ist der Geist der Liebe. Wer diesen Sinn Jesu hat, hat Jesum selbst, d. h. er hat alles, was ihm Jesus geben kan. Die Liebe ist das Licht der Wahrheit. Die Liebe öfnet uns die Augen. Sie sezt uns in den Stand, uns und unsere Mitmenschen, ihren Karakter, ihre Handlungen, Recht und Unrecht, Gutes und Böses, Werth und Unwerth der Dinge richtig zu beurtheilen, und Wahrheit vom Schein zu unterscheiden. — Nur Mangel der algemeinen Liebe, nur Selbstsucht, Intoleranz, Vorliebe für Sekte und Glaubensgenossenschaft — haben bisher die Welt verblendet gehabt und alle Verirrungen des menschlichen Verstandes erzeugt. —

3) Ihr

3) Ihr wollet den Plan Jesu kennen? Das war sein Plan: die ganze Welt von aller Sektirerei, Aberglauben, Priesterbetrug abzuziehen und alle Menschen zu dieser Einheit des Geistes und Glaubens zu bringen, welche die Liebe erzeugt. Das war sein Plan: alle sogenanten Religionen zu verdrängen, und die Menschen dahin zu vereinigen, daß der ewig und unveränderlich liebende Gott ihre Glaubenslehre und die Menschenliebe ihre Sittenlehre würde — daß die Menschen nichts für Religionswahrheiten mehr gelten lassen möchten, als die Lehre Jesu vom Allvater, und nichts für Gottesverehrung und Frömmigkeit ansehen sollten, als Menschenliebe. — —

4) Ihr wollet wissen, was ihr als Christen zu hoffen habt, was euch das Bekentniß des Namens Jesu für Vortheil bringt? — Hier hört ihrs. Der Vortheil vom Bekentniß des Namens Jesu sollen die Folgen der Liebe seyn. Keine positiven Belohnungen. Keine Herrlichkeiten, wie die Juden sie von ihrem Messias erwarteten. Keine Wunderdinge, wie die Phantasie sie sich träumt. Nein! daß ihr als Menschenfreunde, wenn ihr wohlthätige, arbeitsame, dem Staate nüzliche, verträgliche, sanfte, stille, freundliche, gefällige, unbestechlich ehrliche, und treue Menschen seyd, und nach dem Gebot der Liebe allen Menschen, ohne Rüksicht auf Geburt, Sekte,

Rang u. s. w. alles das Gute erzeigt, alle die Freuden verschaft, die ihr ihnen verschaffen könt, und alle die Leiden und Kränkungen erspart, die ihr ihnen ersparen könt, daß ihr, sage ich, als solche gute und Jesu ähnliche Menschen, überall Liebe und Unterstüzung der Guten, und wenigstens Scheu und Achtung der schlechten Menschen gewinnen, überall euer Brod und Fortkommen finden, euch die meisten Leiden, Verdrüßlichkeiten, u. d. die im menschlichen Leben vorzukommen pflegen, ersparen werdet; daß ihr dabei euer ganzes Leben in einer beständigen Verehrung Gottes zubringen, und alle Tage Samen für eine vergeltende Ewigkeit ausstreuen werdet: daß ihr bei jeder Freude die ihr schaft, bei jedem Guten was ihr thut, die reinste Gottesfreude schmeken, das süsseste Bewustsein empfinden, und an jedem Abende eines nüzlich und wolthätig verlebten Tages unaussprechlich vergnügt seyn werdet: daß ihr bei diesem frohen Herzen, bei diesem stets freudigen Aufblik zu dem Gott der Liebe alle übrige Menschenfreuden erst recht geniessen, und jede Mahlzeit, jeden warmen Sonnenblik, jeden Spaziergang, jeden Schlaf doppelt wolschmekend finden werdet: daß ihr dabei das ruhigste Herz, das reinste Gewissen, den frohsten Muth haben werdet: daß ihr euch eures Werths vor Gott und seines in euch wohnenden Geistes bewust, über alle Gefahren, Verachtungen, Verfolgungen, Mangel, u. d. euch erhaben und entschädigt fühlen werdet: daß ihr endlich mit hel-

heldenmüthigem Geist fröhlich und im Triumph einst eurem Tode entgegen gehn, und mit heiterm Blik vor euren Gott jenseit des Grabes erscheinen und den Lohn eurer Tugend einerndten werdet: — das, das sind die Folgen der Liebe — das, das ist der Vortheil, den ihr von dem Bekentniß des Namens Jesu zu erwarten habt. —

5) Wollet ihr wie die Jünger fragen, woran ihr euch zu halten habt, da ihr an Jesu keinen sichtbaren Beistand und Führer mehr habt? — O, lieben Brüder, mit dem Gebot der Liebe habt ihr alles. Das ist der Geist Jesu der ewiglich bei uns bleibet. Wer diesen Geist Jesu hat, kan den äusserlichen Menschen entbehren: braucht alles das sinliche, wundervolle seiner Geschichte nicht: braucht alles nicht, was für die damaligen ans sinliche gewöhnten Juden gethan, geschehen, erzehlt und geschrieben worden ist. — In dieser Liebe hat er die Ruhe seines Herzens, das Licht für seine Handlungen, den Weg zu seinem Fortkommen, die Schadloshaltung für sein Leiden, und den Grund der Freudigkeit in seinem Tode.

6) Wollet ihr endlich, wie die Jünger ein Aussonderungszeichen, das den Christen, den Verehrer Jesu kentlich macht? — Hier, lieben Brüder, hier ist es. Nicht Krucifixe, nicht Marienbilder, nicht Hostie und Kelch, nicht auswendig gelernte Formeln über die Person Christi, nicht

hoch-

hochstimmende Worte von Wundern und übernatürlichen Dingen. — — „Daran soll man „erkennen, daß ihr meine ächten Jünger seyd, „so ihr Liebe unter einander habt!„ — Also Liebe ist euer Zeichen. Und wo ihr Liebe findet — es sey unter welchem Himmelsstriche, in welcher Sekte es will — wo ihr Liebe findet, die Kirchen und Altäre mögen so oder anders aussehen, die Glaubensformeln mögen so oder anders lauten, — wo ihr Liebe findet, da findet ihr Christenthum. — Und wo ihr keine Liebe findet, wärs auch unter Menschen, welche das allerreinste Lutherthum haben, und keine Hand breit von den Symbolischen Büchern weichen, und alle Monat kommuniciren, und im sogenanten Ergreifen des Verdiensts Christi bis ans Ende beharren, da ist — Heidenthum.

Hundert und neunter Brief.

Joh. 14, 2 ff.

Noch waren die Herzen der armen Jünger nicht beruhigt. Noch stunden sie vor ihm mit niedergeschlagnen Augen und allen Zeichen der Angst und des Wartens der Dinge, die da kommen sollen. — Jesus sah's ihnen an. — Er sucht sie daher wegen der Zerstörungen zu besänftigen, welche er bereits unter ihren Messiasträumen angerichtet hatte. „Euer Herz erschreke nicht. Glau„bet an Gott und glaubet an mich.„

a. Glaubet an Gott. Rottet nur die alten ängstlichen Vorstellungen von der Gottheit aus, welche euch eure Priesterreligion aufgeheftet hat. Fasset sie, haltet sie vest die ewige Wahrheit, die ich euch gelehrt habe: — daß Gott Vater — aller Menschen ist — der unveränderlich liebt — der auch bei den grösten Verirrungen nicht aufhört uns zu lieben, — die Wahrheit: daß dieser Vater überall ist, überall wirkt, über-

überall gutes wirkt und beseligt: — daß also, wer in Gottes Welt ist und Gutes wirkt, bei Gott ist, und wie ein Kind unter seines Vaters Augen lebt, dem ohne des Vaters Willen nichts begegnen kan — fasset, glaubet das, Kinder, und es wird euch an Muth und Freudigkeit nie fehlen. (Und weil die Jünger auch hier noch seufzen und sagen mochten: „aber wir verlieren doch dich;„ so sezt er hinzu —

b. Glaubet an mich. Verabschiedet eure Träume vom Messias; denn, diese lassen euch nie ruhig werden. Rechnet nichts mehr auf meinen sichtbaren Menschen. Vergesset ihn mit allen eiteln Hofnungen, die ihr auf ihn gegründet hattet. Lernet mich für den ansehen, der ich bin und von jeher seyn wollte, für den Lehrer der Wahrheit, welche den Menschen weise, tugendhaft und selig macht: denkt, daß wo diese Wahrheit ist, da ist mein Geist, da bin ich. Wenn ihr diese Wahrheit habt, so habt ihr alles, was ich euch geben konte. Wenn ihr diese Wahrheit ausbreitet, so seyd ihr in meinem Wirkungskreise, so seyd ihr bei mir. Sie ist die Quelle des Raths, der Kraft, des Trostes, der Zufriedenheit, die jedem, der sie besizt, mich entbehrlich macht. Und ich gehe eben deswegen fort und trenne mich von euch, damit dieser mein Geist, der Geist der Aufklärung bei euch bleibe: damit ihr den Messias vergesset, der euch so viel Unruhe machte und euch die Wege

der

wahren Glükseligkeit so verdunkelte: damit das Licht der Weisheit, das von mir ausgehet, euch desto heller scheine und auf die Wege der Zufriedenheit leite.

In meines Vaters Hause sind viel Wohnungen. V. 2. — Vergesset also euren Tempel, euer Palästina, wo ihr euch Gott zu Hause denkt. Betrachtet die Welt, in der ich meinen Wirkungskreis haben werde (weit entfernt als ein Messias — blos für Palästina zu leben) als das Haus meines Vaters. Hier ist Raum genug für euch, wenn euch die Juden verfolgen und ausstossen. Hier findet ihr überall Kinder des Alvaters, überall Brüder, die euch aufnehmen werden. — Und wenn ihr das deutlich denkt, daß die ganze Welt eine Familie ist, und daß der Vater im Himmel, den ich als Vater euch zuerst kennen lehrte, mit seinem Geiste, mit seiner Wahrheit unter ihnen hauset, so werdet ihr nicht mehr ängstlich nach einem erträumten Messiasreiche fragen und euch jezt, da ich von euch scheide, für verwaiset halten. Ihr werdet einsehn lernen, daß die ganze Welt euer ist, sobald ihr den Gott der Liebe und die Verehrung Gottes durch Menschenliebe in ihr verbreitet, und daß ihr überall bei eurem Vater und unter Brüdern lebt.

Wenn das nicht wäre, hätte ich wohl sagen können, (was ich euch so oft gesagt habe) euch Wohnungen zu bereiten? — das werdet

ihr doch nun verstehn? — Eure bisherige Wohnung war Palästina. So lange ihr da lebtet, was genosset ihr da, was schaftet ihr für Gutes? Hinget ihr da nicht an leeren Hofnungen, die euch unthätig machten und ohne Genuß liessen? Sehet Kinder, diese leeren Hofnungen zernichte ich, indem ich hingehe. Diese meine Trennung soll euch die Augen öfnen und die ganze weite Welt als eure Wohnung ansehn lehren, wo ihr überall mit Gott wandeln, und Gutes stiften, des gestifteten Guten euch freuen, überall glüklich seyn könt. — Dieß grosse Reich habe ich gemeint, wenn ich euch sagte, daß ich euch zu Mitherrschern meines Reichs machen wollte. — Möchte ich wohl sagen, ich gehe hin für euch eine Wohnung zu bereiten, wenn ich Palästina meinte, wo man mich und euch haßt und verfolgt? Nein Kinder. Mein Abschied soll euch eben von der alten engen Behausung, in welcher für euch nichts zu hoffen ist, abziehn und euch antreiben, eine neue Wohnung zu beziehn und den ganzen Erdkreis als das Haus meines und eures Vaters zu betrachten, wo ihr Wahrheit ausbreiten und durch Wahrheit über Menschenherzen siegen, sie beherrschen, regieren und glüklich machen sollt. — Und ich werde in meinem künftigen euch unsichtbaren Leben selbst dafür sorgen, daß ihr überall Wohnung, überall Raum für das Werk Gottes finden, überall Gelegenheit bekommen sollt, das wahre Leben zu leben, welches in Wirksamkeit für Aufklärung und Tugend besteht.

Wenn

Wenn ich also jezt hingehe v. 3. und euch dadurch eine neue Wohnung bereite, so so bin ich im Grunde nicht von euch geschieden, sondern ich komme wieder und nehme euch zu mir: damit wo ich bin, auch ihr seyd.

Indem mein äuserlicher Mensch euch verläßt, und in eurer Phantasie gleichsam die alte Wohnung voll erträumter irdischer Herrlichkeit niederreißt, so geschieht das, um mit meinem Geiste zu euch zurükzukehren und euch mit mir desto genauer zu verbinden. Denn wenn ihr dann in dem neuen, euch bisher unbekant gewesenen Reiche (welches überall ist, wo Wahrheit und Tugend blühen) an meiner unsichtbaren Hand geleitet, ganz für eure Bestimmung leben und mit mir ein Herz und eine Seele seyn werdet, dann werdet ihr erst zu eurer innigsten Freude es empfinden, daß ihr überall seyd, wo ich bin. Denn ich lebe durch Wirksamkeit fürs Gute — indem ich Gottes Werk treibe und seinen Willen volbringe — des Gottes, dessen Befehl meine Speise, dessen Welt meine Wohnung ist: und so sollt auch ihr mit mir leben und folglich in der Welt immer bei mir seyn — so wie ich mit meinem Beistande euch nahe seyn werde, bis an der Welt Ende.

Und nun versteht ihr doch, wo ich hingehe? Nun begreift ihr doch, was das für

ein Weg ist, v. 4. den ich gehe und auf den auch ihr mir folgen sollet, wenn ich erst fort seyn werde?

Ihr werdet sagen, lieben Brüder, daß es räthselhaft seyn müste, wenn die Jünger diese Reden Jesu noch nicht verstanden hätten: vorausgesezt, daß die von Johanne erzählten Bruchstüken ohngefehr in der Ausführlichkeit von Jesu vorgetragen worden sind, wie ich es hier angegeben habe. Aber nein. Bei allen diesen Belehrungen Jesu gieng es den guten Leuten, wie einem, der blind war, und der zum erstenmale das Licht empfindet, er siehet — nichts.

V. 5. Da sprach Thomas: Herr, ich gestehe dir, wir begreifen noch immer nicht, wo du hingehest. — Und wie soll uns der Weg bekant seyn.

Ohnstreitig hatte die liebe Phantasie an dieser Unfähigkeit der Jünger, ihren Antheil. Denn da sie bei Haus Gottes von Jugend auf gewohnt waren sich den Tempel in Jerusalem zu denken, so hatten sie stets diesen Tempel im Sinne, so lange Jesus ihnen von dem weitläuftigen Hause Gottes vorredete, wo er ihnen künftig ihren Wirkungskreis anweisen wollte. So deutlich er es ihnen also sagte, daß überall Gottes Wohnung sey, wo Vernunft, Wahrheit und Tugend keimen,

so

so wars ihnen immer wie ein Nebel vor den Augen. Es schienen ihnen Worte ohne Sinn. Ihre Phantasie stellte ihnen den jüdischen Tempel vor und ließ keine andern Begriffe bei ihnen zum deutlichen Bewustseyn kommen. Da sie also das Haus Gottes nicht verstunden, so war ihnen auch der Weg räthselhaft.

V. 6. Jesus sprach: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand komt zum Vater, denn durch mich. — Lasset mich versuchen, lieben Brüder, euch diese Rede Jesu so ausführlich darzustellen, wie ich glaube, daß er sie vorgetragen hat.

Kinder, versteht mich doch, ich rede ja nicht von einem bestimten Orte, wo ich hingehe. Ich gehe ja zum Vater. Und von dem habe ich euch gesagt, daß er an keinem Orte eingeschlossen ist: daß er nicht in einem Tempel, weder in Jerusalem noch Garizim zu hause ist. Gott ist überall. Die ganze Welt ist sein Wirkungskreis. Die Welt ist das Haus Gottes, wo er als Hausvater unter seinen Kindern für ihre Erhaltung, Erziehung, Aufklärung, Bildung, Glükseligkeit unaufhörlich geschäftig ist — wie ich es in der Welt zu seyn mich bemüht habe, um mich als einen ächten Sohn dieses Gottes zu zeigen und die Menschen zu belehren, daß sie eben dadurch, durch eine solche thätige Menschenliebe,

auch ächte Söhne und Töchter Gottes werden sollen. — Wenn ich also sage, ich gehe zum Vater und in das Haus Gottes, so sehet ihr ja, daß ich an keinen Tempel, an kein Palästina, an keine sinliche Wonung denke, sondern daß ich vielmehr damit sagen will: ich endige mein sichtbares Leben in Palästina um in dem grossen Hause Gottes zu leben und meinen Wirkungskreis zu erweitern: Damit auch ihr euren alten kleinen Wirkungskreis vergessen und nun die ganze Welt Gottes als eure Wohnung ansehn und in der Geschäftigkeit für das Heil der Menschen eure Bestimmung erkennen sollet. —

Wollet ihr also mit mir gehn, so müßt ihr euer sinliches Reich vergessen und das unsichtbare Reich meines Vaters zu euren Augenmerk machen. Und da ist kein andrer Weg als durch mich. Ich bin der Weg. Nicht ich, der irdische Meßias, sondern ich als Lehrer der Wahrheit und Tugend. Ich — nicht meine Wunder, die ihr so oft anstauntet, nicht meine äuserliche Person, an der eure Phantasie hanget, — sondern mein Geist — das unsichtbare an mir, was nur mit dem Geiste gefaßt und genossen werden kan, meine Lehre, meine Grundsäze, nach denen ich handle, meine Gesinnungen, die ich so gern euch hinterlassen möchte, dieses mein wesentliches Ich denkt euch, wenn ich sage, ich bin der Weg. — Also in mir, in meinen Lehren vom Allvater (der

nicht

nicht der Specialgott eines einzelnen Völkchens ist) und, von der allesumfassenden Menschenliebe, welche euch mein Beispiel versinlicht, darinnen findet ihr den Weg. Wenn ihr mich also ganz besitzet, nicht den äuserlichen Menschen, sondern meinen Geist, d. h. meine Lehren und Gesinnungen, so kan euch der Weg nicht mehr unbekant seyn. Denn die Lehre vom Allvater und der Menschenliebe als der höchsten Vollkommenheit, als der Gerechtigkeit vor Gott, als der Urquelle aller Seligkeit, diese Lehren weisen euch geradezu dahin, daß ihr mir nachgehn, daß ihr Palästina und Meßiasreich und alle die kleinen sinlichen Begriffe aufgeben, daß ihr mit mir euren Wirkungskreis erweitern und euch entschliessen sollt, in der weiten Gotteswelt zu wohnen und mit mir für Aufklärung und Tugend wirksam zu seyn. — Thut ihr das, so werdet ihr in mir auch die Wahrheit gefunden haben. Denn alles andre was die Priester euch ehedem gesagt haben, ist Irthum und Blendwerk. Was ich euch von Gott und des Menschen Bestimmung gelehrt habe, ist allein ächte Wahrheit, bei welcher der Mensch sich glüklich und selig fühlen kan. Wer also mich so hat, wie ihr mich immer haben und geniessen könt, der hat auch das Leben d. h. der hat alles, was er braucht, um ein thätiger, fröhlicher, zufriedner und glüklicher Mensch zu seyn. Der kan alle Spielwerke der Einbildungskraft entbehren, mit welchen die Priester die Menschen bisher unterhal-

ten haben: der hat die Quelle der Freuden und Seligkeit in sich selbst. —

V. 7. Wenn ihr demnach mich kent, so kent ihr auch den Vater, zu dem ich gehe. — Denn in mir, in meiner Lehre und Wandel habt ihr das ächteste und wahreste Bild der Gottheit. Ihr braucht dann nicht zu wünschen, daß ihr den Vorhang vor dem Allerheiligsten aufheben und Gott schauen köntet. Gott steht dann gleichsam vor euren Augen. Ihr denket euch dann nicht mehr den im Heiligthume verborgenen, nur die Juden als seine Favoriten beseligenden Despoten, sondern ihr sehet den Vater aller Menschen überall, wo ihr in der Welt hinkomt, mit euren eigenen Augen. — Ihr werdet dann Gott sehen mitten unter den Heiden, auf ihren Feldern, in ihren Gärten, bei ihren Werkstätten. Ihr werdet ihn sehen in der ganzen Natur, welche in jeder Pflanze, in jedem Insekt, in jedem lebenden und leblos scheinenden Wesen — in dem Lichte, in der Wärme, in der Kälte, im Regen, im Sturm, — welche überall den segnenden, wolthuenden, belehrenden, beseligenden, freudeschaffenden Vater uns zeigt. Ihr werdet ihn sehn in allen Auftritten eures Lebens, in eurer Geburt, in eurer Erziehung, in allen Schiksalen und Veränderungen die euch begegnen, selbst in euren euch so unentbehrlichen und heilsamen Leiden. Ueberall, werdet ihr dies Bild finden, was euch bisher so fremd

war: und das euch nun meine Lehre und Beispiel versinlicht. — Kent ihr also diese meine Lehre und versteht den Zwek aller meiner Handlungen, seyd ihr mit diesem meinem Geiste vertraut, so kent ihr auch den alliebenden Menschenvater und wisset, wo ihr ihn finden und unter seinen Augen sein Werk, das Heil seiner Kinder, mit mir betreiben sollet. — —

O, lieben Brüder, welch eine Menge der wichtigsten Belehrungen für euch! Welche Schlußfolgen für eure Erleuchtung, Besserung, Trost!

1) In meines Vaters Hause sind viel Wohnungen 2c. Was sorgen also die Menschen die keine Kirchen, Kanzeln und Altäre haben und ängsten sich darum? Ist nicht die ganze Welt das Haus Gottes, wo sie den Alvater finden und durch Gutes thun verehren können? — Was ängsten sich die, welchen ihr Sektenglaube anfängt als Thorheit zu erscheinen, und sinnen auf Mittel eine irrige Kirche zu verlassen um in einer wahren selig zu werden? Ist nicht auch ihr Volk, ihr Land ein Theil des grossen Hauses Gottes? Kan der, der Gott als Allvater kennet, der der Christen, Juden und Heiden Vater ist, und der da weiß, daß der Allvater nichts von seinen Kindern will als daß sie glüklich und friedlich zusammen leben und, durch die Bande der Liebe verbunden, ihre gemeinschaftliche Glük-

seligkeit gemeinschaftlich befördern sollen, kan der sich darüber ängsten, daß sein Volksglaube Thorheit ist? Kan er ein anderes Volk suchen wollen, um seinem Vater näher zu seyn, um den Wirkungskreis in den Wohnungen seines Vaters besser zu finden? — —

2) Ich bin der Weg — durch mich komt ihr zum Vater ꝛc. Wie wichtig, wie trostvoll für mich. Die Lehre Jesu also ist alles, was ich zu meiner Seligkeit brauche. Seine Lehren vom Allvater und einer alles umfassenden Menschenliebe sind das Wesen der Religion, sind allein der Weg zu Gott, sind allein Wahrheit, sind allein Leben. — Wenn ich so Gott kenne und, von dieser Kentniß angefeuert, als Menschenfreund lebe, so habe ich alles, was ich brauche: so habe ich hinreichende Wahrheit: so bin ich auf dem rechten Wege: so bin ich selig. — Wenn ich Gott so kenne und mein Leben dem Heile seiner Kinder weihe, so habe ich Jesum, so ist sein Geist ganz in mir, so bin ich eins mit ihm, so bin ich mit ihm auf gleichem Wege zur Herlichkeit, die an allen Kindern Gottes dereinst soll offenbaret werden. — Wer also Gott als Alvater kent und alle — alle Menschen liebt, ist Christ — er lebe wo er will — und seine Nation, seine Sekte, heisse wie sie will. —

Gott! hilf uns allen, dieß denken, dieß fassen, dieß glauben — dieser Belehrungen uns

freuen. — In dieser Lehre Jesu ist mehr Wahrheit, mehr Trost, mehr Sicherheit, mehr Vestigkeit zu handeln — als Pabst, Luther und Calvin — als Moses und Esra — als Konfuz und Mahomed — als Sokrates und Plato uns geben konten. — Gelobet sey Jesus Christus in Ewigkeit.

Hundert und zehnter Brief.

Joh. 14, 7 ff.

Jesus hatte sich über den Hingang in seines Vaters Haus bereits so erklärt, daß sie leicht begreifen konten, daß an keinen Tempel, an kein Palästina zu denken sey, sondern daß das grössere Wohnhaus der Familie des Alvaters gemeint sey, in welchem alle Menschen Gott finden, kennen, lieben und von ihm beseligt werden sollen. — Zu diesem Gott, der nur in sofern von euch als der wahre Gott gedacht wird, bin ich, hatte er hinzugesezt, der Weg: (in sofern die Lehre Jesu allein die richtige Gotteskentniß enthielt): und wenn ihr mich kentet (wenn ihr richtige Begriffe von mir hättet), so müstet ihr auch den Vater kennen, und von dem Wohnhause seiner Kinder viel edlere Begriffe haben: — und von nun, (denke ich), kennt und sehet ihr den Vater: —

„Kennt und sehet ihr den Vater?„ — Mit stierem Blik — den ein Jünger auf den an=

dern

dern richtete, fragte so jeder bei sich selbst — und dachte, was doch der Meister heute für räthselhafte Dinge vorträgt!„

Und so sehet ihr, lieben Brüder, daß Jesus noch immer nicht verstanden ward. Deutlich hatte ers ihnen gesagt, daß nicht Jerusalems Priester und ihre Belehrungen, sondern er und seine Lehre die rechten Begriffe von Gott enthalte: daß also nicht der jüdische Partikulargott, der im Tempel wohne, sondern der Alvater, der unter allen Völkern hause und mit seinen Segen den weiten Erdkreis erfülle, der wahre Gott sey: und daß man diesen Gott nicht hinterm Vorhang zu denken nöthig habe, sondern daß man ihn überall sehen, fühlen und finden könne. Aber das alles hatten sie nicht begriffen, oder wenigstens nicht ganz gefaßt und zusammenhängend gedacht. Als er daher hinzusezte: daß sie nun doch, den Vater kennen und sehen würden? so stunden sie da, und wusten nicht was sie antworten sollten, bis endlich Philippus anfieng, und, wie wenn er nur so im Traume etwas von Sehen Gottes gehört hätte, ausrufte: „Ach ja Herr, sehen — sehen laß „uns den Vater, dann genüget uns. v. 7.

Um zu begreifen, wie Philippus auf den Einfal kam, sich ein körperliches Sehen Gottes zu wünschen, muß man wissen, daß der Jude überhaupt darauf sehr erhizt war. Denn da er

seinen Herrgott hinter dem Vorhange im Allerheiligsten wuste, so war es wohl natürlich, daß die algemeine menschliche Neugierde sich hier besonders wirksam zeigte, weil die Phantasie des Juden ohnehin an Pracht und Glanz der äuserlichen Religion gewöhnt war und er folglich den Anblik der Gottheit selbst für so etwas herrliches und entzükendes hielt, daß er den höchsten Begrif der volkommensten Seligkeit mit dem Ausdruk, Gott schauen, bezeichnete. — Nichts mehr also wünschte der Jude, als einmal hinter den Vorhang guken und Gott selbst beantlizen zu können. Da nun Philippus jezt wie im Traume etwas vom Sehen Gottes hört, so fährt er plözlich auf — ach ja, sehen laß uns einmal den lieben Gott: — dann hätten wir nichts mehr zu wünschen.

Und ich denke, einem Juden, besonders wie sie damals in den Zeiten der äusersten Barbarei waren, ist ja wohl eine solche Kinderei zu verzeihen. Aber wenn Christen, welche den Unsichtbaren aus der Lehre Jesu kennen, und welche mitten in den Zeiten des Lichts und der Aufklärung leben, noch in die Zeiten der Kindheit des menschlichen Geschlechts zurükkehren und sich — wie ein gewisser Theil einer sonst sehr respektabeln Geselschaft — überreden lassen — von verschlagnen Heuchlern überreden lassen — daß man Gott wirklich sehen und durch ein anhaltendes und inbrünstiges Gebet es dahin bringen könne,

daß

daß Gott selbst erscheine und mit dem Menschen sich bespreche: — und wenn sogar gelehrte, aufgeklärte, und wegen ihrer Talente sonst sehr geschäzte Menschen ihre Vernunft zu solchen Wahnglauben, zu solchen Ungereimtheiten herabwürdigen lassen, und diese grimassirte Beterei mitmachen: — dann weiß man warlich nicht mehr, was man dazu sagen soll. Das Herz schaudert. Die Vernunft erröthet. — — Gott sehen? — Und warum denn? — Um reinere, volkomnere Begriffe von ihm zu bekommen, als die Lehre Jesu enthält? — O ihr Schwachen, daß ich nie in euer Herz gesehn hätte: daß ich nicht wüste, wie es euch ganz allein darum zu thun ist, ihm den lapis philosophorum abzuloken; so würde mir diese Schande unsern Zeiten minder harmvoll seyn.

Doch vernehmet, lieben Brüder, was Jesus seinen Jüngern auf diesen dem kindischen Zeitalter verzeihligen Wunsch, antwortet. Jesus sprach: v. 9. so lange bin ich schon bei euch, und du, Philipp, kennst mich noch nicht? Wer mich sieht, hat den Vater gesehn. Wie kanst du sagen: zeige uns den Vater?

Die erste Frage, so lange bin ich bei euch und du kenst mich noch nicht? sezt also voraus, daß wer Jesum nicht kenne auch Gott nicht kenne. Und das war damals im eigentlichsten Verstande wahr. Denn ein Jude, der Jesum verkante und ihn für einen

einen irdischen Messias hielt, muste nothwendig von Gott den alten unwürdigen Gedanken hegen, daß er ein sehr partheiisches Wesen sey, welches nur das Judenvolk zu seinen Lieblingen sich ausersehn habe und um die übrige Menschheit sich noch weniger bekümmere, als ein Hausvater um seine Hunde. Er konte also bei diesen Vorstellungen von der Person und dem Zweke Jesu Gott ohnmöglich als den Vater aller Menschen denken, der alle seine vernünftigen Geschöpfe in gleichem Grade liebe und beselige. — Wer hingegen Jesum kante d. h. sich ihn als ein Werkzeug der alwaltenden Vorsehung des himlischen Vaters dachte, durch welches Gott nicht die Juden allein glüklich machen, sondern alle Menschen durch Aufklärung und Tugend beseligen wolte, der lernte Gott allererst kennen: der lernte seine alten Vorurtheile von der Heiligkeit des Judenvolks und ihres Tempels und Gesezes ablegen: der lernte Gott als den Alvater denken, dessen Haus die Welt ist, und der alle seine Hausgenossen, welchen Namen sie auch führen, unter welchen Himmelsstrich sie leben mögen, als seine Kinder ansieht und für ihre Vervolkommnung und Beglükung unveränderlich wirksam ist. — Und so konte Jesus mit Recht sich wundern, daß Philippus noch schwach genung war, sich das Sehen Gottes zu wünschen, und sich also Gott als einem sinlichen Gegenstand vorzustellen, der an einen besondern Orte eingeschlossen wäre und unter einem Lieblingsvolke hause.

Dar-

Darum sezt auch Jesus hinzu: Wer mich sieht, hat den Vater gesehn: d. h. wer mich recht sieht, wer mit unbefangenen Bliken mich beobachtet, wer auf meine Handlungen und Reden acht hat, der hat im Grunde Gott gesehn, d. h. er hat das gesehen, was sich von Gott sinlich wahrnehmen läßt, er hat seine Gesinnungen, seine Wirkungen, seine Werke — mit Augen gesehen: er hat, was man vom Sehen hat, ein richtiges Bild von Gott in seiner Seele — das Bild des Vaters, der alle seine Kinder liebt und überall für ihre Beseligung wirksam ist.

Und damit Philippus ihn nicht misdeute und die Worte, wer mich siehet, siehet den Vater, falsch verstehe, so erkläret er sich noch besonders darüber, was er mit dem Ausdruke meine, wer mich siehet.

1) Das erste was er dazu rechnet, war, daß man die Lehren Jesu aufmerksam höre. „Glaubest du nicht, daß ich im Vater bin und der „Vater in mir? die Worte, die ich zu euch rede, „rede ich nicht von mir selbst.„ Ihr bemerket sogleich, lieben Brüder, daß Jesus das Sehen überhaupt für sinlich wahrnehmen sagt, und also das Hören darunter zugleich andeuten will. Wer mich sieht, heist also erstlich so viel als, wer mich hört. — Er spricht demnach von seinem Unterrichte, von seiner Lehre. — Die Lehre, die

ich

ich euch vortrage, ist nicht von mir, ist nicht meine Erfindung, ist nicht willkührliches Gesez, wie das mosaische; ist nicht Einfall, der blos lokale Bedürfnisse eines rohen Volks zum Gesichtspunkte hatte: nein: meine Lehre ist die ewige, nothwendige Vernunft-Wahrheit, welche Gott selbst der Menschheit vermittelst des algemeinen Lichts der Vernunft mitgetheilt hat. — Und wer diese meine Lehre aufmerksam hört, die euch Gott nicht als den Gott der Juden sondern als den Vater aller Menschen vorstellt, der erlangt den sinlich deutlichsten und richtigsten Begrif von Gott. — Gott ist Vater! — Mehr braucht kein Mensch zur Leitung seines Lebens und zur Ruhe seines Herzens. Wahrer, deutlicher, schöner ist kein Begrif zu erdenken. Wer mich höret, sieht Gott — in seinem reinsten Licht, das ein sterbliches Auge zu fassen vermag. —

„Und diese Lehre konte auch der nur vor„tragen, spricht Jesus, der in Gott ist, so wie „Gott in ihm, welches du doch, Philippe von „mir nicht bezweifeln wirst?„ — Was heist das?

In Gott seyn, ist ein sehr gewöhnlicher Schriftausdruk. — So sagt der Apostel von allen Menschen: In Gott leben, weben und sind wir: d. h. Gott ist überall, wo seine Geschöpfe sind: er ist überall mit seiner Wirksamkeit, mit sei-

seiner Liebe, mit seinem Segen, mit seinem Lichte: Er ist im Menschen, im Thiere, in der Pflanze, im Moose, im Steine: überall wo Wachsthum, Thätigkeit, Leben, Segen und Freude ist, da ist Gott: alles was ist, ist durch ihn, alles was lebt, lebt durch ihn, alles was empfindet, empfindet durch ihn: ohne Gottes Mitwirkung geschieht nichts: sein Wesen ist die unendliche Summe der Kräfte, deren Einheiten in der ganzen Natur vertheilt sind: wo wir also sind, da sind wir in Gott und in seinem Wirkungskreise: was wir geniessen, ist von Gott, was wir denken und erkennen, das denken und erkennen wir in seinem Lichte: kurz, alle Wirksamkeit der Geschöpfe und des Menschen, geschieht in Gott, der überall ist und überall mit seiner Kraft, zum Segen und zur Freude seiner Geschöpfe mitwirkt. — Also alle Menschen **sind** in Gott und leben und weben in ihm, aber, sie **wissens nicht alle**, sie freuen sich des nicht alle, sie denkens und bedenkens nicht alle. — Und sehet, lieben Brüder, das ist die Ursache, warum nur von gewissen Menschen insbesondere zuweilen gesagt wird, **sie sind in Gott**, oder, **ihre Werke sind in Gott gethan.** Denn nur die weisen und guten Menschen sind so in Gott, daß sie es wissen und bedenken. Die anderen wissens nicht, und darum hats auch keinen Einfluß auf ihr Herz. — Die es wissen und bedenken, die thun auch darnach, d. h. sie folgen der Natur, sie lassen sich von dem überall wirksamen Gott lei-

ten, sie benuzen das Licht der Vernunft, mit dem er ihnen leuchtet, sie verlangen nicht mehr zu wissen, als was ihnen Gott in der Natur lehrt, sie sind nicht stolz auf eigne Weisheit, sie lieben die Natur, und kennen und lieben in ihr ihren Vater: sie finden und sehen ihn überall, in jedem Wurme, in jeder Pflanze, in jedem fruchtbaren Regen, in jedem Schiksal ihres Lebens, überall sehen sie den guten, weisen und liebevollen Gott: überall geniessen sie ihn und die reinen Freuden, die er ihnen darreicht: — und so sind sie nicht nur in Gott physisch sondern auch, moralisch, mit ihren Vorstellungen und Empfindungen. —

Und nun versteht ihr auch, warum ein Mensch der so in Gott ist wie Jesus es war, von sich sagen konte, was er von Gott sage, sey wahr, und wer ihn höre, sehe Gott als Vater und erlange eben dadurch einen sinlich deutlichen und richtigen Begriff von Gott. — Denn die Menschen, die vor Jesu Zeit die Juden belehrt hatten, waren moralisch nicht in Gott gewesen. Sie hatten die Natur verkant, und die Vernunft unterdrükt. Sie hatten sich selbst eine Welt geträumt und einen Gott gemacht. Sie hatten ihn nach ihren rohen Begriffen von Despotismus geformt. Daher kanten sie Gott nicht und konten auch niemand einen sinlich deutlichen, geschweige denn einen Vernunftbegriff von Gott beibringen. — Jesus war damals der erste und einzige, der in Gott lebte

und

und webte, und Gott in seinem Hause, in seiner Natur gefunden und gleichsam gesehn hatte. Er hatte die willkührlichen Sazungen der Nation frühzeitig verworfen. Er hatte seine Vernunft gebildet und die Natur studiert und in der Natur Gott gefunden und als Allvater ihn sehn lernen. Er hatte da in des Vaters Schose gelebt und — darum konte er nur es uns verkündigen, was vor ihm keiner verkündigt hatte, — Gott, als Vater, aller — Menschen!

Und wer so in Gott war, in dem war auch Gott, nach morgenländischer Redart: d. h. das ächte Bild, die richtige Vorstellung von Gott, und der reine Vatersin Gottes, der durch eine allesumfassende Menschenliebe thätig sich zeigt. —

Gott also, sagt Jesus, ist in mir — seine Erkentniß, sein wahrestes Bild, sein reinster Begriff, lebt in meiner Seele: und sein Vatersin, seine allumfassende Menschenliebe wohnt in meinem Herzen. — Zweifelst du daran, Philippe?

Darum versprach er auch, wer mein Wort hört und hält, zu dem werde ich mit meinem Vater kommen, und Wohnung bei ihm machen: d. h. der wird eben dies reine Bild, eben diese erquickenden herzerhebenden Vorstellungen von Gott bekommen: eben diesen Vatersin annehmen, in dem

wird Gott wohnen und wirken: und — er wird der frohste und seligste Mensch werden. —

Und nun, lieben Brüder, verstehet ihr, warum Jesus nicht blos auf seine Worte oder Lehre sondern auch,

2) Auf seine Werke oder Handlungen sich beruft: der Vater der in mir ist, thut die Werke. Die sind also ein neuer Beweiß, ausser meiner Lehre, welche an sich die gesunde Vernunft schon rechtfertiget, daß ihr Ursache habet v. 11. zu glauben, daß ich in Gott und Gott in mir seyn muß. Denn wenn ihr das auch, wie gesagt, nicht um meiner Worte und Lehren willen glaubtet, so solltet ihrs doch um meiner Werke willen glauben. —

Also die Werke Jesu, sein geschäftiges Leben, war gleichsam der zweite Beweiß von seiner Versicherung: wer mich siehet hat den Vater gesehn: und zugleich die zweite Erklärung derselben. — Denn in Absicht auf sein Leben war Jesus ganz der Sohn oder das Ebenbild Gottes. Wer Jesum handeln sahe der erblikte das Bild der Gottheit. Denn Jesus lebte als der volkommenste Menschenfreund. Er genoß keine Freude, als die Freude, Menschen zu beseligen. Er zog umher, um wolzuthun. Tag und Nacht war seine Sele für diesen Zwek Gottes wirksam. Sein ganzes Leben war

war eine zusammenhängende Reihe von Handlungen, welche nichts als das Heil seiner Mitmenschen zur Absicht hatten. Wer zu ihm kam, und Hülfe, oder Rath, oder Unterricht, oder Trost suchte, fand was er suchte, er mochte Jude oder nicht Jude seyn. Er bot sogar seine Wolthaten selbst an, und sein sanftes und liebevolles Streben Menschen glüklich zu machen änderte sich nie, man mochte seine Wolthaten zu schäzen wissen oder von sich stossen. Er verlangte nie Geschenke, Dienste, Kniebeugungen oder des etwas, für seine Gutthaten. Man durfte nie fürchten, ihn zu beleidigen und seiner liebreichen Vorsorge für sein Heil verlustig zu werden. Man hatte nie nöthig, durch Fürsprache oder andere Mittel ihn zu begütigen, weil er keines Zorns, keiner Rache fähig war. Er duldete den Irrenden und Verirrten, den Dummen und auf Weisheit Stolzen, und band seine Wolthaten an keine äusern Vorzüge. Die weite Welt war sein Wirkungskreis, in welcher er Segen und Heil verbreitete über alle, die dessen empfänglich waren. —

Sagt, lieben Brüder, konte man, wenn man sahe, daß Jesus aus Grundsätzen, d. h. aus Antrieb seiner Ueberzeugungen von der Natur Gottes so handelte, konte man seine Lehre von Gott schöner versinlicht sehn, als in einem solchen Leben? Konte der Gott, den Jesus als den unveränderlich Liebenden, keines Zorns fähigen, keines

Dienstes, keiner Versöhnung bedürftigen, und alle Menschen unter allen Himmelsstrichen mit gleicher Huld umfassenden Allvater predigte, in einem reinern und stärkern Lichte erbliken, als wenn man die Werke Jesu sahe und sein geschäftiges Leben betrachtete? — konte ein Mensch mit mehrerm Rechte sagen als Jesus: wer meine Worte **hört** und meine Werke **sieht**, der hat den **Vater** gesehn — der hat den sinlich deutlichsten und richtigsten Begriff von Gott.

O, lieben Brüder, möchtet ihr nicht blos die Einfalt der guten Jünger bemerken, welchen Jesus diese Belehrungen einschärfte. Möchtet ihr euch neben sie stellen und fühlen, wie nöthig auch ihr es noch habt, diese Wahrheiten verstehen zu lernen.

Möchtet ihr bedenken, daß Christen, die sich noch überreden, als ob die Liebe Gottes und die Seligkeit, zu der er seine Menschen bestimt hat, an Sekte, Kirche, Glaubensformeln, u. d. gebunden sey, noch nicht gelernt haben, Gott in Jesu zu sehn: daß der, welcher sich Gott als ein beleidigtes, zürnendes, und durch Mittel, die auser dem Menschen liegen, einer Versöhnung bedürftiges Wesen sey, Gott aus dem Vortrage und den Werken Jesu noch nicht als Vater hat denken lernen: daß der, welcher Gott einen eignen Dienst leisten zu müssen glaubt und sich überredet,

daß

daß Gott etwas anders von seinen Menschen fodere als, was sie selbst glüklich macht, ich meine Aufklärung und Tugend oder Menschenliebe, den Vater noch nicht gesehen hat: u. s. w.

Möchtet ihr von Jesu lernen, wie ganz andere Mittel dazu gehören, wenn man den erhabenen Ausdruk von sich brauchen will, Gott sey in uns und wir in Gott: wie dazu kein Kirchen- Beicht- und Abendmahlgehn hilft: wie dazu blos dies erfodert wird, was ihr bisher alle noch nicht ganz verstundet oder doch noch nicht als Hauptsache ansahet, daß man Gott als Vater denken und in der Natur und Vernunft ihn als solchen sehen und empfinden lerne: daß man nur dann in Gott sey, wenn man diesem Licht der Natur folgt und sich gewöhnt, überall, in jeder Pflanze, in jedem Wurme, in jedem Bissen den man genießt, in jeder frischen Luft die man athmet — überall den liebevollen und wolthätigen Alvater zu erbliken und, wie die Alten es nennten, mit Gott zu wandeln: daß nur dann Gott in uns sey, wenn sein Bild in uns ist, wenn unser Verstand ihn ganz als den Vater aller Menschen — und, mit Verabschiedung aller andern Bilder, ihn nur als Vater denkt und — wenn unser Herz von seinem Vatersinne, von einer thätigen und allesumfassenden Menschenliebe belebt ist. —

Hundert und eilfter Brief.

Joh. 14, 12.

Als Philippus den Wunsch äuserte, Gott zu sehn, gab ihm Jesus die Antwort: „es befremdet mich, daß du noch meinen Vater zu sehen wünschest, da du mich gesehen hast. Ich muß daraus schliessen, daß du mich selbst noch nicht recht gesehen hast, daß du mich noch gar nicht kenst. Wer mich siehet, hat ja schon den Vater gesehn.„ Denn anders, will Jesus sagen, kan man Gott nicht sehen. Mit den leiblichen Augen, mit unseren jezigen Sinnen können wir den unsichtbaren Gott nicht wahrnehmen. Das einzige was uns möglich ist, ist, daß wir in uns eben so sinlich deutliche und richtige Vorstellung von Gott hervorbringen, wie die ist, die sonst von sinlichen Wahrnehmungen zu entstehen pflegt. Und eine solche sinliche und richtige Vorstellung von Gott, die dem leiblichen Sehen gleich komt, und uns vor allen falschen Vorstellungen sichert, kan der nur erlangen, der meine Worte hört und meine Werke sieht. Denn meine Lehre und mein Leben zeigen euch das einzige ächte Bild, unter welchem man Gott denken muß, — das Bild des Alvaters. —

Um

Um nun seine Jünger zu bewegen, daß sie über diese Aeuserungen recht ernstlich nachdenken, und sie, mit Verabschiedung ihrer alten jüdischen Begriffe, sich einprägen möchten, so zeigt er ihnen zwei grosse und wünschenswürdige Vortheile davon.

Der erste ist, **ihr werdet grössere Werke thun als ich**, der zweite, **ihr werdet alles erlangen, was ihr bittet. Joh. 14, 12-14.**

Was sind das für Werke, die Jesus hier meint? — Diese Frage entscheidet alles. Lasset mich, lieben Brüder, euch vorher für falschen Begriffen verwahren. —

Die meisten Ausleger haben hier an die **Wunder** Jesu gedacht. — Allein es ist unmöglich, das Jesus diese Thaten, welche nur für die an sinliche Größe gewöhnten Juden bestimt waren, gemeint haben sollte. Denn **erstlich** bestund die wahre Grösse Jesu nicht in seinen Krankenheilungen, sondern in seinen moralischen Kentnissen und in der wesentlichen Güte und Erhabenheit seines Herzens. — **Zweitens** wiederspricht die Geschichte. Denn die Jünger haben nie solche Wunder gethan, welche die Wunder Jesu an Menge und Grösse übertroffen hätten. — **Drittens**, konten die Wunder Jesu (die ja kein Mensch beurtheilen mag, weil kein Mensch die Naturkräfte alle kent und das natürliche vom übernatürlichen zu unterscheiden weiß) niemanden die Gottheit versinlichen. Vielmehr war der

wahre Begrif, den Jesus von Gott gab, der Begrif des liebevollen und alliebenden Vaters, blos und allein in dem geschäftigen Leben Jesu sichtbar, welches er dem Heil der Menschheit wohlthätig gewidmet hatte.

Also können die Werke oder Handlungen Jesu, die er hier meint, keine andern seyn, als diejenigen Geschäfte, die er als Lehrer und Muster der Weisheit und Tugend verrichtete, und welche die Aufklärung und Veredlung der Menschheit, nebst der Vertilgung des Aberglaubens und Lasters, zum Zwek hatten. —

Also muß Jesus mit den Worten: ihr werdet grössere Werke thun als ich, dies haben sagen wollen: ihr werdet in der Welt für meinen Zwek, für die Verdrängung des Aberglaubens und Lasters und für die Ausbreitung der Wahrheit und Menschenliebe mehr leisten als ich habe leisten können. —

Und dieß, lieben Brüder, bestätigt α) der Erfolg. Denn Jesus konte in den viertehalb Jahren seines öffentlichen Lehramts nur den Grund zur Verbesserung der Menschheit legen, indem er theils die Wahrheit verkündigte, welche die Menschen weiser und tugendhafter machen sollte, theils eine Gemeine und Brüderschaft stiftete, welche das Gelübd der Fortsezung seines Zweks übernehmen muste. Allein seine Apostel, nachdem ihnen durch seinen Tod die Augen aufgegangen waren, und der Geist der Wahrheit sie von

ihren

ihren Träumen eines irdischen Meßias entfesselt hatte, leisteten weit mehr. Sie verpflanzten die Brüderschaft Jesu durch einen ansehnlichen Theil der bewohnten Welt, und was Jesus in dem kleinen Winkel der Erde, in Palästina, nur als einen Samenkorn ausgeworfen hatte, ward durch den Dienst der Apostel ein fruchtbarer Baum, der in kurzem seine Zweige über den halben Erdboden verbreitete. — Und daß Jesus ihnen hier diese Freude, Beseliger der Welt zu seyn, verkündigen wollte, sieht man β) aus dem Zusaze: „denn ich gehe zum Vater„ d. h. ich endige mein sichtbares Leben um in einem unsichtbaren mein angefangenes Werk fortzusezen und die für meinen Zwek wirksame Brüderschaft in verborgenem zu regieren und zu leiten. Da ich also selbst nicht mehr öffentlich wirken kan, so ist es natürlich, daß ihr nun die Freude der Erndte geniessen werdet, und daß ich mich begnügen muß, gesäet zu haben. — Ihr werdet grössere Werke thun — weil — ich zum Vater gehe. — —

Aber unter welcher Bedingung verheist Jesus seinen Jüngern, daß sie seine Saat erndten und es in dem Geschäfte der Ausbreitung der Wahrheit und Tugend viel weiter bringen würden als er? Merket diese Bedingung wohl, lieben Brüder, denn es geht beides auch euch an. „Wer an mich glaubet, wird die Werke „thun, die ich thue, ja er wird grössere thun.„

Was

Was heist hier, an Jesum glauben? Das muß euch der Kontext lehren. — Jesus redete vom Sehen Gottes und verstund darunter eine Versinlichung des edelsten, reinsten und erhabensten Begriffes von Gott: welcher die Ablegung der alten jüdischen Vorstellungen in sich schloß. Er versicherte dabei, daß, in diesem Verstande Gott zu sehen, nur dem möglich sey, welcher seine Worte höre und seine Werke sehe: denn seine Lehren so wohl als sein Beispiel stellten das ächteste Bild der Gottheit dar, und zeigten ihnen Gott als den unveränderlich liebenden Allvater der Menschen. Und nun sezte er hinzu, daß dieser sinlich deutliche Begrif der richtigste und wahreste sey; weil er in Gott sey und in dem Wirkungskreise Gottes, in der Natur (nicht aus dem Munde der Priester) Gott kennen gelernt und also seine Begriffe, von Gott selbst empfangen habe, und — daß eben darum auch Gott in ihm sey oder, daß Gottes Bild in seinem Verstande so wie sein Vatersin in seinem Herzen wohne und in seinem geschäftigen Leben würksam sey. Und dies hätte ihn eben bewogen, den Philippus v. 10. zu fragen, ob er das glaube. — Daraus nun ergiebt sich daß, an Jesum glauben, hier nichts anders seyn kan: als: a) allen jüdischen Begriffen von Gott, als einen strengen Despoten, der äusere Dienste und Gaben fodert, der mit unerbittlicher Strenge auf diesen Dienst hält, der diesen Gottesdienst zur Bedingung seiner Gnade und

seiner

seiner Woltthaten gemacht hat, der den Uebertretern seiner Verordnungen flucht und mit willkührlichen Strafen sie belegt und mit Opfern und Blut begütigt oder versöhnt werden muß — entsagen: b) sich überzeugt fühlen, daß Jesus bessere, edlere, reinere Vernunftbegriffe an diese Stelle gesezt und dieselben aus dem Lichte Gottes, nicht aus Priesterbelehrungen geschöpft habe: folglich c) glauben, daß die Lehre Jesu, welche sein Beispiel versinlichte, (von Gott als Vater und Erzieher — der alle Menschen, Juden und Heiden — Gerechte und Ungerechte — unveränderlich liebt und nicht Tempeldienst und Opfer, sondern Tugend und Menschenliebe, zur Bedingung seiner Gnade und Segnungen gemacht hat — der alle, nicht nur selig haben will, sondern auch einst alle zu seiner Zeit selig macht) göttliche Wahrheit sey: endlich d) nach dieser Ueberzeugung auch handeln und, mit Verabschiedung aller irdischen Erwartungen von einem leiblichen Reiche Gottes, in dem unendlich und unveränderlich liebenden Gott seinen Trost und seinen beständigsten Antrieb finden zur Nachfolge Jesu, folglich, wie Jesus, sein Leben dem Geschäft der Liebe widmen und im Wolthun und Nüzlichwerden, wie er, seine Seligkeit finden.

Und nun versteht ihr, lieben Brüder, wie Jesus sagen konte, wer an mich glaubet, wird die Werke thun, die ich thue. — Denn wer

die Werke Jesu thun will, muß freylich theils die Einsichten und Kentnisse haben, die Jesus hatte, theils von den Gesinnungen belebt seyn, welche diese Kentnisse dem Menschen einflössen. So lange also die Jünger nicht ganz an Jesum glaubten, sondern noch an ihren jüdischen Begriffen hingen: so lange sie einen Meßias sich träumten, der die Juden als ein Lieblingsvolk Gottes über alle Völker des Erdbodens erheben und das Opfergesez in der Welt herschend machen sollte: so lange konten sie nicht einmal den Zwek Jesu richtig denken, geschweige daß ihr Herz für die Beförderung desselben, durch Ausbreitung der Wahrheit und Tugend, hätte erwärmt werden können. Sobald sie aber ganz an Jesum glaubten, alle ihre Vorurtheile verabschiedeten, sich Gott als den Vater und Beseliger aller Menschen denken und wolthun und beseligen für die einzige ächte Gottesverehrung, für die Gerechtigkeit vor Gott, und für die Quelle ihrer eigenen Glükseligkeit halten lernten; sobald war ihr Herz reif zu ihrer Bestimmung: sobald waren sie eins mit Gott und Jesu zu Fortsezung des Werkes Gottes, der Aufklärung und Beseligung der Menschheit: sobald war es gewis, daß sie die Wahrheit, die Jesus als ein Samenkorn unter ihnen ausgestreuet hatte, gar bald zur Reife bringen und, über tausende, und nach und nach über die ganze Welt verbreiten, und also (extensive) noch grössere Werke thun würden als Jesus gethan hatte. —

O möchtet ihr das bedenken, lieben Brüder, daß auch aus euch ganz andere Menschen werden, daß auch ihr ganz andre Werke, daß ihr die Werke Jesu thun würdet, wenn ihr erst ganz an euren Jesum glaubtet: wenn ihr das Licht der Vernunft brauchtet, das Jesus, troz aller Versuche der Priesterschaft, es auf ewig auszulöschen, wieder angezündet hat: wenn ihr euren Vorurtheilen und Aberglauben entsagtet und Gott, in Jesu, nicht in eurer Dogmatik und Systemen sehen lerntet, wie er ihn predigte und in seinem geschäftigen Leben ihn euch versinlichte: wenn ihr das Bild des alliebenden Vaters in eure Seelen auffassen und seinen Vatersinn, den Sinn der alles umfassenden Menschenliebe annehmen lerntet: wenn ihr mit nichts euch tröstetet, als mit diesem Glauben an den unveränderlich liebenden Gott: wenn ihr in nichts eure Religion, eure Gottesverehrung, eure Seligkeit suchtet, als in der Nachfolge Jesu, dadurch ihr wie Jesus Gottes ächte Söhne und Töchter werdet, dadurch ihr das Ebenbild Gottes in euch herstellet, dadurch ihr vollkommne, ausgebildete und Gott wolgefällige Menschen werdet: kurz, wenn Menschenliebe euch belebte und die einzige herschende Triebfeder aller eurer Handlungen würde: wenn euch nichts mehr schmerzte, als Menschenkränkung und nichts mehr Freude machte, als wenn ihr Gelegenheit habt, die Summe der Glükseligkeit unter euren Mitmenschen zu vermehren. — O was für Gutes würdet ihr in der Welt stiften! wie zahllos würden

den die Kräfte in der Welt werden, welche nun für Aufklärung Tugend und Glükseligkeit wirksam wären! Mit was für schönen Handlungen würdet ihr euer Leben anfüllen! Wie würdet ihr in Beseligung der Menschheit mit Jesu ein Herz und eine Seele werden! — —

Dann, würdet ihr auch die zweyte Verheissung Jesu ohnfehlbar an euch erfüllt sehn: „was ihr je in meinem Namen bitten werdet, das will ich thun: auf daß der Vater verherlichet werde durch den Sohn;„ — Lasset uns über diese Worte nachdenken.

Daß hier kein Erfolg des Gebets überhaupt und auch kein Erfolg einer besondern Art des Gebetes, das sich in Absicht auf Andacht, Inbrunst, anhaltende Dauer u. d. auszeichnet, versprochen werde, das giebt ja wohl die gesunde Vernunft. — Denn es ist ja unmöglich, daß Gott alle Wünsche der Menschen erhöre, weil sie ja tausendmal Dinge wünschen, die ihnen durch unvorhergesehene Folgen selbst schädlich werden würden und — weil die Wünsche der Menschen einander unzähligemal entgegen sind. — Denkt euch z. B. eine Mutter, die um die Genesung ihres Kindes bäte, von dem Gott vorhersähe, daß es zur Qual der Mutter am Galgen sterben würde ꝛc. — Denkt euch einen Landmann der für seine tiefliegenden Aecker um Sonnenschein, und dessen Nachbar, der für seine hochliegenden um Regen betete ꝛc. — Und was wider die

Ver=

Vernunft ist, kan auch nicht in der Bibel stehn und von Jesu versprochen worden seyn. —

Es muß also die Verheissung Jesu etwas an sich mögliches und der Erfahrung gemässes seyn. — Wollet ihr das einsehen, so lernet vor allen Dingen, was die Worte sagen wollen, im Namen Jesu. — Wenn ihr hört, daß einer im Namen eines andern etwas thue, denkt ihr da etwas anders, als daß er für den Willen und Zwek des andern geschäftig sey? Also heist hier der Name Jesu, so viel als, der Zwek Jesu, welchen auch sein Name selbst abbildete. Nemlich Jesus bedeutet einen Retter und Beseliger. — Da also der Zwek Jesu war, die Menschen von der Sünde d. h. von ihrer sittlichen Verdorbenheit zu erlösen, Unwissenheit, Aberglauben und Laster zu verdrängen und sie durch Wahrheit und Tugend zu beseligen, so fällt es ja in die Augen, daß im Namen Jesu beten nichts anders heissen soll, als: sich etwas wünschen oder von Gott erbitten, was den Zwek Jesu befördert, oder, welches eben so viel ist, was die wahre Wolfahrt unserer Mitmenschen zum Gegenstande hat.

Die Richtigkeit dieser Auslegung rechtfertiget nicht nur der Sprachgebrauch *) sondern auch der

*) Denn das bedeutet auch sonst der Name Jesu z. B. in der Stelle, es ist in keinem andern Heil rc. d. h. es ist nichts anders in der Welt zu erdenken,

der Zusammenhang unsers Textes, wo von dem Zweke Jesu die Rede war, nehmlich davon, daß die Menschen die Werke thun sollten, die Jesus that, d. h. daß sie die gemeinschaftliche Beförderung einer gemeinschaftlichen Glükseligkeit, durch Ausbreitung der Wahrheit und Tugend, als den Zwek ihres Lebens ansehen lernen sollten. — Denn daraus folgt, daß die Verheissung Jesu von der Erhörung des Gebets auf den vorhergenannten Zwek Jesu sich beziehen und der Name Jesu diesen Zwek andeuten muß. —

Und nun ist es begreiflich, wie Jesus einem solchen Gebete eine gewisse Erhörung versprechen konte: — nehmlich weil der Zwek Jesu oder sein Werk, das Werk, der Zwek Gottes selbst ist: — weil es folglich unleugbar ist, daß Gott alles was wir für die Beförderung der wahren Wolfarth, und insbesondere für die Bemühung unsere Mitmenschen weiser und tugendhafter zu machen, uns wünschen mögen, Gottes eigner Wunsch und Wille ist und wir also auf seinen Segen und Beistand die gewisseste Rechnung machen können. — —

Daß

ken, wodurch die Menschheit von ihrem Verderben gerettet und eine grössere Summe von Glükseligkeit bewirkt werden konte, als der Zwek Jesu, nach welchem alle Menschen ihre alten Religionsbegriffe ablegen und Gott als den unveränderlich liebenden Vater aller Menschen denken, und durch diese gereinigte Gotteskentniß einsehen lernen sollen, daß nichts als eine allesumfassende Menschenliebe Religion und Seligkeit sey.

Daß Jesus sagt — ich will es thun, was ihr bittet, hat insbesondere Bezug auf seine Apostel, für deren Geschäfte er, auch nach Endigung seines sichtbaren Lebens, wirksam zu seyn und sie im Stillen zu unterstüzen versprochen hatte. — —

Und so sehet ihr eine trostvolle Verheissung die alle Menschen angehet. Alles was ihr für das Beste eurer Mitmenschen thut, ist unter allen euren Geschäften Gott selbst das liebste und angenehmste und ihr habt euch seines Wolgefallens, seines Segens, seines Beistandes mit Gewißheit zu getrösten: — ja ihr dürft vest glauben, daß alles, was ihr euch für diesen Zwek Gottes in der Welt nur wünschen möget, euch Gott, sofern es diesen Zwek wirklich befördert, nie abschlagen werde.

Welch eine neue Kraft für jedes gute und Gott ähnliche Herz! — Alles — was ich für die Ruhe, Freude und Zufriedenheit meiner Nebenmenschen thue, erwirbt mir den Beifall meines Gottes: das giebt mir den höchsten Werth in seinen Augen: Das giebt mir eine gegründete Hofnung auf seine Segnungen. — Bei allen Guten für die Menschheit, es sey so klein als es wolle, kan ich mit frohem Muthe zu Werke gehn: kan ich getrost Hindernisse verachten, Gefahren trozen: kan ich gewiß seyn, daß Gott zu meiner Seite ist und mich schüzet und segnet: kan ich den Beifall der Welt entbehren, ihren Tadel ertragen, ihre

Verfolgungen verlachen und stolz auf den Beifall und Lohn meines Gottes seyn. —

O möchtet ihrs fühlen, ihr Christen, wie dieser Gedanke den Menschen adelt. Möchtet ihr aufstreben nach dieser Seligkeit der Kinder Gottes. Möchtet ihr handeln und beten lernen, im Namen Jesu. Möchte der Zwek Jesu, das Heil eurer Brüder, der Zwek aller eurer Wünsche, das Ziel eurer Bestrebungen, und die Triebfeder aller eurer Handlungen werden. Möchte euer Herz durch die Lehre Jesu diese Ausbildung erhalten, daß ihr euch freuen lerntet, wenn ihr Gutes thun, wenn ihr euren Mitmenschen und eben dadurch eurem gemeinschaftlichen Vater im Himmel Freude machen könt — daß ihr, ganz in dem Sinne Jesu, wie er, für das Wol der Menschheit leben lerntet — daß es euer herschender und euch stets vor Augen schwebender Grundsaz würde, der euch in allen euren Geschäften, als Herren und Knechte, als Lehrer und Zuhörer, als Eltern und Kinder, als Regenten und Unterthanen, als Mitbürger und Gesellschafter — leitete, der Grundsaz, daß der Mensch nicht glüklicher werden kan, als wenn er, wie sein Gott, Schöpfer der Freude und Zufriedenheit vieler Menschen wird.

Hundert und zwölfter Brief.

Der Tröster.

Kinder, wenn ihr mich wirklich so innig und herzlich liebt, wie eure jezige Traurigkeit und euer ganzes bisheriges Betragen mich versichert, und wenn euch diese eure Liebe nicht gereuen soll, so folgt mir und verbannet allen Kummer über meine Trennung, und verabschiedet eure irdischen Erwartungen, die an diesem Kummer Antheil haben: und denkt auf nichts, als wie ihr meine Gebote und Aufträge erfüllen wollet. Dann — dann werdet ihr frohe und glükliche Menschen werden: und ich will den Vater bitten, daß er einen andern Tröster (Beistand) an meiner statt euch verleihe, der sich nie von euch trenne, sondern immerdar bei euch bleiben und euch mehr erfreuen und beseligen wird, als ihr es von meinem äuserlichen Menschen je hättet erleben können Joh. 14.

Und was meint ihr lieben Brüder? Was war es für ein Tröster, der Jesu Stelle versehen sollte?

Daß unter dem Paraklet kein Mann gemeint ist, wie Jesus war, der sie mündlich belehren und sichtbar unter ihnen wandeln sollte, zeigt schon der Zusaz: einen andern, das heißt

einen, von ganz andrer Art. — Nicht einen Meßias wird euch Gott geben, der eure Träume von einem irdischen Reiche realisiren wird, sondern einen Lehrer der Weisheit, der euren Verstand aufklären und eure Begriffe von Gott, von mir, und von euren Bestimmungen berichtigen und euch den Weg zeigen wird, den ihr in der Welt gehen müsset, wenn ihr mich lieb habt und eure eigne Glükseligkeit euer Wunsch ist. —

Daß das griechische Wort, welches Luther durch Tröster übersezt, einen Lehrer anzeige, haben verständige Ausleger schon längst erkant *) — und es bestätigt sich durch alle die Ausdrüke, die Jesus in der Folge hinzusezt — Er nennt ihn

a. Den Geist der Wahrheit, v. 17. — Der sie nach v. 26. alles lehren und sie an alles wieder erinnern sollte, was sie von Jesu gehört aber nicht begriffen hatten. Daher er Kap. 16, 13. von eben diesem Geiste sagt, daß er sie in alle Wahrheit leiten, d. h. ihre Einsichten aufklären und berichtigen werde.

b. Er sezt deswegen hinzu: es sey ein Geist, der die Welt d. h. die damaligen Menschen unter allen denen Völkern, welche ihre Vernunft von den Priestern hatten unterdrüken lassen und blindlings glaub-

*) In der damaligen Sprache wars die gewöhnliche Bedeutung. Das Wort komt besonders vor beim Philo, de mundi opificio p. 4. und παρακαλειν heist selbst in N. Test. lehren: Apostelg. 15, 32. 20, 2. vergl. v. 31. Siehe auch Apostelg. 20, 12. 1 Kor. 14, 31.

glaubten, was ihnen diese vorsagten — nicht fähig sey zu empfangen: um den sie sich nicht bekümmere: den sie nicht kenne: den seine Jünger hingegen zum Theil schon kanten — der in ihnen bereits wohne und sich rege. —

Wollet ihr es nun deutlich denken, lieben Brüder, was dieser Geist der Wahrheit sey, so erinnert euch an die Stellen, wo sonst das Wort Geist mit moralischen Dingen, wie Wahrheit ist, in Verbindung gesezt wird z. B. der Geist der Weisheit, Geist der Liebe, Geist des Gebets, Geist der Freudigkeit u. s. w. — Nehmet dazu die entgegengesezten Ausdrüke: Geist des Irthums 1 Tim. 4, 1. Geist des Unglaubens, Geist der Welt u. d. so wird es euch von selbst in die Augen fallen, daß überall ein moralisches Wesen als eine Person vorgestellt wird, welche komt, gesendet wird und unter den Menschen wohnt, und wirksam ist: — so wie der Apostel Paulus z. B. die Sünde personificirte Röm. 7. welche über den Menschen herscht, Geseze giebt, in ihm wohnt, ihn tödtet u. s. w. Nehmlich die Sünde, der Geist der Welt, der Geist des Unglaubens und des Irthums, ist die sittliche Verdorbenheit der damals verwilderten Menschen, welche ihre Vernunft hatten unterdrüken lassen und durch Aberglauben und Blindheit in dasjenige Elend gerathen waren, in welchem sich jeder befindet, der von seinem Schöpfer keine gesunden Begriffe hat und eben darum die Tugend

nicht kent, welche die einzige Quelle der menschlichen Glückseligkeit ist. — Diese sittliche Verdorbenheit beruhte auf einer Menge dunkler Vorstellungen von Gott, Religion und Gottesverehrung, welche durch die Beschüzer des Aberglaubens, die Priester, unter die Menschen gekommen waren, und welche sie nun bei ihren Urtheilen verblendeten, ihren Neigungen eine falsche Richtung gaben, und ihr Leben mit Thorheit und Lastern erfüllten. Da nun alle im Unsichtbaren wirkenden Kräfte von den Morgenländern Geist genent wurden, so hiessen jene dunkeln und irrigen Vorstellungen, welche der Aberglaube erzeugt hatte und welche in den Menschen Irthum und unedle Gesinnungen wirkten, Geist des Irthums, Geist der Bosheit. — Sonach war in den verdorbnen Menschen der damaligen Welt, gleichsam ein verschiednes Prinzip ihrer Thätigkeiten: nehmlich a) die Kräfte des Menschen selbst, zu denken, zu urtheilen, zu wollen, zu empfinden, welche der Geist des Menschen oder seine Seele heissen, und b) die Kräfte, welche jene dunkeln und irrigen Vorstellungen äuserten und durch welche sie des Menschen Urtheile verblendeten, seinen Neigungen falsche Richtungen gaben, ihn an der Erkentniß der Wahrheit hinderten und, das wahre Gute zu lieben und zu vollbringen, ihm unmöglich machten: welche der Geist des Irthums oder der Geist der Bosheit, auch der Geist der Welt genant werden. — Wendet dieß vermittelst der Regeln des Gegensazes an.

So wie jene dunkeln und irrigen Vorstellungen der verdorbnen Menschen die unsichtbare Kraft waren, welche in ihnen Irthum und Laster erzeugten, und eben deswegen Geist des Irthums und der Bosheit hiessen: so gab es gegenseits deutliche und richtige Vorstellungen von Gott, Religion und den Bestimmungen des Menschen, welche als unsichtbare Kräfte im Menschen wirken, seine Urtheile berichtigen, seinen Neigungen ihre edlere Richtung geben und ihn auf den Weg der Weisheit und Tugend und Menschenliebe leiten, und die also mit Recht Geist — der Wahrheit, der Weisheit, der Liebe und — weil diese Kräfte von Gott kommen und göttliche Gesinnungen wirken — der Geist Gottes genennt werden. — —

Wenn ihr nun jenen Geist des Irthums so wie diesen Geist der Wahrheit noch bestimmter denken wollet, so müßt ihr die Geschichte zu Hülfe nehmen, und euch an die unsinnigen Begriffe von Gott und den Verhältnissen des Menschen gegen die Gottheit erinnern, welche damals unter Juden und Heiden gangbar waren. — — Und dann urtheilet, ob bei Menschen, in deren Seelen solche Religionsbegriffe herrschten, Lust zum Selbstdenken, Liebe zur Wahrheit, kindliche Gesinnung gegen Gott, Muth zu edlen Thaten u. d. möglich war? ob nicht vielmehr so von ihren Priestern verblendete Menschen ihre Vernunft unterdrüken, Kentnisse verachten, Bildung des Herzens ver-

nachlässigen und schlaffe sklavische und niedrige Menschen werden musten? —

Unvermeidlich ists, und die Geschichte aller Zeiten besagt es, daß Religionsbegriffe die Grundlage des Denkens, Wollens und Handlens der Menschheit sind und daß Wissenschaften, besonders Physik, Regierungsform, Geseze, Gottesdienste, Sitten, Moden, herschende Moral, alles — darnach sich formt: daß Bildung oder Verwilderung der Menschen davon abhängt.

Da also jene unsinnigen Religionsbegriffe nebst der von ihnen erzeugten Unterdrükung der Vernunft und Kälte gegen Wahrheit und Tugend, die unsichtbare Kraft war, welche in Juden und Heiden alle Arten der bürgerlichen und moralischen Uebel erzeugten und die Summe der menschlichen Glükseligkeit unaussprechlich verminderten, der Geist der Welt, der Lügen, des Irthums, des Unglaubens, der Bosheit u. s. w. heist; so sehet ihr nun auf das allerbestimteste, daß die reinern und edlern Religionsbegriffe von Gott als dem unveränderlich liebenden Vater aller Menschen und von der Tugend oder Menschenliebe, als der einzigen ächten Gottesverehrung, als der einzigen Bedingung der Gnade Gottes und unsrer Glükseligkeit, weil sie die unsichtbare Kraft waren, vermittelst deren Gott durch Jesum die Vernunft aufregte und Aufklärung, Lust zu Kentnissen, Liebe zur Wahrheit, Eifer und Muth sie mitzutheilen

und auszubreiten u. s. w. erzeugte, mit recht der Geist der Wahrheit, der Geist Gottes, der Geist Jesu genennt werden: — und daß ihr also in der h. Schrift, so oft von diesem guten Geiste die Rede ist, bald jene reinen Religionsbegriffe selbst bald deren Würkungen, (Aufklärung, Muth in Verkündigung derselben, kurz, alle Talente und Gaben) denken müsset, welche die Apostel in der Folge auszeichneten und ihnen eben dadurch den Namen heiliger d. h. über die gemeine Menschheit erhabner Männer Gottes erwarben.

Und diese Erklärung, lieben Brüder, bestätigen nun von neuem die Ausdrüke Jesu v. 17. die Welt kenne diesen Geist nicht: die Jünger kenten ihn zum Theil schon und er sey in ihnen rege: nehmlich, weil jene reinern Religionsbegriffe ihnen schon mitgetheilt waren, nur daß sie sie noch nicht ganz gefaßt und begriffen und durch sie ihre alten Vorurtheile verabschiedet hatten.

Dies bestätigte auch der Erfolg. — Denn nach Jesu Abschiede oder Hingange bekamen sie (wie die Geschichte sagt) diesen Geist der Wahrheit in vollerem Maase. — Gott öfnete ihnen nach dem Wunsche Jesu, durch seine Hinrichtung die Augen, daß sie das Vorurtheil vom irdischen Messias und mit ihm ihre jüdischen Religionsbegriffe fahren liessen und nun einsehen lernten, daß Jesu Zwek kein anderer gewesen war, als sie zu Herolden der Wahrheit und Tugend zu machen.

chen. Nun ward es auf einmal heller in ihnen. Ihre Vernunft, das Licht aus Gott, bekam seine Würksamkeit wieder, nachdem die Phantasie die Gegenstände ihrer Wirksamkeit verloren hatte. Sie bekamen Liebe zur Wahrheit, Eifer sie zu verbreiten, Muth für sie Gefahren zu übernehmen — kurz, der Geist Jesu belebte ihre Herzen und leitete sie in alle Wahrheit — so, daß sie nun alle Reden Jesu begriffen und verstehen lernten, die ihnen seither unverständlich und räthselhaft geblieben waren.

„Kinder, wenn ihr mich lieb habt, so haltet meine Gebote und denkt jezt an nichts, als „wie ihr die Aufträge erfüllen wolt, die ich euch gegeben habe, nehmlich eure Herzen durch die „Liebe regieren zu lassen und in dieser Liebe dem „Heile der Menschheit euer Leben zu widmen. „Werdet ihr das thun, so wird mein Abschied, „so bitter er auch ist, die erfreulichsten Folgen „für euch haben. Er wird es möglich machen, „daß Gott meinen Wunsch erfülle und den Geist „der Wahrheit euch gebe, der euch mehr Licht und „Trost und Freude schenken wird, als ihr von „meinem äuserlichen Menschen je hättet erlangen können. Folgt mir, Kinder, und beruhigt „euch mit dieser Versicherung.

Und zweifelt ihr wohl, lieben Brüder, daß diese Versicherung Jesu auch euch angehe? — O wolte Gott, ich könte euch überzeugen, daß fast alle unsre Christen noch in dem Zustande sind, in welchem

chen die Jünger Jesu damals waren. — Noch wenige haben die Bedingung erfüllt, unter welcher der Geist der Wahrheit ihnen in seinem vollern Maase gegeben werden könte.

Kinder, wenn ihr mich lieb habt, so haltet meine Gebote! Das, lieben Brüder, ist die Bedingung. Denkt sie deutlich und mit Anwendung auf euch. — Was hat Jesus geboten? Sein Lieblings-Jünger Johannes Br. 1. sagts mit wenig Worten: das ist sein Gebot, oder der Inbegrif und Hauptzwek aller seiner Gebote, daß ihr euch unter einander liebet. Also die Bedingung ist, daß ihr, nicht mehr, wie die Juden, in Tempeldienst und äuserlichen Dingen, nicht in Fasten, Beten, Kommuniciren u. s. w. das Wesen der Religion und den Weg zur Gnade Gottes suchet, sondern in der Menschenliebe: daß ihr also nach derjenigen Ausbildung eures Herzens strebet, welche macht, daß man im Wolthun und Nüzlichwerden nicht blos sein Brod und Ehre sondern auch seine höchste und süsseste Freude findet, und, mit Gott ähnlichem Sinn, sein ganzes Leben dem Zweke Jesu widmet, und an seinem Werke Theil nimt: daß man kein wichtigeres Geschäft, keine schönere Gottesverehrung, keinen sicherern Weg zum Wolgefallen Gottes und zur Erlangung seiner Segnungen denkt, als Unwissende belehren, Nothleidende unterstüzen, Traurige trösten, Arme versorgen, und — ein rechtschaffener Vater gegen seine Kinder, ein treuer Unterthan gegen seinen Regen-

genten, ein guter Herr gegen sein Gesinde, ein treues Gesinde gegen seine Herschaft, ein redlicher Freund gegen seine Freunde, ein sanftmüthiger Menschenfreund gegen seine Beleidiger, ein fleißiger und nützlicher Arbeiter in seinem Berufe sey und allen Menschen, die mit uns zu thun haben, Freude zu machen und ihre Zufriedenheit zu befördern suche. Dieß, lieben Brüder, ist die **Bedingung**. Das müst ihr noch lernen, Jesum so lieben, daß ihr mit Jesu ganz ein Herz und eine Seele werdet und keine andere Religion, keinen andern Wunsch, kein andres Bedürfniß habt, als für die gemeinschaftliche Glükseligkeit in der Welt **gemeinschaftlich zu wirken**. Das müßt ihr deutlich denken lernen, daß, wo keine Menschenliebe ist, auch kein Christenthum ist, und, wo Menschenliebe ist (Namen, Sekte, Glaubensformeln, Kirche, mögen seyn wie sie wollen), wahres, ächtes Christenthum ist. Darnach müßt ihr empfinden, wollen, handeln lernen. Seyd ihr so weit, dann seyd gewiß, daß der Geist der Wahrheit euch mitgetheilt werden wird, in einem Maaße, davon ihr warlich bisher noch keinen Begrif hattet.

Dann werden euch erst die Augen aufgehen und ihr werdet eure Vernunft brauchen lernen, in allen den Dingen, die ihr bisher blos euren Lehrern nachgebet hattet. Dann werdet ihr erst Gott ganz kennen und aus eigner Erfahrung **einsehen lernen**, wie wahr es ist, was Jesus sagt: Gott

ist die Liebe und — wie selig Gott durch Liebe seyn muß. Dann werden euch die Schuppen von den Augen fallen, die euch der Gedanke eines zornigen und äuserlicher Begütigungs-Mittel bedürftigen Gottes verursacht hatte. Dann werdet ihr erst die Religion lieb gewinnen, die ihr bishero blos als Handwerkswissenschaft getrieben hattet. Dann werdet ihr die Wahrheit suchen, und Freude an ihr finden, und im täglichen Fortschritt eurer Erkentnisse, wenn ihr immer mehr den liebevollen Gott sehen, immer neue Spuren, neue Beweise zu eurem Trost erbliken werdet, eine unversiegbare Quelle eurer Seligkeit besizen. Dann werdet ihr so viele Reden Jesu verstehn lernen, die euch bisher räthselhaft waren, weil ihr sie nicht im Licht der Vernunft sondern mit der Brille der Nachbeterei ansahet. Dann werdet ihr von der Vorsehung Gottes, von den Bestimmungen des Menschen und dem Zweke Jesu ganz andere Begriffe bekommen. Dann werdet ihr die Moral erst verstehen lernen und die Tugend nicht mehr als Gesez und Zwang denken, sondern einsehen, daß Jesus alles Gesez aufgehoben und den Menschen gelehrt hat, daß er nichts schuldig ist, als wozu ihm der geheiligte und bisher durch verkehrte Erziehung, schiefe Religionsbegriffe und schlechte Beispiele unterdrükte freye Naturtrieb, der Trieb nach Freude am Freudemachen, der Trieb nach gemeinschaftlichen Genuß gemeinschaftlicher Glükseligkeit, der Trieb der Liebe, und — der eben

so

so unterdrükte Trieb der Wißbegierde, der Durst nach Wahrheit — treibet. Dann werdet ihr erst sehen, was Gottesverehrung, was Anbetung Gottes im Geist, was Gerechtigkeit vor Gott, was Menschenwerth und Volkommenheit ist. Dann werdet ihr empfinden lernen, was ihr bishero blos nachbetetet, daß die Lehre Jesu das Mittel der Weltverbesserung und die Quelle der reichsten Trostgründe in Leiden und Tode ist. Dann werdet ihr erst recht gründlich vergnügte, frohe und heitere Menschen werden: und werdet Gott selbst noch einmal so lieb haben, als ihr ihn bisher hattet. Dann werdet ihr so weit kommen, daß euch eine gute That, ein Tag mit nüzlicher Arbeit volbracht, mehr Wollust machen wird, als alle Schäze und Reichthümer der Erde. Dann werdet ihr das unausſprechlich selige Bewußtseyn schmeken lernen, was ihr bisher noch gar nicht kantet, das mit edlem Stolze und Gefühl seiner Grösse und seines Werths verbundene Bewußtseyn: ich bin ein Menschenfreund! ich habe gelernt, wie Gott, im Wolthun und Menschenerfreuung Seligkeit schmeken: ich bin also wie mein Gott: ich bin sein Ebenbild! ich kan nun allen Flitterstaat der Sektenreligion entbehren, allen Mangel an sinlichen Freuden vergessen, Tadel und Undank übersehn: ich habe meine Grösse, meinen Werth, meine Seligkeit in mir selbst: ich bin theilhaftig der göttlichen Natur: ich bin volkommen! — —

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bahrdt, Carl Friedrich,

Ausführung des Plans und Zweks Jesu In Briefen an Wahrheit suchende Leser

Bd.: 9

Berlin (1786)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- H 113 -9/10
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11250713-5
VD18 80254721-001